

Universität Augsburg

Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät

Bürgerbeteiligung und Bürgerengagement im Stadtentwicklungsprozess

Eine empirische Studie am Beispiel Mindelheims

Eingereicht am 10. Januar 2008 als Magister-Hausarbeit für die Zulassung
zur Magisterprüfung

Vorgelegt von: Melanie Wanninger
Studienfach: Soziologie M.A., 9. Fachsemester
Erstkorrektor: Prof. Dr. Dr. Jürgen Cromm
Zweitkorrektor: Prof. Dr. Helmut Giegler

Inhaltsverzeichnis

Einführung	1
1 Theoretischer und geschichtlicher Hintergrund von Planungskonzepten	4
1.1 Globalisierung und demographischer Wandel als Einflussgrößen auf kommunale Entwicklungsprozesse	4
1.2 Lösung der kommunalen Probleme durch Inter- bzw. Intrakommunale Zusammenarbeit?	5
1.2.1 Zukünftige Aufgaben der Kommunalverwaltung	5
1.2.2 Langfristige Herausforderungen an die Kommunalpolitik	6
1.3 Historische Entwicklung der Stadtplanungsprozesse	7
1.4 Erklärung von Begriffen aus der Planung	9
1.5 Stadtentwicklung - ein strategischer Prozess	9
1.6 Was versteht man unter dem integrativen Ansatz der kommunikativen Planung in der Regional- und Stadtentwicklung?	10
2 Entwicklung und Vorgehensweisen von Evaluationen	12
2.1 Evaluation, was ist das?	12
2.2 Definition des Evaluationsbegriffs	13
2.3 Unterschiede zwischen Grundlagenforschung und Evaluationsforschung	13
2.4 Evaluationsdesign	14
2.5 Funktionen der Evaluation	15
2.6 Theorie und Methoden der Evaluationsforschung	16
2.6.1 Was soll evaluiert werden?	18
2.6.2 Evaluationstypen	19
2.6.3 Erhebung und Verwendung von Indikatoren	20
2.7 Herausforderung an die Evaluation	21
3 Vom bürgerschaftlichen Engagement bis zur <i>Aktiven Bürgerkommune</i> in Mindelheim	22
3.1 Bürgerschaftliches Engagement	22
3.2 Zur aktuellen Lage des Konzepts Bürgerkommune	25
3.3 Demographische Strukturen und Trendentwicklung Mindelheims	27
3.4 Ausgewählte Beispiele für bürgerschaftliche Kooperation in Mindelheim	29
3.4.1 City Marketing	29
3.4.2 Lokale Agenda Prozesse	30

3.4.3	Bürgerstiftung	30
3.4.4	Die Bürgerkommune: Ein Leitbild für die Verwirklichung der Bürgergesellschaft auf lokaler Ebene	31
4	Prozess- und Akteursstrukturen	32
4.1	Der Entwicklungsprozess der Stadtkonzeption in Mindelheim	32
4.1.1	Die Anschubphase	32
4.1.2	Die Situationsanalyse	33
4.1.3	Verlauf und Vorgehen der Dialogplanung <i>Altstadt Mindelheim</i>	34
4.1.4	Die Leitbilderstellung als Entwicklungsstrategie	37
4.1.5	Konstellation der Themen-Arbeitsgruppen nach Beruf/fachlicher Kompetenz	39
4.1.6	Der Maßnahmenkatalog	40
4.1.7	Das Marketingkonzept	41
4.1.8	Umsetzung und Kontrolle	42
4.2	Die Akteure	42
4.2.1	Die Rolle des Bürgermeisters und des Stadtrats	42
4.2.2	Die Rolle des Planers	42
4.2.3	Die Rolle der Verwaltung	43
4.2.4	Die Rolle der Bürger	43
4.2.5	Öffentlichkeitsarbeit	43
5	Untersuchungsraum und methodische Vorgehensweise	46
5.1	Der Feldzugang	46
5.2	Methodisches Vorgehen	46
5.3	Qualitative Erhebung von Daten mittels Beobachtung	47
5.3.1	Form der Beobachtung - Die Methode der freien Beobachtung	48
5.3.2	Möglichkeiten und Grenzen der Beobachtung	48
5.4	Quantitative Erhebung - Die Methode der Befragung mittels Fragebogen	51
5.4.1	Aufbau des Fragebogens	51
5.4.2	Die Definition der Grundgesamtheit	52
5.4.3	Durchführung und Probleme der Befragung	52
6	Ergebnisse der Beobachtung	53
6.1	Vorgehensweise: Auswahl der Indikatoren	53
6.2	Fallbeispiele	55
6.2.1	Analyse der Jetzt red I - Runde	55
6.2.2	Kreativwochenende - persönliche Erwartungen	55
6.2.3	Motivlage der Einzelhändler-Rede	55
6.2.4	Bewertung der Feedback-Runde der Zukunftskonferenz I	56
6.2.5	Bewertung der Feedback-Runde der Zukunftskonferenz II	56
6.2.6	Zusammenfassung der Engagementmotive	56

6.3	Probleme der Beobachtung	56
6.4	Ergänzende Notizen des Forschungstagebuchs	57
7	Ergebnisse der Befragung I und II	58
7.1	Soziodemographische Ergebnisse aus der ersten Befragung	58
7.1.1	Geschlecht	58
7.1.2	Alter	58
7.1.3	Familienstruktur	59
7.1.4	Staatsangehörigkeit	59
7.1.5	Religion/Konfession	59
7.1.6	Bildung	59
7.1.7	Erwerbsform	60
7.1.8	Einkommen	61
7.1.9	Wohnstruktur/Haushaltsgröße	62
7.2	Wohndauer/letzter Wohnort	63
7.3	Wohnzufriedenheit, Hauptwohnsitz und Arbeitsort	64
7.4	Fragen zur Engagementbereitschaft	64
7.5	Stärken und Schwächen der Mindelheimer Innenstadt und Beurteilung der Einkaufsmöglichkeiten	65
7.5.1	Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität der Innenstadt	67
7.5.2	Verkehr	68
7.6	Beurteilung des Prozesses	69
7.7	Erscheinungsbild Mindelheims nach Innen und nach Außen	69
7.8	Soziodemographische Ergebnisse aus der zweiten Befragung	70
7.8.1	Geschlecht	70
7.8.2	Alter	70
7.8.3	Familienstand, Staats- und Religionszugehörigkeit	71
7.8.4	Bildung	71
7.8.5	Erwerbsform	72
7.8.6	Einkommen	72
7.8.7	Wohnstruktur/Haushaltsgröße	73
7.9	Wohndauer/letzter Wohnort	74
7.10	Beurteilung der Engagementbereitschaft und -fähigkeit II	74
7.11	Ergebnisse der Beteiligung am Stadtentwicklungsprozess	75
7.12	Nachhaltigkeit und Erfolgsfaktoren des Programms bezüglich des bürger- schaftlichen Engagements	76
7.13	Vergleich der Forschungsergebnisse	77
7.14	Bivariate Datenanalyse	78
8	Programmbegleitende Zwischenevaluierung der Bürgerbeteiligung und des Bürgerengagements	80

8.1	Beurteilung der Ergebnisse der Studie über das Bürgerengagement am Stadtentwicklungsprozess in Mindelheim	80
8.2	Evaluationsdesign	80
8.3	Akzeptanz der Prozessstruktur	80
8.4	Befunde zur Bürgerbeteiligung und Förderung des bürgerschaftlichen Engagements	81
8.4.1	Motive, sich freiwillig zu engagieren	81
8.4.2	Höhe der Beteiligung	82
8.4.3	Art der Beteiligung - Wurden alle gesellschaftlichen Gruppen eingebunden?	82
8.4.4	Zusammenarbeit von Stadt und Bürgern fördert das bürgerschaftliche Engagement?	82
8.5	Politische Relevanz	83
8.6	Öffentlichkeitsarbeit	83
8.7	Befunde zur nachhaltigen Entwicklung	83
8.7.1	Wurden Nachhaltigkeitsberichte erstellt und wie ist es um den Erfolg des Programms bestellt?	84
8.7.2	Vorschläge für eine erfolgreiche Stadtentwicklung	84
	Resumée und Ausblick	86
	Glossar	88
	Abbildungsverzeichnis	93
	Literaturverzeichnis	95
	Anhang auf CD-ROM	99

Einführung

Im Zuge des zunehmenden, umfassenden Wandels der Lebens- und Arbeitswelt [Hil, vgl. Seite 1-4], ändert sich auch der Gestaltungsauftrag an die Kommunalpolitik. Die Globalisierung, der demographische und der klimatische Wandel, um nur einige Megatrends zu nennen, stellen die Gemeinden vor immer neue Herausforderungen. Doch nicht nur das Benennen und Erkennen von Problemen ist ausreichend, sondern praktische Lösungen und strategisches Vordenken sind gefragt.

Eine wichtige Aufgabe der Kommune ist dabei, sich mit neuen Trends und Entwicklungen auseinanderzusetzen, um nachhaltig und vorausschauend mittel- und langfristige Strategien und Konzepte für eine zukunftsfähige Kommunalpolitik zu entwickeln. [Lut01, vgl. Seite 7] Infolge dessen haben in den letzten Jahren integrative Entwicklungskonzepte für Kommunen an Bedeutung gewonnen. „Dies belegen beispielsweise die Fortführung der EU-Gemeinschaftsinitiativen URBAN sowie spezifische Länderprogramme, die einen integrierten Ansatz der Quartiersentwicklung favorisieren.“ [Neu04, Seite 195]

Doch in der Realität prallen oft die unterschiedlichsten Interessen und Ziele der Politikgestaltung in den Kommunen aufeinander.



Abbildung 0.1: Zentrale Handlungsfelder der Kommunalpolitik [FTS06, Seite 30]

Deshalb ist es im Sinne einer strategischen, vorausdenkenden und nachhaltigen Kommunalpolitik und angesichts der Finanzknappheit der Gemeinden nötig, die einzelnen Handlungsfelder, in denen man tätig werden könnte, gegeneinander abzuwägen. Dass

die Kommunen nicht nur ihre gesetzlich verankerten Pflichtaufgaben erfüllen und um aufgebaute Strukturen und Handlungsspielräume in anderen Bereichen zu erhalten, hat ehrenamtliches Engagement in den Jahren mehr und mehr an Bedeutung gewonnen.

Dabei sind motivierte, leistungsbereite Bürger, die sich durch fachliches Können, methodische und soziale Kompetenz, Kreativität und Aufgeschlossenheit auszeichnen und sich für die Belange der Gemeinde interessieren und einbringen möchten, ein wichtiges Instrument einer modernen Kommunalpolitik. Menschen setzen sich für das ein, wovon sie überzeugt und begeistert sind. Diese Vernetzung von Kompetenzen stellt auch die Grundlage einer modernen Sozialstruktur dar.

Ausgangssituation und Zielsetzung der Untersuchung

Die Stadt Mindelheim, im Landkreis Unterallgäu, hat ein integriertes Stadtentwicklungskonzept mit intensiver Einbindung der Bürgerschaft und unter Berücksichtigung aller relevanten Themenfelder initiiert, um insbesondere ihre Innenstadt als Lebens-, Wirtschafts- und Einkaufsstandort positiv zu positionieren.

Im Zuge dessen sind die Stadt Mindelheim als Auftraggeber sowie das Büro für Dialogplanung und Stadtentwicklung *Identität & Image*, das eigens für das Projekt engagiert wurde, laut Werbeflyer daran interessiert, ein aktives Mitwirken der Bürger am Stadtentwicklungsprojekt zu fördern und Ideen der Bürger als Grundlage für den Prozess zu entwickeln. Das Motto *Mindelheim - MITEINANDER gestalten der Integrierten Stadtentwicklung* gab dabei den Anstoß für diese Studie, die Engagementbereitschaft der Mindelheimer Bürger zu diesem Projekt zu untersuchen.

Doch wie hoch ist die Bereitschaft der Bürger, sich am kommunalpolitischen Programm ihrer Stadt zu engagieren, und mit welchen Instrumenten können die Bürger zu einer Teilnahme motiviert werden bzw. inwiefern sind die in der Praxis eingesetzten Methoden tauglich und was wären Verbesserungsvorschläge? Dabei stellt sich die Frage, wie die Stadt bzw. das Planungsbüro die Durchführung des Stadtentwicklungskonzepts den Bürgern vermittelt und wie erfolgreich die öffentliche Kooperation von Stadt, Planungsbüro, Presse und Bürger im Rahmen des *Integrierten Stadtentwicklungsprozesses in Mindelheim* umgesetzt wird? Spezieller Fokus wurde auf die Evaluierung des Bürgerengagements gelegt. Es gilt unter anderem herauszufinden, welche Bevölkerungsschichten am Programm teilnehmen und welche Motive sie zu einer Teilnahme bewegen. Ein weiteres Ziel der Stadt ist es, dass das Projekt zukunftsorientiert in eine nachhaltige, aktive Bürgerkommune münden soll. Doch was genau ist mit dem Schlagwort der Bürgerkommune gemeint und entstehen bei der Etablierung der Bürgerkommune auch Ambivalenzen und Widerstände?

In den folgenden Kapiteln wird zuerst für ein besseres Verständnis des Mindelheimer Stadtentwicklungsprogramms allgemein auf unterschiedliche Planungskonzepte und die Evaluierung eingegangen. Auf dieser Grundlage wird der Ausgangspunkt und die Zielsetzung der Arbeit beschrieben. Im empirischen Teil wird der Untersuchungsraum, die

Methode der Beobachtung und Befragung skizziert und deren Ergebnisanalyse durchgeführt. Abschließend wird eine Zwischenevaluierung über die Bürgerbeteiligung und das Bürgerengagement des Stadtentwicklungsprozesses in Mindelheim abgegeben und dessen Nachhaltigkeit geprüft.

Auf die Realisierung von Planungsergebnissen kann nur am Rande eingegangen werden, da die konkreten Maßnahmen zur Innenstadtgestaltung erst im Jahr 2008 umgesetzt werden.

1 Theoretischer und geschichtlicher Hintergrund von Planungskonzepten

Dieses Kapitel soll einen Überblick über die theoretischen Einflussgrößen auf die immer komplexer werdenden kommunalen Entwicklungsprozesse und deren Problemlösungsversuche durch Kooperation geben. Des Weiteren wird die Entwicklung von alten zu neuen Plankonzepten mit der Etablierung von modernen Planungsansätzen skizziert.

1.1 Globalisierung und demographischer Wandel als Einflussgrößen auf kommunale Entwicklungsprozesse

Im gegenwärtigen wissenschaftlichen wie politischen Diskurs begegnen uns immer wieder zwei Megatrends, die Auswirkungen auf die Regional- und Stadtentwicklung haben: Zum einen die Globalisierung und zum anderen der demographische Wandel. Diese Faktoren sind zwar nicht die einzigen, die die Stadtentwicklung beeinflussen, doch bringen diese die häufigsten Probleme und Herausforderungen für die Kommunen mit sich.

„Die Globalisierung macht an keiner Landkreis- oder Gemeindegrenze Halt, ebenso wenig wie die Auswirkungen eines zunehmend stärker zusammenwachsenden Europas.“ [Lut01, Seite 61] Die kommunale Gemeinschaft wird zunehmend von Markt- und Wettbewerbskräften bestimmt. Neue Technologien fördern den weltweiten, grenzenlosen Austausch von Informationen, Waren, Dienstleistungen und finanziellen Mitteln. Die wirtschaftliche Entwicklung und Vernetzung nimmt wahrnehmbar zu.

Nach Hermann Hill¹ wirken sich Kriege oder terroristische Bedrohungen sofort an der nächsten Tankstelle aus, die Preise von Gas und Strom werden von internationalen Konzernen bestimmt, Umweltverschmutzungen machen nicht an nationalen oder Stadtgrenzen halt und die örtliche Landwirtschaft richtet ihre Produktion fast nur noch an EU-Subventionen aus. [Hil, vgl. Seite 1]

Des Weiteren nimmt durch die niedrigen Geburtenraten die Bevölkerung in Europa rapide ab. In Deutschland liegt die Geburtenziffer bei 1,3 Kind pro Frau. Um die gegenwärtige Bevölkerungszahl zu erhalten, wären 2,1 Kinder pro Frau erforderlich. Nicht einmal Zuwanderungsgewinne können diesen Bevölkerungsrückgang ausgleichen. Bei geringer Zuwanderung wird die Bevölkerung in Deutschland bis zum Jahr 2050 von aktuell 82 Mio. Einwohner auf 67 Mio. Einwohner schrumpfen. Die Folgen dieses demographi-

¹Prof. Dr. Hermann Hill ist Rektor der deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer.

schen Wandels werden in den Kommunen besonders zu spüren sein, wenngleich die Bevölkerungsentwicklung regional sehr unterschiedlich verläuft. [Hil, vgl. Seite 1-2]

„In Bayern ist zum Beispiel im Umfeld der Städte München, Nürnberg und Ingolstadt ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum zu erwarten, während in den Landkreisen um den Spessart, die Rhön, den Frankenwald, den Bayerischen Wald und das Donauried bereits bis zum Jahr 2020 mit einer Abnahme der Bevölkerung zu rechnen ist. Diese Bevölkerungsentwicklung hat Auswirkungen auf das Aufkommen von Steuern und Sozialbeiträgen, die sich auf kommunale Haushalte niederschlagen.“ [Hil, Seite 2]

Der Trend zur Urbanisierung, d.h. Konzentration von Märkten und Dienstleistungen an einem Ort, hat zur Folge, dass junge qualifizierte Arbeitskräfte aus den ländlichen Gebieten in die Großstädte wie München oder Nürnberg abwandern. Des Weiteren ist in den Großstädten eine erhöhte Zuwanderung aus dem Ausland zu verzeichnen. Das insgesamt positive Bevölkerungswachstum in den Großstädten resultiert also nicht aus einer erhöhten Geburtenziffer, sondern ist die Folge inländischer und ausländischer Wanderungsgewinne.

Der Rückgang der Bevölkerung hängt eng mit der Veränderung der Altersstruktur zusammen. Daten der Bevölkerungsentwicklung sagen für die kommenden Jahre ebenfalls eine erhebliche Alterung der Bevölkerung voraus. Leer stehende Kindergärten, Auflösung von Schulstandorten, der Bau von altersgerechten Wohnungen und die erhöhte Nachfrage von Betreuungs- und Gesundheitsangeboten für ältere Menschen sind bloß einige Probleme und Herausforderungen, mit denen sich die Gemeinde befassen muss.

1.2 Lösung der kommunalen Probleme durch Inter- bzw. Intrakommunale Zusammenarbeit?

Im Hinblick auf die komplexen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Strukturen müssen sich die Kommunen diesen Herausforderungen stellen. Doch wie soll die kommunale Politik auf die demographische Entwicklung reagieren? Welche Konsequenzen kommen bezüglich der Bevölkerungsprognosen auf die Stadtpolitik zu?

Nach Hill ist die Gemeinde keine Insel, sondern ist eingebunden in überörtliche Zusammenhänge und Abhängigkeiten. [Hil, vgl. Seite 5] Deshalb ist vorausschauendes Denken aller gefragt.

Um ein zukunftsweisendes Profil einer Stadt zu erstellen, müssen harte und weiche Standortvorteile als Kernkompetenzen herausgearbeitet werden. Schließlich sollte dieses Profil regelmäßig kommuniziert und weiterentwickelt werden.

1.2.1 Zukünftige Aufgaben der Kommunalverwaltung

Ein solches Konzept kann nach Hill in Kooperation zwischen den Gemeinden, aber auch zwischen Bürgern und Kommunalverwaltung entwickelt werden.

„Public Private Partnership, also die Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen, aber auch die Zusammenarbeit mit dem sogenannten Dritten Sektor, der Zivilgesellschaft bzw. der Bürgerschaft sind daher unverzichtbare Formen, um die kommunalen Aufgaben der Zukunft zu erfüllen.“ [Hil, Seite 5]

Doch auch so manche Vorurteile gegenüber der Kommunalverwaltung sind weit verbreitet: *Verkrustete Strukturen, mangelnde Transparenz, Dominanz der Bürokratie*, - die Liste der Einwände ist lang. [Lut01, vgl. Seite 68] Deshalb sollten drei Messkriterien für eine zukunftsfähige Kommunalverwaltung erfüllt sein.

- **Modernität:** Eine moderne Kommunalverwaltung muss offen für aktuelle Informations- und Kommunikationstechnologien sein, z.B. die Gestaltung eines Web-Auftritts der Gemeinde.
- **Wettbewerbsorientierung:** Standorte brauchen ein Alleinstellungsmerkmal/Leitbild, das ihnen einen hohen Marktwert mittels Standortmarketing-Maßnahmen verschafft.
- **Bürgernähe:** Der Bürger soll als Kunde der Stadt verstanden und behandelt werden. Es soll beispielsweise jedem Bürger, ob berufstätig oder nicht, die Möglichkeit gegeben werden, Behördengänge mittels Etablierung flexiblerer Öffnungszeiten der Bürgerbüros zu vereinfachen.

Diese drei Anforderungen bedingen und ergänzen sich gegenseitig und dienen als Richtschnur im Sinne einer Kommunalpolitik des 21. Jahrhunderts. [Lut01, vgl. Seite 61]

1.2.2 Langfristige Herausforderungen an die Kommunalpolitik

Die zukünftigen Aufgaben der Politik, insbesondere der Kommunalpolitik, sind es, trotz negativer Entwicklungsprognosen harte Standortfaktoren, wie beispielsweise ein hohes Arbeitsplatzangebot, eine gute Infrastruktur, und weiche Standortfaktoren, wie einen hohen Wohn- und Freizeitwert, einen hohen Bildungsstand der Bürger und ein breites bürgerschaftliches Engagement zu fördern und langfristig zu erhalten.

„Vieles lässt sich nicht vom Staat oder vom Markt allein, sondern nur unter Mitwirkung und Mitentscheidung der Bürgerinnen und Bürger bewältigen. Vor allem in der Kommunalpolitik müssen deshalb verstärkt kooperative Formen der Demokratie praktiziert und unausgeschöpfte Potenziale ‚lokaler Bürgeraktivierung‘ genutzt werden.“ [SS06, Seite 9 -10]

Eine im Dialog entwickelte Stadtkonzeption könnte eine Maßnahme sein, alle Kräfte der Gemeinschaft zu bündeln, um eine Profilierung der Stadt zu erreichen. Hinsichtlich der knappen finanziellen Mittel der Kommunen werden Stadtumbaumaßnahmen durch externe Städtebauförderungsprogramme unterstützt. Schließlich wird eine Veränderung der Gesellschaftsstrukturen für uns alle spürbar sein, wenngleich die Entwicklung regionale Unterschiede aufweist.

„harte“ Standortfaktoren	„weiche“ Standortfaktoren	
1. Flächenverfügbarkeit	1. Mentalität der Bevölkerung	touristisch relevant
2. Steuern, Abgaben, Subventionen	2. soziales Klima	
3. Verkehrsanbindung	3. Freizeitwert, Stadtbild	
4. Nähe zu Zulieferern	4. Kulturangebot	
5. regionaler Absatzmarkt	5. Wohnwert im engeren Sinne	
6. Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitnehmer	6. Image als Wirtschaftsstandort	
7. Flexibilität, Schnelligkeit der Verwaltung	7. Unternehmensfreundlichkeit der Verwaltung	
8. Forschungseinrichtungen	8. Angebot an Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen	
9. berufliche Ausbildungseinrichtungen		

Abbildung 1.1: Beispiele für harte und weiche Standortfaktoren [KS07, Seite 23]

1.3 Historische Entwicklung der Stadtplanungsprozesse

Die heutigen Stadtkonzepte werden durch die Beteiligung von mehreren Akteuren und durch den interdisziplinären Gestaltungsrahmen immer komplexer und sind ohne professionelle Planung zum Scheitern verurteilt. Um auf die heutige kooperative Strategie der Planung einzugehen, soll vorher ein kurzer Abriss der geschichtlichen Entwicklung der Stadtplanung aufgezeigt werden.

Die Stadtplanung der 50er Jahre orientierte sich an der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, ohne diese maßgeblich zu beeinflussen. Die sogenannte Auf-fangplanung hatte die Aufgabe, räumliche und organisatorische Voraussetzungen für den Wachstumsprozess bereitzustellen. Den Wissenschaftlern wurde zu dieser Zeit eine zentrale Rolle zugeschrieben, denn sie hatten die Aufgabe, den Wachstumsprozess zu berechnen. Diese Dekade wird auch als *Zeit der Professoren und Gutachter* [KN98, vgl. Seite 13] bezeichnet.

Im Laufe der 60er Jahre wurde der Einfluss von menschlichen Entscheidungen in der

Planungspraxis allmählich wahrgenommen. Es entwickelte sich ein planerisches Selbstverständnis von der Gestaltbarkeit des Raumes. Aus dieser Denkrichtung entstand „die Entwicklungsplanung, die aus dem Glauben erwuchs, dass mit Hilfe einer vollständig transparenten Informationslage eine rationale Planung möglich sei, deren Ziele keine Widersprüche aufweisen.“ [KN98, Seite 13] Planung war bis zu dieser Zeit ausschließlich der Wissenschaft vorbehalten, die eine Beteiligung anderer gesellschaftlicher Gruppen ausschloss. „Trostlose Trabantenstädte, überdimensionierte Verkehrswege, monotone Baukörper und leblose Innenstädte waren die Folge.“ [KN98, Seite 13]

Aufgrund der mangelnden Ergebnisse der funktional und wirtschaftlich orientierten Planungspraxis wurde erst Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre eine Öffnung des Planungssystems möglich. Es wurde der Zweck verfolgt, mit Hilfe der Aussagen der Planungsbetroffenen neue Wege der Planung zu eröffnen und Rückmeldungen von den Betroffenen bezüglich des Planungsprozesses zu erhalten. [KN98, vgl. Seite 13] Es existierte der Anspruch, die Stadt als Ganzes vorausschauend planen zu können.

Spätestens zu Beginn der 80er Jahre verlor die neue Planungskultur an Leistungsfähigkeit.

„Offenbar hatte man nicht nur die Rationalität der politischen Entscheidungsprozesse und die Koordinierbarkeit der Institutionen, sondern auch die Verlässlichkeit von Prognosen künftiger Entwicklungskräfte überschätzt. Politische Gegenkräfte und die Einengung kommunalen Handlungsspielraums durch ein rückschreitendes Haushaltsvolumen kamen hinzu.“ [KN98, Seite 13-14]

Der Ansatz der integrierten Planung der 70er Jahre verschwand von der Bildfläche. Daraufhin bestand die Planung der 80er Jahre immer mehr aus Einzelprojekten, die „in der Fachsprache als ‚inkrementalistische Planung‘ - eine aus Einzelteilen bestehende Planung -“ [KN98, Seite 13] bezeichnet wird. Doch auch die projektorientierte Planung erschien auf Dauer keine Patentlösung zu sein. In dieser Umbruchphase wollte die Planung wieder mehr gestalterisch tätig sein, hatte dabei aber mit starken Umsetzungsschwierigkeiten zu kämpfen. Die Einzelinteressen von Wirtschaft, Staat und Bürgerschaft ließen sich nicht unter einen Hut bringen. Zur Veränderung trug erst der neue Ansatz der mitgestaltenden Planung bei, der die Anforderungen der Wirtschaft auf Deregulierung und Flexibilisierung ergänzte.

„Hier blieb der Staat - im Gegensatz zur zunehmenden Deregulierung in anderen Bereichen - weiter in einer aktiven Rolle, um die Stadtentwicklung nicht vorrangig den Marktprozessen bzw. organisierten Einzelinteressen zu überlassen, verstand sich aber verstärkt als Vermittler zwischen unterschiedlichen Interessen.“ [KN98, Seite 14]

1.4 Erklärung von Begriffen aus der Planung

Im Laufe dieser Arbeit wurden schon einige Begriffe aus der Planung verwendet. Dabei ist auffallend, dass Planungskonzepte sehr heterogen strukturiert und auch benannt werden. In dieser Arbeit soll nicht im Einzelnen darauf eingegangen werden, ob die Projekte als Regional-, Stadt- bzw. Kommunalentwicklung, Stadtkonzeption, Stadt-, City-, Quartiersmanagement oder Stadtmarketing bezeichnet werden, sondern es sollte vermittelt werden, dass die Stadtplanung ein riesiges Tätigkeitsspektrum ist, das unterschiedlichste Strukturen in der Raumordnung abdeckt, sich aber auch auf einzelne Gebiete, wie beispielsweise den Entwicklungsbedarf im Einzelhandel, spezialisieren kann. Die operative Planung beschäftigt sich dabei mit Planungszielen, die in einer kurzen Zeit realisierbar sind, während die taktische und strategische Planung längerfristig ausgelegt ist. So können Sofortmaßnahmen als kurzfristige Zielvorstellungen geplant sein, die aber zu einer langfristigen Entwicklung des Stadtleitbildes beitragen.

Nach Stefan Hochstadt² zeichnet sich beispielsweise das Stadtmanagement durch „an partikularen Interessen ausgerichteter Reduzierung städtischer Komplexität aus.“ [Hoc05, Seite 7]

1.5 Stadtentwicklung - ein strategischer Prozess

Wir haben nun gesehen, dass Stadtentwicklung nicht dem Zufall überlassen werden kann.

„In einem dynamischen und partizipativen Prozess sollte ein zukunftsorientiertes Konzept für eine ganzheitliche und nachhaltige Stadtentwicklung erarbeitet werden. (...) Ein Grundkonsens für die zukünftige Stadtentwicklung und eine strategische Ausrichtung aller Partner des städtischen Lebens auf ein gemeinsames Ziel sind dringend erforderlich.“ [MJ01, Seite 107]

Das Planungs- und Maßnahmenkonzept muss von Anfang an gemeinsam definiert und akzeptiert werden.

Ergänzend dazu umfasst laut Ursula Funke³ eine Stadtkonzeption alle wesentlichen Aspekte einer Stadt: „ihre Einbindung in die Region, ihre Vision für die Zukunft, ihre Ziele, Strategien und Maßnahmen für die einzelnen Aktivitätenfelder.“ [Fun05, Seite 145]

Der Aufbau einer Stadtkonzeption ist in drei Ebenen gegliedert:

„eine normative Ebene mit dem Stadtleitbild und den Oberzielen, eine strategische Ebene mit den aus dem Leitbild abgeleiteten Zielen und Strategien für die verschiedenen Handlungsfelder und eine operative Ebene mit den zur Umsetzung notwendigen Maßnahmen (...).“ [Fun05, Seite 145]

²Dr. Stefan Hochstadt ist Professor für Stadt- und Regionalsoziologie an der FH Dortmund.

³Prof. Dr. Ursula Funke ist Moderatorin für Stadt- und Regionalkonzeptionen und Staatsministerin a.D..

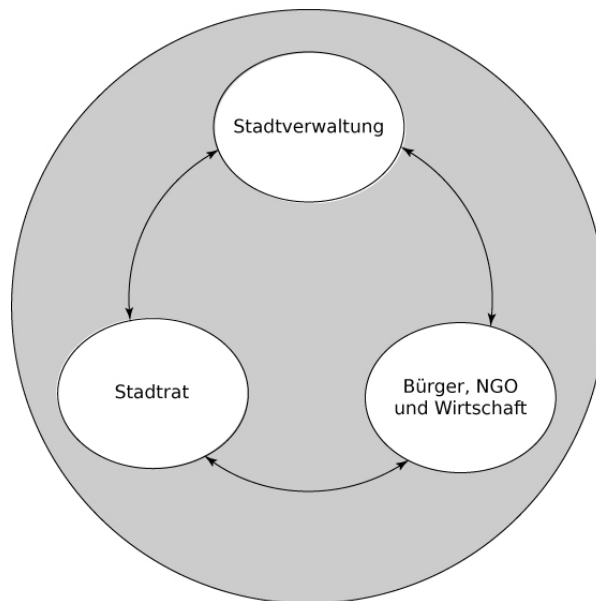


Abbildung 1.2: Bürgerkommune: Der Bürger wird zum Partner der Kommune. Quelle: Eigene Graphik

Im integrativen Ansatz der kommunikativen Planung werden diese Schritte entwickelt.

1.6 Was versteht man unter dem integrativen Ansatz der kommunikativen Planung in der Regional- und Stadtentwicklung?

Zu Beginn der 90er Jahre kann ein Trend zur Kooperation in der Regionalentwicklung festgestellt werden. [Hei05, vgl. Seite 139] Die kommunikative Planung in der Regional- und Stadtentwicklung macht sich das Prinzip der Beteiligung *als Kommunikation zwischen dem öffentlichen System und der Gesellschaft, insbesondere der privaten Haushalte* zu nutze. Die Planungsentscheidungen werden nicht allein vom Stadtrat getroffen, sondern die Bürgerschaft nimmt aktiv am Planungsprozess teil.

Diese informelle Planung wird auch wegen der Anforderung einer hohen Dialogbereitschaft aller Beteiligten *Dialogplanung* genannt. [MJ01, vgl. Seite 112] Ein zentrales Element der Dialogplanung ist der *Bottom-up-Ansatz*. „Er muss mit Sensibilisierung und Motivierung beginnen, um Bewusstsein zu schaffen für die Mitwirkungsbereitschaft der Bürger und dann zu einem unter Mitwirkung aller Beteiligten entwickelten Konzept führen.“ [MJ01, Seite 112-113]

Die *neue* Planungskultur ist zudem „als Reaktion auf die ständig anwachsende fachliche Komplexität der Planung zu sehen, die auch für die Planenden Unsicherheit über den ‚richtigen‘ Lösungsweg aufwirft.“ [KN98, Seite 16] Schließlich werden durch die

gesellschaftlichen Veränderungen die Aufgaben an die Planer immer komplexer. Diese Planungsansätze sollen durch kooperative Entscheidungsfindungen aller Beteiligten vereinfacht und gesellschaftlich anerkannt werden. Doch die Funktion, Verantwortung für die Planung zu teilen, hat auch eine hohe Kompromissbereitschaft aller Beteiligten zur Folge.

Handlungsleitfaden
jetzt planen
um agieren zu können, anstatt nur zu reagieren
langfristig planen
über Wahlperioden hinaus, weil Infrastrukturen eine lange Nutzungsdauer haben
anders planen
neue, unkonventionelle Wege beschreiten, Normen in Frage stellen, Experimentierklauseln nutzen
flexibel planen
Nachfrageschwankungen berücksichtigen und Mehrfachnutzungen vorsehen
zusammenhängend planen
interkommunal und intersektoral; Verantwortungsgemeinschaften bilden statt Bürgermeisterkonkurrenzen
mit anderen planen
Öffentlichkeit einbinden, neue Allianzen suchen

Abbildung 1.3: Anforderungen an eine erfolgreiche Strategieentwicklung [Koc06, Seite 105]

Wir haben nun gesehen, dass eine Stadtentwicklung Ausdruck des Handelns vieler Akteure ist. Nachdem wir den theoretischen und geschichtlichen Hintergrund von Planungskonzepten und die Bürgerbeteiligung als Instrument beleuchtet haben, befinden wir uns auch schon mitten im Thema dieser Arbeit. Es geht speziell um die Evaluierung der Bürgerbeteiligung und des Bürgerengagements am Beispiel des Stadtentwicklungsprozesses in Mindelheim und begrenzt um Fragen der Bewertung des Erfolges, der Wirkung und der Effizienz des Stadtentwicklungsprogramms.

2 Entwicklung und Vorgehensweisen von Evaluationen

Nach Peter Sedlacek⁴ ist die Notwendigkeit der Evaluation von Programmen und Projekten durch den zunehmenden Trend zu *weichen* Instrumenten in der Stadt- und Regionalentwicklung, die Dezentralisierung der Verantwortung an Akteure in den Regionen und eine wachsende Distanz zwischen Zuwendungsgeber und Empfänger gestiegen. Zeitgleich hat sich der Schwerpunkt innerhalb der Evaluation von den früheren Wirkungs- und Erfolgskontrollen auf die Entwicklung initiiertes Lernprozesse aller beteiligten Akteure und eine Qualitätssteigerung laufender und zukünftiger Programme und Projekte innerhalb der Evaluation verlagert. [Sed04, vgl. Seite 7]

2.1 Evaluation, was ist das?

Doch was ist eigentlich mit dem Begriff der *Evaluation* bzw. *Evaluierung* gemeint. In der Alltagssprache würde man Evaluation bzw. Evaluierung mit Bewertung oder Überprüfung gleichsetzen. Wenn Menschen in alltäglichen Situationen alltägliche Sachverhalte überprüfen, dann führen sie in gewisser Weise eine Evaluation durch. Ein Hobbygärtner kann beispielsweise abschätzen, wie hoch seine diesjährige Kartoffelernte ausfällt, und diese bewerten.

In Anlehnung an Reinhard Stockmann⁵ ist die Evaluation das wichtigste Instrument zur Generierung von Erfahrungswissen. Bei der Durchführung werden Informationen gesammelt und anschließend bewertet, um danach Entscheidungen treffen zu können. Die Bewertungskriterien können sehr verschieden sein, orientieren sich aber oft an dem Nutzen eines Gegenstandes, Sachverhaltes oder Entwicklungsprozesses für bestimmte Personen oder Gruppen. Bei der Nutzenbewertung kommt es darauf an, wer eine Evaluation in Auftrag gibt, wer sie durchführt, welche Ziele damit verfolgt werden, welche Vorgehensweisen gewählt und welche Methoden angewendet werden. [Sto07, vgl. Seite 2]

Dieses Kapitel soll über die Begrifflichkeit von Evaluation, den Unterschied zwischen Grundlagenforschung und Evaluationsforschung, die unterschiedlichen Analyseperspektiven, den Unterschied zwischen formativer und summativer Evaluation, die Funktion von Evaluation, die Theorie und Methoden der Evaluationsforschung und die Durchführung von Evaluationspraktiken informieren.

⁴Dr. Peter Sedlacek ist Professor am Institut für Geographie der Universität Jena.

⁵Dr. Reinhard Stockmann ist Professor für Soziologie an der Universität des Saarlandes und Leiter des Centrums für Evaluation.

2.2 Definition des Evaluationsbegriffs

In Anlehnung an Wolfgang Meyer⁶ stammt der Begriff der Evaluation von dem lateinischen Wort *valor*, d.h. *Wert*, und der Vorsilbe *e* bzw. *ex*, d.h. *aus*, und bedeutet übersetzt *Bewertung, einen Wert aus etwas ziehen*. [Mey07, vgl. Seite 2]

Schon im Vorfeld sollte klar sein, dass durch den häufigen Gebrauch des Begriffs der Evaluation auch einige Definitionen formuliert wurden. Eine der schlüssigsten Erklärungen lautet wie folgt: Grundsätzlich geht es, wie einleitend schon erwähnt wurde, um die Bewertung von Programmen, Projekten und Maßnahmen. Die Evaluation wurde als wissenschaftliches Vorgehen gewählt, um sich, und das ist entscheidend, von der Alltagsevaluation, wie die Bewertung des Hobbygärtners bezüglich seiner Kartoffelernte, zu unterscheiden. Alltagsevaluation bedient sich hauptsächlich der *subjektiven Bewertung* von Gegenständen oder Sachverhalten. Die Tätigkeit der wissenschaftlichen Evaluation kann sich dagegen ihre Objektivität nur durch die „systematische Anwendung sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden zur Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung, Umsetzung und des Nutzens sozialer Interventionsprogramme“ [Mey07, Seite 2] bewahren oder anders formuliert: „Evaluationsforschung bezeichnet den gezielten Einsatz sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden zur Verbesserung der Planung und laufenden Überwachung sowie zur Bestimmung der Effektivität und Effizienz von [...] sozialen Interventionsmaßnahmen.“ [Hoc05, Seite 13]

2.3 Unterschiede zwischen Grundlagenforschung und Evaluationsforschung

Aufgrund der Tatsache, dass die wissenschaftliche Evaluationsforschung ein ziemlich junges Teilgebiet sozialwissenschaftlicher Forschungen ist, sollte im Vorfeld die Beziehung zwischen Grundlagenforschung und Evaluationsforschung geklärt werden.

Laut Stockmann kann die Evaluationsforschung als ein Teilgebiet anwendungsbezogener Forschung verstanden werden, die sich von der Grundlagenforschung in einigen Aspekten unterscheidet. In der Grundlagenforschung ist die Gewinnung von Erkenntnissen relativ zweck- und wertungsfrei, währenddessen der Evaluator einen Auftraggeber hat. Er muss sich an dessen Zielen orientieren und ist an eine Wertung gebunden, die Teile des Forschungsauftrags sind.

„Dabei kann der Evaluator die Beurteilungskriterien des Auftraggebers bzw. der Zielgruppen, die evaluiert werden, übernehmen (z.B. Zielerreichung, Erwartungen der Zielgruppe), oder aber eigene Bewertungskriterien festlegen (z.B. Bedürfnisse der Zielgruppen, Beitrag zum Abbau sozialer oder gesellschaftlicher Ungleichheit). Im Hinblick auf die Auswahl des Untersuchungs-

⁶Dr. Wolfgang Meyer ist Bereichsleiter für Umwelt und Arbeitsmarkt am Centrum für Evaluation an der Universität des Saarlandes.

gegenstandes sowie die Verwendung von Datenerhebungs- und Analysemethoden zur Identifizierung von Wirkungen und der Bearbeitung der Kausalitätsfrage (Ursachen-/Wirkungszusammenhang) ergeben sich zwischen Evaluationsforschung und Grundlagenforschung keine erheblichen Unterschiede.“ [Sto07, Seite 2]

2.4 Evaluationsdesign

Um eine Evaluation durchzuführen, ist es wichtig, einheitliche Leitlinien für die Vielfalt der zu bearbeitenden Themen und Aufgaben zu definieren. „Zu einer Systematisierung dieser unterschiedlichen Ausprägungen erweist sich m.E. der Vorschlag von Gornig/Toepel (1998) als hilfreich.

Sie unterscheiden *drei Evaluierungsebenen*:

- Evaluationsobjekt,
- Evaluationsstadium,
- Evaluationsreichweite.

Als Evaluationsobjekte kommen sowohl ganze Programme als auch einzelne konkrete Projekte oder Maßnahmen infrage.“ [Sed04, Seite 13]

Evaluation findet beispielsweise Anwendung im Politikbereich, Sozialwesen, Gesundheitswesen, Bildungswesen etc.

Der Prozess eines Programms gibt Auskunft über die vielfältigen Anforderungen einer Evaluation und unterteilt sich grob in drei Evaluationsstadien mit unterschiedlichen Analyseperspektiven.

- Planungsphase: Es werden Rahmen- bzw. Eingangsbedingungen eines Programms erstellt, mit dem „Ziel, eine Einschätzung möglicher Durchführungsprobleme sowie der Erfolgchancen geplanter Maßnahmen“ [Mey07, Seite 6] zu geben. Diese Evaluationsformen werden als *ex-ante evaluations*, *input-evaluations* bzw. *preformative evaluations* bezeichnet.
- Durchführungsphase: Die *formative* oder *begleitende* Evaluation hat die Aufgabe, „möglichst aktuelle Informationen über den Programmverlauf [zu] sammeln und ihre Bewertungen als Entscheidungshilfen für die Steuerung zur Verfügung [zu] stellen (...).“ [Mey07, Seite 6] Die formative Evaluation hat Kontroll- und Beratungsfunktion.
- Wirkungsphase: Die *summative* oder *ex-post*-Evaluation umfasst und bewertet den langfristigen Wirkungsgrad des Programms. Es wird der Begriff summativ verwendet, da hauptsächlich kausale Zusammenhänge zusammengefasst werden. [Mey07, vgl. Seite 6 f]

		Evaluationsstadium		
		ex-ante	begleitend	ex-post
Evaluationsobjekt	Programm	Zielevaluation Kontaxevaluation Inputevaluation	Prozeßevaluation Begleitforschung	Ergebnisanalyse Ergebniskontrolle
	Projekt/ Maßnahme	Inputevaluation Produktevaluation	Begleitforschung on-going-Evaluation Monitoring Controlling	Ergebnisanalyse Erfolgskontrolle

Abbildung 2.1: Formen der Evaluation nach Evaluationsobjekten und -stadien [Sed04, Seite 15]

„Evaluationen können mehr formativ, d.h. aktiv-gestaltend, prozessorientiert, konstruktiv und kommunikationsfördernd angelegt sein, oder mehr summativ, d.h. zusammenfassend, bilanzierend und ergebnisorientiert.“ [Sto07, Seite 4] Da wir uns bezüglich des Mindelheimer Stadtentwicklungsprozesses in der Durchführungsphase befinden, sind sowohl formative als auch summative Evaluationen möglich.

Die Evaluationsreichweite erfolgt auf vier verschiedenen Ebenen:

1. „Die sog. ‚Vollzugskontrolle‘ prüft die Umsetzung bzw. den Umsetzungsstand einer Intervention.
2. Auf der Ebene der ‚Wirkungskontrolle‘ wird der Frage nachgegangen, welche (ökonomischen, ökologischen und sozialen) Wirkungen ein Programm/eine Maßnahme entfaltet.
3. Die sog. ‚Zielerreichungskontrolle‘ überprüft, ob bzw. inwieweit die Wirkungen einer Intervention mit deren Zielen übereinstimmt.
4. Die ‚Effizienzkontrolle‘ schließlich, widmet sich der Kosten-Nutzen-Relation einer Intervention.“ [Bar04, Seite 72]

2.5 Funktionen der Evaluation

„Je nach Situation, nach den beteiligten Akteuren oder der Akteurskonstellation sind die Anforderungen und Erwartungen, die an eine Evaluation gerichtet sind, unterschiedlich.“ [Sed04, Seite 16]

Nach Stockmann lassen sich vier Funktionen einer Evaluation unterscheiden.

1. die Erkenntnisfunktion,
2. die Kontrollfunktion,

3. die Dialogfunktion,
4. die Legitimitätsfunktion.

- Erkenntnisfunktion:

Ein Ziel der Evaluation ist es, relevante Daten für den Entscheidungsprozess zu sammeln. „Es soll u.a. festgestellt werden, ob die Maßnahmen die Zielgruppe erreichen, welchen Bedarf die Zielgruppe hat, wie es mit der Akzeptanz des Programms bestellt ist [...] etc. Die durch Evaluationen gesammelten Informationen sollen dann für Steuerungsentscheidungen genutzt werden.“ [Sto07, Seite 5]

- Kontrollfunktion:

Die Kontrollfunktion steht zwar nicht so im Vordergrund wie die Erkenntnisfunktion, aber man erhält und kontrolliert so direkt oder auch indirekt Informationen, beispielsweise ob alle Beteiligten ihre Aufgabe erfüllen, den eingegangenen Verpflichtungen nachkommen etc.[Sto07, vgl. Seite 5]

- Dialogfunktion:

In der Evaluation werden Informationen gewonnen, die den Dialog zwischen den beteiligten Akteuren fördern. „Auf der Basis der ermittelten Ergebnisse kann gemeinsam und für alle transparent bilanziert werden, wie erfolgreich die Zusammenarbeit verlief und wo Defizite auftraten, um daraus Konsequenzen für die Gestaltung der weiteren Zusammenarbeit zu ziehen.“ [Sto07, Seite 5]

- Legitimationsfunktion:

Mit der Legitimation von Evaluation können auch *taktische* Funktionen mit einfließen, d.h. die Ergebnisse von Evaluationen werden nur dazu verwendet, politische Entscheidungen zu legitimieren, wenn beispielsweise ein Programm weitergeführt oder eingestellt werden soll. Des Weiteren werden Evaluationen als „dekorative Symbole für eine moderne Politik eingesetzt, ohne die Ergebnisse von Evaluationen ernsthaft nutzen zu wollen. Diese Art von ‚taktischer‘ Funktion lässt sich jedoch kaum mit dem eigentlichen Zweck von Evaluation vereinbaren und stellt eher ihre pathologische Seite dar.“ [Sto07, Seite 6]

2.6 Theorie und Methoden der Evaluationsforschung

Wir haben nun gesehen, dass Evaluationen unterschiedliche Analyseperspektiven einnehmen und unterschiedliche Erkenntnisinteressen verfolgen können. Dazu werden parallel auch verschiedene theoretische Ansätze, methodologische Paradigmen und Erhebungsmethoden verwendet.

Die Evaluation unterscheidet sich von der sozialwissenschaftlichen Forschung nur durch die speziellen Anwendungsbedingungen. Der Evaluator agiert in einem konkreten politischen Umfeld und seine Aussagen zeugen von politischem, administrativem und gesellschaftlichem Interesse. Die *Dualität der Evaluation* ist einerseits von den wissenschaftlichen Standards geprägt und andererseits von dem Informationsbedarf der Auftraggeber bzw. der Zielgruppe und orientiert sich deshalb auch an unterschiedlichen methodischen Paradigmen.

Im positivistisch bestimmten methodologischen Rigorismus wird ein experimentelles Forschungsdesign angewendet. Dabei sollen die wahren Kräfte zwischen kausalen Zusammenhängen aufgedeckt werden, „damit politische Entscheidungen über Interventionsprogramme nicht auf falschen Behauptungen hinsichtlich dessen beruhen, was ein Programm leistet und was nicht.“ [Sto07, Seite 8] Beim Entwurf der Welt als Labor für Sozialexperimente hat die *interne Validität* die größte Bedeutung für Evaluationen, d.h. es muss die Sicherheit gegeben sein, dass die Verbindung zwischen zwei Variablen eine kausale Beziehung einer antezedenten Variable und ihrer Konsequenz reflektiert. Schließlich hängt der Wert der Evaluation maßgeblich davon ab, inwiefern es gelingt, *valide* Informationen zu gewinnen und zu formulieren.

Als Gegenentwurf zum methodologischen Rigorismus wird „die instrumentelle Funktion der Evaluationsforschung für die Entscheidungsfindung im politischen Prozess in den Vordergrund gestellt...: Evaluation wird eher als politischer, denn als wissenschaftlicher Akt gesehen.“ [Sto07, Seite 8] Dieser Gedanke wird vom handlungstheoretischen Paradigma weiter ausgeführt und beinhaltet nicht nur die Kontrolle der Qualität von Innovationen sondern auch die Konstruktion, Optimierung und Legitimierung der Modellmaßnahme. Folglich lassen sich daraus methodische Konsequenzen ziehen, die dem konventionellen sozialwissenschaftlichen Forschungsparadigma zuwiderlaufen.

- Die Falsifikation von Theorien ist nicht primäres Ergebnisziel, sondern es sollten Handlungsalternativen zur Lösung des Problems entwickelt werden.
- Es gibt keine Trennung mehr zwischen Evaluatoren und Evaluationsobjekten. Das hat auch zur Folge, dass der Evaluationsforscher kein Theoretiker sondern ein Aktionsforscher ist, der die Dinge vor Ort begutachtet.
- Der Informationsbedarf der Zielgruppe steht im Vordergrund und nicht die Forschungsfrage des Evaluators.
- Wertneutrale Aussagen sind nicht Ziel der Evaluation, sondern der Auftraggeber verlangt stellungsbefehlende Wertungen.
- Die Gütekriterien der Evaluation sind Kommunikation, Intervention, Transparenz und Relevanz der Informationen und nicht mehr primär Validität, Reliabilität und Objektivität (...). [Sto07, vgl. Seite 8]

Ein weiterer Ansatz des konstruktivistisch, interpretativen Paradigmas stellt ebenfalls den positivistisch methodologischen Rigorismus in Frage. „Das Vorhandensein einer einzigen ‚wahren‘ Realität wird bestritten.“ [Sto07, Seite 8] Es wird statt dessen angenommen, „dass Realität aus verschiedenen Perspektiven sozial konstruiert ist, die in Konflikten zueinander stehen können.“ [Sto07, Seite 8] Bei dieser Untersuchung werden eher qualitative Methoden verwendet, um die Ergebnisse in ihrem speziellen Kontext besser interpretieren zu können. Generalisierungen sind dabei nur im begrenzten Ausmaß möglich. [Sto07, vgl. Seite 8]

„Als eine Weiterführung des handlungstheoretischen und des konstruktivistischen Paradigmas kann das transformative/emanzipatorische Paradigma betrachtet werden, das die unterschiedliche Machtstellung einzelner Stakeholder-Gruppen hervorhebt, die zur Überbetonung bestimmter Interessen führen kann (...).“ [Sto07, Seite 8]

Trotz der unterschiedlichen theoretischen und methodischen Ansätze ist man sich einig, dass die Qualität einer Evaluation nicht an einem Gütekriterium gemessen werden kann, sondern neben der Wissenschaftlichkeit der Ergebnisse müssen Evaluationen einen Nutzen aufweisen. Nur so können sie auf politische und soziale Veränderungsprozesse einwirken. [Sto07, vgl. Seite 9]

2.6.1 Was soll evaluiert werden?

Evaluation von Programmen und einzelnen Maßnahmen sollte integraler Bestandteil eines jeden Förderprogramms sein, um finanzielle Ressourcen effektiv zuzuteilen, über die Fortdauer von Programmen und Projekten zu entscheiden und interne Lernprozesse zu fördern. Um ihre Kooperation zu erlangen, muss den bürgerschaftlichen Akteuren die Notwendigkeit und der Sinn einer Evaluation vermittelt werden. Dabei müssen potentielle Akteure rasch mit Informationen über das jeweilige Programm versorgt werden.

Die Erfolgskriterien sollten präzise formuliert sein, um verlässliche, aussagekräftige Ergebnisse zu bekommen. Dabei darf vor möglichen negativen Ergebnissen nicht zurückgeschreckt werden.

Zwei wesentliche Programmpunkte werden untersucht:

1. das *Programmdesign*: Wurden die relevanten Akteure mobilisiert?
2. die *Programmziele*: Evaluation kann als Vergleich zwischen formulierten Zielen und den Maßnahmen zu ihrer Erreichung über die empirisch beobachteten Ergebnisse definiert werden. Die zwei grundlegenden Fragen hierbei sind:
 - Wurden die Ziele erreicht?
 - Ist dies durch die speziell dafür eingesetzten Maßnahmen geschehen? (Ex-post-Evaluation) [BHV03, vgl. Seite 79]

2.6.2 Evaluationstypen

Wie schon erwähnt gibt es zwei wesentliche Evaluationstypen:

- Evaluation der politischen Ziele und Hintergründe des Programmdesigns und
- Evaluation der Programmziele.

EVALUATION DER POLITISCHEN ZIELE UND HINTERGRÜNDE DES PROGRAMMDESIGNS

Die politische Dimension eines Programms bezieht sich auf die Frage, ob das Stadtentwicklungsprogramm im Hinblick auf die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Ebenen und Akteuren gut organisiert ist und ob die Akteure auf verschiedenen Ebenen des Programms ein gemeinsames Verständnis der Ziele haben. [BHV03, vgl. Seite 81]

EVALUATION DER PROGRAMMZIELE

1. Ziele müssen operationalisiert werden:
 - Aktivierung und Beteiligung der Akteure
 - Entwicklung und Förderung der Kooperation
 - Imageverbesserung durch Öffentlichkeitsarbeit
 - Stadtverträgliche Mobilitätssteuerung
 - Entwicklung geeigneter Konzepte und Maßnahmen zur Stabilisierung der innerstädtischen Einzelhandels- und Dienstleistungsbetriebe
 - Aufwertung des Wohnumfelds usw.
2. Ziele und Maßnahmen eines Programms müssen spezifiziert werden: Warum gehen wir davon aus, dass Maßnahme X dazu beiträgt, das Ziel Z zu erreichen?
3. Wie haben sich die Maßnahmen auf die Fördergebiete ausgewirkt?
4. Wir benötigen Daten zu verschiedenen Zeitpunkten, beispielsweise:
 - Strukturdaten (Alter, ethnische Herkunft, Einkommen)
 - Indikatoren für abweichendes Verhalten
 - Indikatoren für subjektives Wohlbefinden der Bewohner
 - Einwohnerzahl
 - Die Perspektiven der Bewohner über das Gebiet sollten mit einbezogen werden.

5. Die Evaluation sozialer Maßnahmen, beispielsweise die Etablierung von Bürgerengagement, ist sehr viel komplexer als die Bewertung baulicher Maßnahmen (z.B. zeitliche Einhaltung des Bauplans etc.) und kann deshalb einerseits zu streng und andererseits zu wohlwollend sein. Um dieses Dilemma zu umgehen, können zwei Strategien hilfreich sein: [BHV03, vgl. Seite 87]
 - Die vergleichende Evaluationsstrategie: Ähnliche Projekte in verschiedenen Städten werden hinsichtlich ihrer Effektivität und ihrer Effizienz verglichen.
 - Die in Stufen gegliederte Evaluationsstrategie: Die Art und Zahl von Bewertungskriterien werden programmbegleitend präzisiert ⁷.

Bestandteile sind:

1. eine Dauerbeobachtung der Indikatoren, wie beispielsweise sozial-motivierte Teilnahme.
2. Aufstellung eines Kriterienkatalogs, in welchem Ausmaß die vorgegebenen Ziele erreicht wurden. [BHV03, vgl. Seite 86]

Schließlich liegt der Sinn einer Evaluation „im gemeinsamen Lernen, im gemeinsamen Erarbeiten einer neuen Sicht der Dinge, und das heißt in der Umdeutung, dem Reframing bisheriger Wirklichkeitsauffassungen.“ [Sed04, Seite 24]

2.6.3 Erhebung und Verwendung von Indikatoren

Indikatoren müssen verwendet werden, um den Erfolg oder Misserfolg eines Stadtentwicklungsprogramms abzubilden, z.B. Indikatoren für die Beteiligung oder zur Erfolgsmessung. Des Weiteren können Indikatoren über die Sozialstruktur beispielsweise mit Hilfe eines Fragebogens ermittelt werden. Die genaue Erhebung und Verwendung von Indikatoren, die auch negative Ergebnisse zulassen, sind ein Zeichen für verantwortliches Handeln und damit ein Schlüsselement für Nachhaltigkeit. Dabei können drei spezielle Probleme auftauchen:

1. Der *death-weight*-Effekt sagt aus, dass die beobachteten Effekte bestimmter Indikatoren nicht immer die Ergebnisse eines Förderprogramms abbilden. In diesem Fall wäre keine interne Validität gegeben, da das Entwicklungsprogramm nur eine mögliche Quelle für Veränderungen sein kann.
2. Indikatoren können *irreführend* sein. Selbst wenn sich Indikatoren nicht verändert haben, heißt das nicht, dass das Förderprogramm keinen Erfolg hatte.

⁷Zielfindungsphase

3. *Objektive* Indikatoren können von *subjektiven* Indikatoren abweichen. Die Befunde der Evaluationsstudie müssen nicht nur für die untersuchten Personen, sondern für die Gesamtheit aller von der Maßnahme betroffenen Personen Gültigkeit haben⁸. [BHV03, vgl. Seite 80 f]

2.7 Herausforderung an die Evaluation

Durch die Partizipation mehrerer Akteure an Regional- und Stadtentwicklungsprogrammen ist es ein wesentlicher Punkt, Vertrauen zwischen den einzelnen Beteiligten zu schaffen. Personen oder Organisationen sollten durch die Evaluation nicht beschädigt werden. Bei der Auswertung und Präsentation von Evaluationsstudien treten die häufigsten Probleme auf. Bezüglich der wissenschaftlichen Standards können Resultate evaluierender Forschung allein deshalb wenig brauchbar sein, „weil in einer Fachterminologie berichtet wird, die der Auftraggeber nicht versteht, oder weil die Ergebnisse so vorsichtig formuliert sind, dass ihnen keine klaren Entscheidungshilfen entnommen werden können.“ [BD02, Seite 102]

Des Weiteren wird der Auftragsforschung gelegentlich vorgeworfen,

„sie sei parteilich, weil sie von vornherein so angelegt ist, dass das gewünschte Ergebnis mit hoher Wahrscheinlichkeit auftritt (...). Die Wunschvorstellungen über die Resultate können hierbei von politisch-ideologischen Positionen des Evaluators bzw. Auftraggebers abhängen oder von finanziellen Interessen der vom Evaluationsergebnis betroffenen Gruppen.“ [BD02, Seite 104]

Bezüglich eines Misserfolg einer Maßnahme wird der Auftraggeber nicht unbedingt daran interessiert sein, den Untersuchungsbericht für alle nachvollziehbar und öffentlich zugänglich zu machen.

Um eine ausreichende Objektivität zu gewährleisten, sollte eine Evaluation immer von externen Akteuren durchgeführt werden. [BHV03, vgl. Seite 87] Für Politiker, Führungskräfte usw. kann es auch von Vorteil sein, risikobehaftete Entscheidungen an einen Evaluator abzugeben. Der Evaluator kann dann am besten beurteilen,

„ob mit der Maßnahme die angestrebten Ziele erreicht wurden (retrospektive Evaluation) bzw. ob die nicht selten sehr kostspieligen Interventionsprogramme den finanziellen Aufwand für eine geplante Maßnahme rechtfertigen (prospektive Evaluation).“ [BD02, Seite 105]

Schließlich kann die Erfassung der Daten durch eine Person zu subjektiven Verzerrungen führen. Diese können durch den Einsatz von mehreren Evaluatoren minimiert werden.

⁸externe Validität

3 Vom bürgerschaftlichen Engagement bis zur *Aktiven Bürgerkommune* in Mindelheim

Laut Joachim Boll⁹ gibt es nicht weniger Engagement in unserer Gesellschaft, sondern eher mehr. „Es gibt allerdings einen erheblichen Wandel des Engagements. Das klassische Feld des Ehrenamts nimmt ab wie die lebenslange Arbeit in einem Verein. Aber das projektförmige und zeitlich begrenzte Engagement nimmt zu.“ [Bol06, Seite 542] Ein Zukunftsmodell für die Nutzung bürgerschaftlichen Engagements ist die *Aktive Bürgergesellschaft bzw.-kommune*.

3.1 Bürgerschaftliches Engagement

„Eine Gesellschaft, die der Leitidee der Zivilgesellschaft verpflichtet ist, stützt sich auf bürgerschaftliches Engagement und eröffnet Bürgerinnen und Bürgern Möglichkeiten für selbst organisierte Mitgestaltung und Beteiligung.“ [Soz07, Seite 26] Die Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages, die sich 2001 mit der *Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements* befasst hat, hat folgende Leitlinien herausgearbeitet.

„Bürgerschaftliches Engagement ist

- freiwillig,
- nicht auf materiellen Gewinn gerichtet,
- gemeinwohlorientiert,
- öffentlich bzw. findet im öffentlichen Raum statt und
- wird in der Regel gemeinschaftlich bzw. kooperativ ausgeübt.“ [Soz07, Seite 26]

Des Weiteren erzeugt bürgerschaftliches Engagement soziales Kapital, demokratische Kompetenz und informelle Lernprozesse.“ [Soz07, vgl. Seite 26]

„Was wir unter dem Fachbegriff des ‚bürgerschaftlichen Engagements‘ verstehen, ist nicht, wie dies nur allzu gerne irrtümlich angenommen wird, identisch mit der Idee der Aktiven Bürgergesellschaft, bei der Verantwortung für

⁹Joachim Boll ist Inhaber eines Büros für Projekt-Kommunikation.

sich und die Gemeinschaft übernommen wird. Vielmehr ist bürgerschaftliches Engagement eines der wichtigsten Fundamente einer Aktiven Bürgergesellschaft. Unter dem Schirm des bürgerschaftlichen Engagements sammeln sich alle Leistungen, die Bürger in den unterschiedlichsten Teilbereichen des Lebens selbst erbringen. Sie hierbei zu unterstützen und zu motivieren ist Aufgabe aller Säulen der Aktiven Bürgergesellschaft, der Politik, der Verwaltung, der Wirtschaft etc.(...) Bürgerengagement wiederum wird von zwei tragenden Pfeilern gestützt: dem Ehrenamt im bewährten, traditionellen und herkömmlichen Sinn sowie dem so genannten ‚freiwilligen Engagement‘, das in Initiativen und Selbsthilfegruppen neue Wege beschreitet (...) [Lut01, Seite 70]

Das in Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführte Freiwilligen Survey 2004 untersuchte die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland.

„36 % aller Bürgerinnen und Bürger ab 14 Jahren engagieren sich freiwillig - das sind mehr als 23,4 Millionen Menschen. Im Vergleich zum ersten Freiwilligen Survey 1999 ist die Zahl der freiwillig Engagierten um zwei Prozentpunkte angestiegen.(...) Auch die Intensität des freiwilligen Engagements hat sich erhöht. Der Anteil der Engagierten, die mehr als eine Aufgabe oder Funktion übernommen haben, ist von 37% auf 42% gestiegen.“ [Soz07, Seite 3-6]

Des Weiteren hat sich das Engagementpotenzial deutlich erhöht.

„Zum einen ist die Bereitschaft bei nicht Engagierten, sich freiwillig zu engagieren, gestiegen. Diese Gruppe hat sich in der Bevölkerung um sechs Prozentpunkte von 26% auf 32% vergrößert. Zum anderen wollten sich 2004 diejenigen Menschen, die bereits engagiert waren, zu einem deutlich höheren Anteil noch stärker engagieren(...). Im internationalen Vergleich lässt sich Deutschland anhand der verfügbaren welt- und europaweiten Studien in eine führende Gruppe entwickelter Länder einordnen. Innerhalb dieser Gruppe bewegt sich unser Land auf einem vorderen Mittelplatz, allerdings deutlich hinter den USA, Kanada, Norwegen, Schweden und den Niederlanden.“ [Soz07, Seite 6-8]

Die Engagementbereitschaft jedes einzelnen Bürgers beruht auf der „freiwilligen Entscheidung für eine unentgeltliche und gemeinwohlorientierte Aktivität nach Maßgabe individueller Wünsche und Lebensziele.“ [EO02, Seite 6] Diese Bereitschaft ist nicht selbstverständlich, sondern muss sorgsam gepflegt werden.

Deshalb sollte Vorsicht geboten sein. Merkt der Bürger, dass er für zentrale Kernaufgaben des Staates als *Lückenbüßer* und nicht als echter Partner fungiert, ist es mit der

Thema	Traditionelles Ehrenamt	Bürgerschaftliches Engagement (BE)
Werte, Motivation (warum engagiere ich mich?)	Ich engagiere mich, weil es mir eine innere Pflicht ist.	Wenn ich mich engagiere, dann muss es mir auch Spaß machen.
Begriff	Das Ehrenamt bedeutet mir noch etwas.	Mit dem Begriff Ehrenamt kann ich nicht mehr viel anfangen.
Anerkennung (welche Form sollte sie haben?)	Ehrenbürger/in der Gemeinde zu sein, wäre für mich eine große Auszeichnung.	Es wäre eine schöne Geste, wenn sich die Gemeinde etwas einfallen lassen würde, um das freiwillige Engagement anzuerkennen.
Engagementbereitschaft	Wenn ich Handlungsbedarf sehe, dann werde ich sofort aktiv.	Wenn ich Handlungsbedarf sehe, dann werde ich sofort aktiv.
Eigeninteresse		Wenn ich mich für das Gemeinwohl einsetze, dann muss es mir auch etwas bringen.
Wie gehe ich vor?	Am besten komme ich voran, wenn ich die Sache selbst anpacke.	Man muss nicht alles selbst machen, manchmal reicht es aus, die richtigen Leute anzusprechen.
Umgang mit der Gemeindeverwaltung?	Wenn ich ein öffentliches Problem erkenne, dann rufe ich sofort bei der Verwaltung an, damit die sich darum kümmern.	Die Verwaltung spreche ich nur an, wenn ich Informationen oder Hilfe brauche.
Welche Strukturen bevorzuge ich?	Dauerhaft kann ich nur etwas in festen Strukturen (Verein, Verband) bewegen.	Ich engagiere mich gerne projektbezogen. Da weiss ich, dass ich aufhören kann, wenn das Projekt zu Ende ist.

Abbildung 3.1: Wandel vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement [Ack05, Seite 139]

Engagementbereitschaft schnell vorbei. Die Abgabe der Gestaltungsmacht sollte vielmehr als Chance gesehen werden, entwickelte Strukturen als neue Alternativen zu etablieren. [GKS06, vgl. Seite 539] Es ist ein starker und aktiver Staat, aber kein allgegenwärtiger Staat gefordert. Bürgerschaftliches Engagement stellt so eine zentrale Ressource für die Qualität von Sozialpolitik dar. Deshalb sollte der Staat, die Wirtschaft und die Gesellschaft die Rahmenbedingung für bürgerschaftliches Engagement stetig verbessern.

3.2 Zur aktuellen Lage des Konzepts Bürgerkommune

Ende der 90er Jahre wurde die *Aktive Bürgerkommune* zur Leitidee kommunalen Handelns in Deutschland. Das Reformmodell der Bürgerkommune soll einen Ausweg aus zunehmender Individualisierung und nachlassendem Gemeinsinn aufzeigen und eine nachhaltige Partizipation an politischen Entscheidungen zu Gunsten späterer Generationen fördern.

Nach den Aussagen von Roland Roth¹⁰ sei das Konzept Bürgerkommune inzwischen schon wieder aus der Mode gekommen. Die Leitidee der Bürgerkommune, die zum Ziel hat, die engagierte Bürgerschaft gegenüber der Verwaltung und der gewählten Gemeindevertretung aufzuwerten und zu fördern, hat sich in vielen Fällen nicht bewahrheitet.

Diese Widersprüchlichkeit von Theorie und Praxis liegen laut Roth auf drei Ebenen:

1. „ungelösten Spannungen in der Konzeption selbst,
2. den lokalen Akteurskonstellationen und
3. den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen“ [Rot07, Seite 2-3]

Zu 1: Ein wesentliches Problem ist die Tatsache, dass solche Konzepte hauptsächlich die Bürgerinnen und Bürger anspricht, die sich sowieso schon für die Kommunalpolitik interessieren und engagieren.

„In der Kommunalpolitik kommt es deshalb darauf an, partizipationsferne sozial schwächere Gruppen in schwierigen Lebenslagen so zu stärken, dass sie durch mehr politische Partizipation nicht zusätzlich ausgegrenzt werden, sondern ihre Stimme auch in der Bürgerkommune geltend zu machen.“ [Rot07, Seite 3]

Programme, wie beispielsweise die *Soziale Stadt*, schließen partizipationsferne Bevölkerungsgruppen bewusst ein.

Des Weiteren werden im Leitbild der Bürgerkommune verschiedene Demokratiemodelle, wie beispielsweise repräsentative, partizipative, assoziative, deliberative und direktdemokratische Formen, miteinander kombiniert. Deshalb bedarf es einer „reflektierenden lokalen Demokratiepolitik, die entscheidet, wann und für welche Zielgruppe welches Verfahren zum Zuge kommen soll.“ [Rot07, Seite 3]

Zu 2: Auch im Modell der Bürgerkommune tauchen konfligierende Akteursinteressen auf. Zum einen sind sehr oft die direktgewählten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister die Initiatoren des Projekts, was zu Mächtkämpfen innerhalb und außerhalb der Parteien führen kann.

¹⁰Dr. Roland Roth ist Professor für Politikwissenschaft an der Hochschule Magdeburg-Stendal.

Ebenfalls kann es zu Reibereien zwischen den Akteuren kommen, wenn gewählte Kommunalvertreter Angst bekommen, dass ihr Amt durch mehr Bürgerbeteiligung als nutzlos erscheint oder gar wegfallen könnte.

Die Akteure der Kommunalverwaltung müssen sich auf jeden Fall auf mehr Arbeit und mehr Zeitaufwand einstellen, d.h. aktive Teilnahme an den Projekten - auch am Wochenende, mit Bürgern müssen Dienstleistungen und Angebote der Kommunalverwaltung ausgehandelt werden, z.B. längere Bürgerbüroöffnungszeiten usw.

„Die Entlastungshoffnungen der Kommunen, durch bürgerschaftliches Engagement Finanz- und Versorgungslücken zu schließen, werden häufig enttäuscht, weil Bürgerinnen und Bürger oft wenig Interesse an den angebotenen Aufgaben zeigen (z.B. Grünpflege). Umgekehrt verbinden sie mit ihrem freiwilligen Engagement überwiegend auch die Erwartung, ‘im Kleinen gestalten zu können’, und fordern damit Handlungsspielräume, die ihnen nur ungern zugestanden werden.“ [Rot07, Seite 4]

Zu 3: Die Leitidee der Bürgerkommune setzt gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen voraus, welche finanzielle und rechtliche Spielräume kommunalen Handelns stärken sollen. „In der jüngsten Förderalismusreformdiskussion spielte jedenfalls die dezentrale Stärkung der Kommunen und ihre bessere Finanzausstattung keine Rolle.“ [Rot07, Seite 5] Dennoch gibt es weiterhin konzentrierte EU-Förderungen für die Regionalentwicklung, die ordnungspolitische oder betriebswirtschaftliche Ziele verfolgen. Der *Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums*¹¹ ist der LEADER-Nachfolger und unterstützt im Zeitraum von 2007 bis 2013 ausgewählte Projekte im ländlichen Raum.

Durch den experimentellen und projektfinanzierten Charakter vieler Reformansätze konnten in den meisten Fällen keine Strukturen und Leistungen gesicherter Partizipationspolitik entstehen.

„Die sozialen und demokratischen Inklusionsansprüche des Leitbilds Bürgerkommune können nicht allein kommunal eingelöst werden.(...) Weichenstellungen in der Sozial- und Bildungspolitik, aber auch der Zustand der kommunalen Dienstleistungen entscheiden erheblich darüber, ob Bürgerkommune als exklusives oder inklusives Projekt endet.“ [Rot07, Seite 5]

Aufgrund der genannten Spannungsfelder ist „ein Trend vom anspruchsvollen Reformmodell zu einem kommunalen Instrumentenkasten mit unterschiedlichen Modulen“ [Rot07, Seite 6] unübersehbar. Nach Roth ist noch nicht ausgelotet worden, „wie belastbar und produktiv Bürgerbeteiligung ist, welche Ressourcen, wie viel ‚soziales Kapital‘ auf diesem Wege mobilisiert und damit soziale Integration, wirtschaftliche Entwicklung und demokratische Substanz gefördert werden kann.“ [Rot07, Seite 6]

¹¹Die offizielle Abkürzung lautet ELER.

3.3 Demographische Strukturen und Trendentwicklung Mindelheims

Mindelheim gehört zum Demographietyp 1, d.h. Mindelheim zählt zum Cluster der stabilen Mittelstädte und regionalen Zentren mit geringem Familienanteil. Mindelheim übernimmt zentralörtliche Funktionen für das ländliche Umland und hat als regionales Arbeits- und Versorgungszentrum überlokale Bedeutung. [FTS06, vgl. 62]

Die Bevölkerungsdaten des Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung ergeben, dass die Bevölkerungszahlen seit den 70er Jahren bis 2004 gestiegen sind. Dennoch zeigen die Ergebnisse des Demographieberichts der Bertelsmann Stiftung, dass der Entwicklungstrend für die Bevölkerungszahl in Mindelheim von 2005 bis 2020 weit unter dem bayerischen Durchschnitt liegen wird. Dieser Demographiebericht reflektiert die bisherige Entwicklung und zeichnet mögliche Zukünfte auf.

- Bevölkerungsentwicklung: Die Einwohnerzahl in Mindelheim im Juni 2007 lag bei 14.750 Einwohnern, davon waren 1.387 ausländische Mitbürger. [Min07a] Der Prognosewert der Bevölkerungsentwicklung von 2003 bis 2020 verzeichnet einen Bevölkerungsrückgang ab 2010.

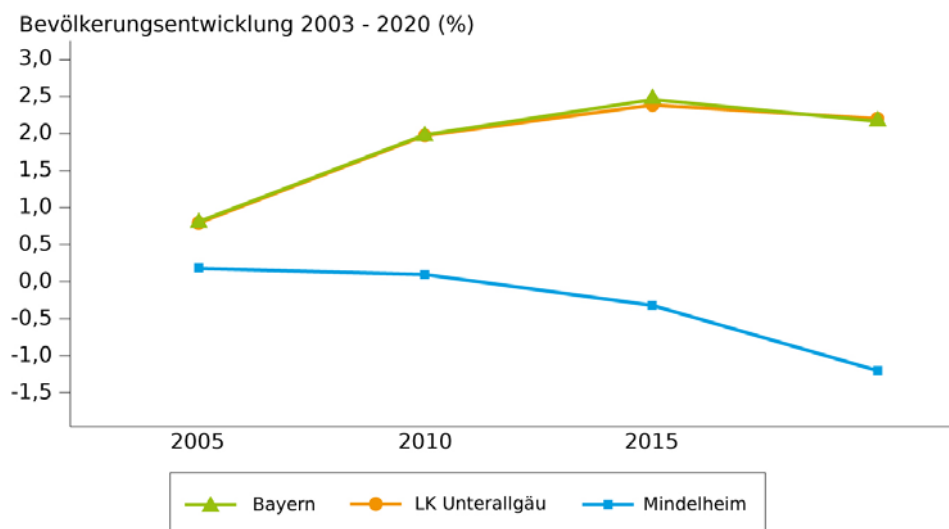


Abbildung 3.2: Bevölkerungsentwicklung 2003 - 2020 [Ima07b, Seite 3]

- Durchschnittliche Alterungsprozesse: Der Prognosewert der Altersstruktur von Jugendlichen unter 18-jährigen lag 2003 bei 20,3% und 2020 bei 16,3%. Das Durchschnittsalter von 2005 betrug 41,4 Jahre und erhöht sich 2020 auf 45 Jahre. Die Stadt wird *älter und bunter*. Die Bewohnerzahl der Altstadt betrug 1965 1.528 Einwohner und ist bis 2004 auf 859 Einwohner zurückgegangen. Die Altstadt wird als Wohnfeld immer unattraktiver.

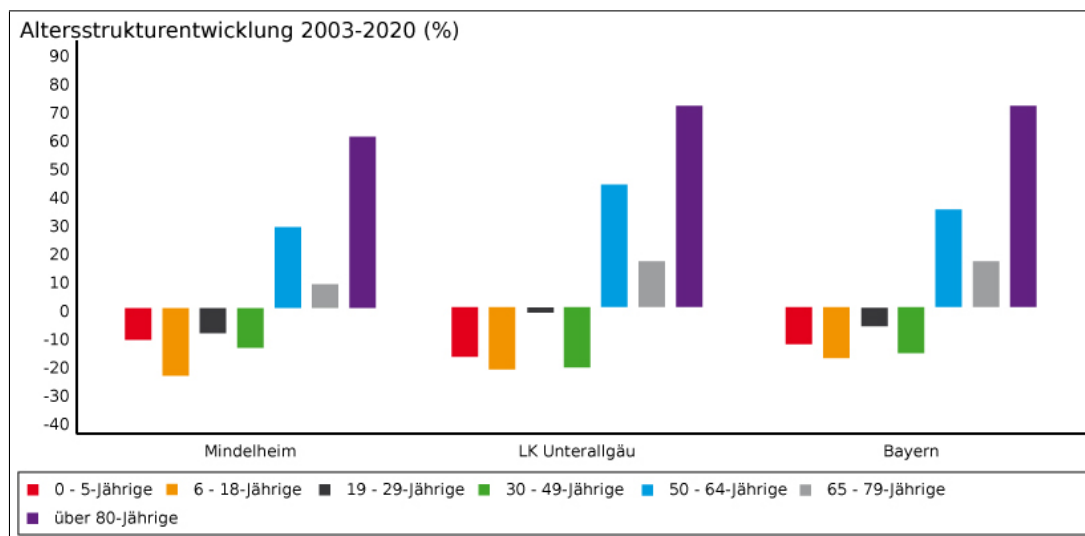


Abbildung 3.3: Altersstrukturentwicklung 2003 - 2020 [Sti07, Seite 7]

- Geringer Familienanteil: Der Mittelwert der Haushaltsgröße lag 2004 bei 2,19 Personen. Mindelheim hat einen geringen Anteil an Haushalten mit Kindern.
- Einzelhandel: Die einzelhandelsrelevante Kaufkraft betrug 2006 insgesamt 72,8 Mio. Euro., das entsprach 5.191 Euro pro Einwohner. Die Verkaufsfläche in Mindelheim lag im Mai 2000 im Gewerbegebiet bei 55,9% und in der Altstadt bei 24,0%.
- Tourismus: Bezüglich des Fremdenverkehrs wies Mindelheim im Jahr 2004 209 Betten auf, im Vergleich dazu haben Tourismusstädte 500 bis 1000 Betten. Die Aufenthaltsdauer in Mindelheim lag bei 1,8 Tagen im Vergleich zum bayrischen Durchschnitt von 3 Tagen.
- Kommunales Management: Die Steuereinnahmenkraft 2004 lag mit 703 Euro je Einwohner knapp unter dem bayerischen Durchschnitt von 753 Euro. [Ima07b, vgl. Seite 1-15]
- Wirtschafts- und Arbeitsplatzstruktur: Mindelheim bot 2005 mehr Arbeitsplätze an als lokale Arbeitnehmer zur Verfügung standen. Das produzierende Gewerbe hat einen Anteil von 51% und lag mit rund 14% über dem bayerischen Durchschnitt. Der Dienstleisteranteil von 48,5% liegt unter dem bayerischem Durchschnitt von 61,8%. [Sti07] Die Arbeitslosenquote im Juni 2007 betrug mit 1040 Nichterwerbstätigen 3,1%. [fAM07, vgl. Seite 26]

Aus den Daten des *Wegweiser Demographischer Wandel 2020* ergeben sich für Mindelheim folgende prioritären Handlungsansätze:

1. Funktion als regionales Zentrum sichern und ausbauen
2. Position als Wirtschaftszentrum stärken
3. Profilierung als attraktiver Wohnstandort für Familien vorantreiben
4. Maßnahmen zur Stärkung der Kinder- und Familienfreundlichkeit ergreifen
5. Bausteine einer zukunftsorientierten Seniorenpolitik vor Ort in praktikable Modelle überführen [FTS06, vgl. Seite 60]

3.4 Ausgewählte Beispiele für bürgerschaftliche Kooperation in Mindelheim

Es gibt vielfältige Ansätze und Beispiele für bürgerschaftliche Beteiligung in den Kommunen. Für diese Arbeit wurden als Beispiel vornehmlich Programme und Projekte ausgewählt, die in Mindelheim schon durchgeführt worden sind oder in naher Zukunft durchgeführt werden sollen.

3.4.1 City Marketing

Im Allgemeinen wurden Anfang der 80er Jahre City Marketing-Prozesse wegen den stark strukturellen Veränderungen der Städte notwendig. Durch die Anwendung des Marketings sollten die Innenstädte wiederbelebt werden. Die Maßnahmen sprachen hauptsächlich die Einzelhändler der Kommune an.

Im Fokus der Diskussion standen zwei Themenschwerpunkte, zum einen die Verbesserung von Parkplatzmöglichkeiten und zum anderen der Konkurrenzkampf zwischen den innerstädtischen Standorten und den Standorten auf den *Grünen Wiesen*. Insbesondere die Abwanderung von Betrieben und Bewohnern an den Stadtrand und ins Umland, was eine weitere Verschärfung des Standortwettbewerbs zur Folge hat, macht den Zentren zu schaffen. [IS06, vgl. Seite 16]

In größeren und mittleren Städten schlossen sich daher die Einzelhändler zu Werbegemeinschaften zusammen, beispielsweise wurde in Mindelheim der *MN-Werbekreis* gegründet. Des Weiteren wurde im Jahr 2000 ein Marktgutachten erstellt, das beschreibt, welche Sortimente innenstadtrelevant sind und deshalb nicht auf der Grünen Wiese bzw. außerhalb der Innenstadt angeboten werden dürfen. Im März 2007 vergab der Stadtrat den Auftrag für ein neues Einzelhandelskonzept an das Büro für Standort-, Markt- und Regionalanalyse Heider, das im Sommer 2007 fertig gestellt wurde.

Diese Stadtmarketingkonzepte haben so durchaus ihre Berechtigung, denn der Wirtschaftssektor Einzelhandel befindet sich in einem stetigen Umstrukturierungsprozess, der einerseits durch die Veränderungen in den Handelsunternehmen und andererseits durch

das sich unablässig verändernde Verbraucherverhalten bedingt ist. Um solche Projekte zu finanzieren und umsetzbar zu machen, ist eine gute Zusammenarbeit zwischen Handel, Innenstadtakteuren, Stadtplanung und Stadtpolitik notwendig.

3.4.2 Lokale Agenda Prozesse

Im Juni 1992 wurden auf der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung ¹² in Rio die Grundlagen für die *Lokale Agenda 21* geschaffen. Dabei haben 179 Staaten auf einen Handlungsbedarf für eine nachhaltige an den Grundbedürfnissen der Bevölkerung orientierte Entwicklung hingewiesen.

„In Kapitel 28 der internationalen Erklärung wird gefordert, dass jede Kommunalverwaltung in einen Agenda-Dialog mit ihren Bürgern, örtlichen Organisationen und der Privatwirtschaft eintreten soll. Idealtypisch lassen sich drei Dimensionen der Agenda-prozesse unterscheiden:

- Erarbeitung eines Handlungsprogramms durch die Gemeinde für eine nachhaltige Entwicklung mit festgelegten Zielen,
- Initiierung eines Dialogprozesses mit dem Ziel der Konsensfindung zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren sowie eine
- systematische Umsetzung der Ziele in konkreten Handlungsschritten und Projekten.“ [BHK06, Seite 177]

Um ihre Wirksamkeit zu überprüfen wurde ergänzend dazu im Jahre 2003 eine Evaluierung der Lokalen Agenda 21 in Bayern durchgeführt. Neben vielen positiven Aspekten wurde auch festgehalten, dass viele Projekte unstrukturiert verliefen. Im Fokus lagen hauptsächlich ökologische Themen. Es mangelte an der kontinuierlichen Zusammenarbeit von Projektgruppen und lokaler Verwaltung und an einer Strategieentwicklung mit gemeinschaftlichen Qualitätskriterien, wie die Leitbildentwicklung, und eine professionellen Führung der einzelnen Aktionsgruppen. [Hil, vgl. Seite 5 ff]

Die Lokale Agenda 21 verlief in Mindelheim vom Oktober 1997 bis November 2000 und hatte hauptsächlich das Ziel, einen erhöhten Natur- und Landschaftsschutz der Kommunen zu betreiben und nachhaltig zu bewahren.

3.4.3 Bürgerstiftung

Diese Form des bürgerschaftlichen Engagements

„bietet Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit, auch mit kleineren Beiträgen philanthropisch tätig zu werden und so einen persönlichen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität vor Ort zu leisten (...). Das Ziel einer Bürgerstiftung ist es, Bürgerinnen und Bürgern sowie Unternehmen (Corporate

¹²Die offizielle Abkürzung lautet UNCED.

Citizens) zu ermöglichen, ihre spezifischen Beiträge zum Gemeinwohl unter einem gemeinsamen Dach zu verfolgen. Der langfristige Aufbau des Stiftungsvermögens durch Zustiftungen sichert die finanzielle Unabhängigkeit und gewährleistet die Kontinuität der Arbeit.“ [Wal06, Seite 173]

In Mindelheim wurde die Bürgerstiftung *Mindelheim hilft sich selbst* im letzten Jahr ins Leben gerufen, die sich für 2007 die Unterstützung des Stadtentwicklungsprozesses vorgenommen hat.

3.4.4 Die Bürgerkommune: Ein Leitbild für die Verwirklichung der Bürgergesellschaft auf lokaler Ebene

Wie schon erwähnt wurde Ende der 90er Jahre die *Aktive Bürgerkommune* zum Leitbild kommunalen Handelns in Deutschland.

„Bürgergesellschaft heißt demokratische, gesellschaftliche Selbstorganisation, unabhängig vom Staat und außerhalb des Marktes. Die Bürgergesellschaft ist kein Zustand, sondern ein Prozeß. Dieser kann durch bestimmte Rahmenbedingungen erleichtert und gefördert werden. Bürgergesellschaft steht gleichermaßen für Vision und Realität. Schlüsselbegriffe sind Bürgersinn, Zivilcourage und Solidarität.“ [MIT07]

Der Bürgerbeteiligungsprozess in Mindelheim hat das langfristige Ziel, eine aktive Bürgerkommune zu etablieren. Für die Verwirklichung ist bürgerschaftliches Engagement, d.h. aktives Mitwirken aller Beteiligten gefragt.

4 Prozess- und Akteursstrukturen

In Anlehnung an Burgers u.a. zielen integrierte Stadtentwicklungsprogramme darauf ab,

„den sozialen, baulichen, und den wirtschaftlichen Zustand benachteiligter und geförderter Gebiete zu verbessern. Im Grunde handelt es sich bei Stadtentwicklungsprogrammen also um Pakete von Maßnahmen und Projekten, die sich genau auf diese drei Aspekte beziehen.“ [BHV03, Seite 13]

4.1 Der Entwicklungsprozess der Stadtkonzeption in Mindelheim

Bei der Entwicklung der Stadtkonzeption in Mindelheim können sieben Hauptschritte oder Phasen unterschieden werden: die Anschubphase, die Situationsanalyse¹³, die Dialogplanung Altstadt, die Leitbilderstellung als Entwicklungsstrategie, die Erarbeitung der Maßnahmen, das Stadtmarketing-Konzept, die Umsetzung und die Kontrolle.

4.1.1 Die Anschubphase

Der Prozess der Stadtkonzeption kann von jeder Interessensgruppe angestoßen werden. Im Beispiel Mindelheim waren es Mitglieder des Stadtrates, die sich nach langen Diskussionen über Stadtentwicklungsprozesse in anderen Städten informierten und den Auftrag schließlich an das Büro für Dialogplanung und Stadtentwicklung *Identität & Image* einstimmig vergaben. Das Team für die Projektleitung (Organisation, Konzeption und Moderation) besteht aus dem Planungsbüro und der Stadtverwaltung/Bauamt. Um den Prozess in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, wurden Plakate geklebt, Flyer verteilt und die Presse über das Vorgehen informiert.

„Den Abschluss der Anschubphase bildete die *Auftaktveranstaltung*, die möglichst viele Menschen erreichen soll[te].“ [Fun05, Seite 148] Des Weiteren war es wichtig, eine positive Aufbruchsstimmung zu erzeugen, um Partner und Verbündete für die Gestaltung des Prozesses zu gewinnen. Die Bürger hatten die Möglichkeit, sich auf der Auftaktveranstaltung und auf der Homepage der Stadtentwicklung in einzelne Thementische für die Zukunftskonferenz I und II einzutragen. Im Hinblick darauf wurden die Bürger über die Ziele und Vorgehensweisen der integrierten Stadtentwicklung informiert.

¹³Die Anschubphase und die Situationsanalyse sind Bestandteile der Auftaktveranstaltung.

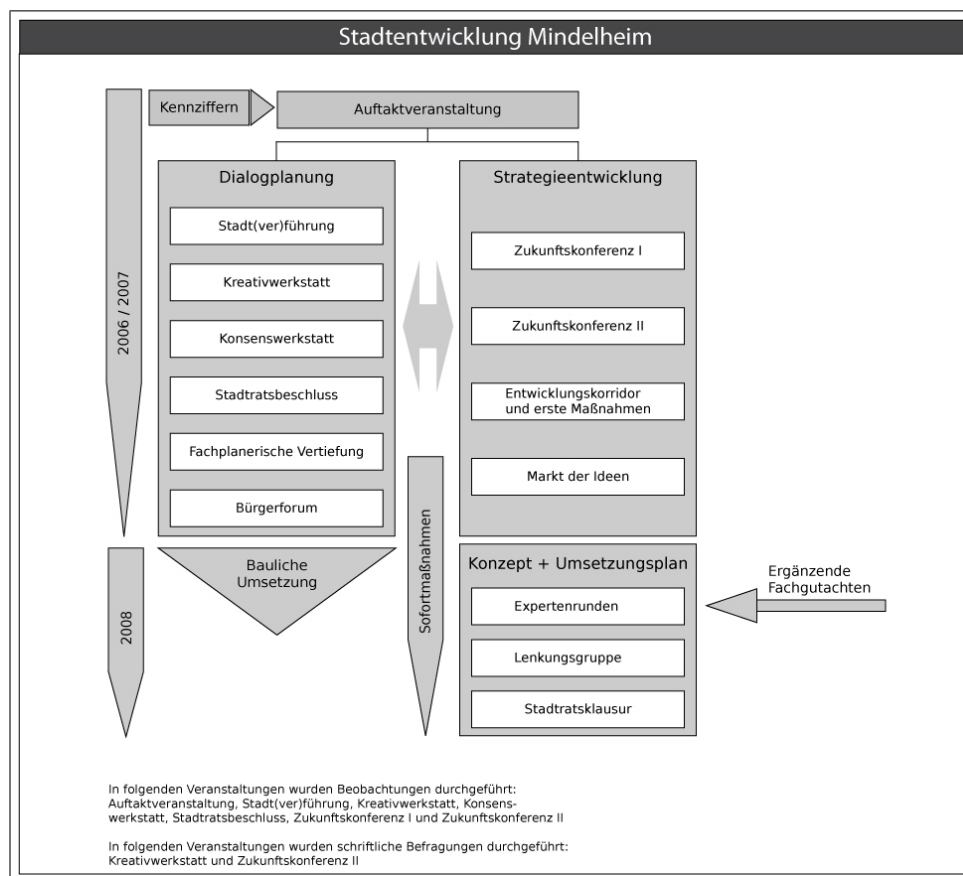


Abbildung 4.1: Bausteine des Prozesses. Quelle: Eigene Graphik

4.1.2 Die Situationsanalyse

In dieser Phase wurde die Ist-Situation untersucht. Dabei war darauf zu achten, dass sie ehrlich und gründlich durchgeführt wurde. Es waren detaillierte Analysedaten erforderlich, die Aufschlüsse über die Ausgangssituation wie auch über die Zukunftssituation gaben. In der Auftaktveranstaltung wurde für die Situationsanalyse Mindelheims ein demographischer Kennziffernvergleich mit drei weiteren Städten durchgeführt und vorgestellt. Danach hatten die Bürger die Möglichkeit, in einer Stärken-und-Schwächen-Analyse die Ist-Situation aus ihrer Sicht einzuschätzen, was ihnen an Mindelheim gut gefällt bzw. was sie ändern würden. Zuletzt wurden in einer *Jetzt red I-Runde* bzw. *Open-Space-Diskussion* Ideen und Anliegen zu verschiedenen Themenbereichen gesammelt und zukünftige Themenfelder angerissen. Dabei wurden erste Strukturen für die weitere Arbeit geschaffen. Im weiteren Verlauf baut der Prozess auf zwei unterschiedliche Säulen auf. Zunächst geht es um die Dialogplanung der Altstadt und danach um die Entwicklungsstrategie eines zukünftigen Leitbildes. Schließlich nahmen bei der Veranstaltung rund 270 Personen teil.



Abbildung 4.2: Lebhaftige Diskussion bei der *Jetzt red i*-Runde. Quelle: Eigenes Foto

4.1.3 Verlauf und Vorgehen der Dialogplanung *Altstadt Mindelheim*

Der Stadtentwicklungsprozess besteht aus zwei Säulen, zum einen die Dialogplanung Altstadt mit den einzelnen Veranstaltungen *Stadt(ver-)führung*, *Kreativwochenende* und *Konsenswerkstatt*, bei denen eine Entwicklungsstrategie für die Mindelheimer Altstadt erarbeitet wurde, und aus der zukünftigen *Bürgerwerkstatt*, in der die Ergebnisse von den Bürgern bewertet werden. Zum anderen aus der *zweigeteilten Zukunftskonferenz*, in der Chancen und Visionen für Mindelheim und Strategien und Zukunftsprojekte entwickelt wurden.

Nach der Auftaktveranstaltung im Januar 2007 konzentrierte sich das Vorgehen innerhalb der integrierten Stadtentwicklung auf den räumlichen Sektor der Altstadt und hier vor allem auf die Maximilianstraße und deren Anschlussbereiche. Der Programmschwerpunkt lag auf der Stärkung der Innenstadt.

Welches Gesicht sollen die Maximilianstraße und der Marienplatz in Zukunft haben und wie und mit welchen Nutzungen kann die Altstadt nachhaltig mit Leben erfüllt

werden? Diesen und anderen Fragen stellten sich die Teilnehmer der Stadt(ver)föhrung und des Kreativwochenendes.

Um einen kurzen Überblick über die Abläufe der Stadt(ver-)föhrung, des Kreativwochenendes, der Konsenswerkstatt, der Zukunftskonferenz und der Stadtratsitzung zu geben, werden diese kurz erläutert.

Zu Beginn der Mindelheimer Stadt(ver-)föhrung wurden zwei Gruppen zu je 30 Personen gebildet. Diese Bürger erkundeten ihre Stadt zu Themen, die ihnen wichtig waren. Jede Gruppe wurde von einem Fachplaner und einem Moderator begleitet. Jeder Teilnehmer bekam einen Katalog möglicher Fragestellungen zur Stadt(ver-)föhrung ausgeteilt, um eventuelle Anregungen und Notizen für mögliche künftige Nutzungen und Gestaltungen aufzuschreiben. Die Begehungsrouten wurden im Vorfeld vorgegeben.



Abbildung 4.3: Begehungsrouten der Stadt(ver-)föhrung. Quelle: Eigenes Foto

Anschließend wurden im gemeinsamen Workshop im Forum¹⁴ Informationen über die Altstadt zusammengetragen und Anregungen und Maßnahmenvorschläge im Mindmap-Verfahren erstellt. Fünf Themenschwerpunkte wurden im Vorfeld festgelegt: Verkehr, Gestaltung öffentlicher Raum, Baukörper und Fassaden, Wohnen und Nutzungen.

Am 9.-10. Februar 2007 sammelten Bürger kreative Ideen für ihre Altstadt und nahmen an der Entscheidungsfindung für die zukünftige Entwicklung der Altstadt teil. Das

¹⁴Das Forum ist die Stadthalle Mindelheims.

Kreativwochenende ermöglichte die Teilnahme von rund 64 Personen, die in vier gleich große Gruppen eingeteilt wurden.

Es wurde den Gruppen jeweils ein Moderator zur Seite gestellt, der die Diskussion nach den vorgegebenen Zielvorstellungen lenkte und die Ergebnisse festhielt. Des Weiteren nahm in jeder Gruppe ein Fachplaner teil, der verschiedene Planungsszenarien mit den Bürgern zusammen entwickelte, die dann auch in relativ detaillierte Planungsentwürfe mündeten.

Zu Beginn des Prozesses konnten die Teilnehmer ihre Erwartungen an die Dialogplanung miteinbringen. Danach war die Aufgabe der Moderation, die Diskussion auf die Frage zu richten, wie sich die Situation in der Maximilianstraße bzw. am Marienplatz heute darstellt. Dabei waren Leitlinien der zukünftigen Stadtentwicklung, die Mindelheimer Innenstadt bzw. die Maximilianstraße vom Autoverkehr freier zu machen und die Verkehrsregelung zu klären. Ein weiteres Anliegen war es, die Innenstadt durch Umbaumaßnahmen am Marienplatz und Schrankenplatz für Bewohner und Besucher attraktiver zu gestalten. In den Gruppen wurden dabei auch Nutzungskonflikte identifiziert und diskutiert. Was passiert, wenn nichts passiert? Diese Diskussion eröffnete eine Überleitung auf die Erarbeitung von Visionen und Zielvorstellungen für 2020. Schließlich wurden Ergebnisse und Maßnahmenvorschläge der einzelnen Gruppen den Beteiligten in Form von möglichen Planskizzen vorgestellt. Dabei wurden konsensuale Lösungen für das im Planungsbereich dominante Verkehrsproblem erarbeitet, zu denen sich der Stadtrat seit Jahren nicht durchringen konnte.

„Durch die Einbeziehung anderer Akteure und durch einen Konsens zwischen den Beteiligten können Lösungen entwickelt und implementiert werden, die dem Stadtrat zuvor, zum Beispiel aufgrund des Protests der Anwohner, kaum zur Verfügung standen, Bürgerbeteiligung kann also nicht nur zur Kompetenzbescheidung des Stadtrates führen, sondern durch die konsensuale Entwicklung neuer Lösungen können so genannte Win-Win-Situationen entstehen.“ [BHK06, Seite 202]

Das Kreativwochenende wurde in 1 1/2 Tagen abgeschlossen. Für eine mögliche Steigerung der Teilnehmerzahl wurden die Hausbesitzer der Innenstadt für die Veranstaltung gesondert angeschrieben.

Am 28. Februar 2007 trafen sich die projektbegleitenden Planer, Mitarbeiter der Verwaltung und Vertreter der Arbeitsgruppen aus dem Kreativwochenende zur Konsenswerkstatt, um aus den Ergebnissen der Arbeitsgruppen gemeinsame Ziele für einen städtebaulichen Wettbewerb bzw. ein Plangutachten zu erarbeiten.

Zum Beschluss der konsensualen Ergebnisse wurde am 25. April 2007 eine öffentliche Stadtratsitzung abgehalten. Über 30 Bürger und Bürgerinnen hörten sich die Meinungen der Stadträte zu den einzelnen Anträgen an. Trotz einiger Gegenstimmen konzentrierten sich die wesentlichen Entscheidungen auf die strategische Standortverbesserung der Mindelheimer Innenstadt. Schließlich werden die Ergebnisse im Frühjahr 2008 baulich umgesetzt.

4.1.4 Die Leitbilderstellung als Entwicklungsstrategie

Das Stadtleitbild beschreibt den Entwicklungspfad für die Zukunft als eine *realistische Utopie* mit erreichbaren Visionen und „basiert auf den Elementen historische Kraft, aktuelle Stärken und Schwächen, gesellschaftliche Zukunftstrends sowie Ziele für die nächsten 10 bis 15 Jahre.“ [Fun05, Seite 149]

Die Wirkung des Stadtleitbildes ist vorrangig nach innen gerichtet.

“Es gibt Orientierung für das zukünftige Handeln der Politiker, der Verwaltung, der Unternehmen, der Vereine, der Verbände, der privaten Initiativen usw. und soll bei den Bürgern insgesamt eine Diskussion über die Zukunft der Stadt in Gang bringen, um auf gemeinsamer Basis möglichst viele für eine Mitarbeit in Richtung aktive Bürgergesellschaft zu gewinnen. Auswärtigen bietet das Leitbild Einsichten in die zukünftigen Entwicklungsschwerpunkte der Stadt.“ [Fun05, Seite 150]

In der Phase der Leitbilderstellung hat es sich bewährt, mit einer Steuerungsgruppe oder Leitbildkommission und Themen-Arbeitsgruppen zu arbeiten. Am Beispiel des Stadtentwicklungsprozesses in Mindelheim stand nach der Zukunftskonferenz noch kein endgültiges Leitbild fest. Erst danach wird eine Expertengruppe als Steuerungsgruppe initiiert. In Anlehnung an Funke ist es wichtig, dass sowohl in der Steuerungsgruppe als auch in der Arbeitsgruppe nicht Politik und Verwaltung die Mehrheit bilden, sondern die *normalen Bürger*. [Fun05, vgl. Seite 150]

Nach der Konzentration auf die Altstadtentwicklung wurden gesamtstädtische Zielvorstellungen und Strategien erarbeitet. Die Zukunftskonferenz mit ihren beiden Teilen *Chancen und Visionen für Mindelheim* und *Strategien und Zukunftsprojekte* wurde am 30.-31. März 2007 und am 11.-12. Mai 2007 abgehalten.

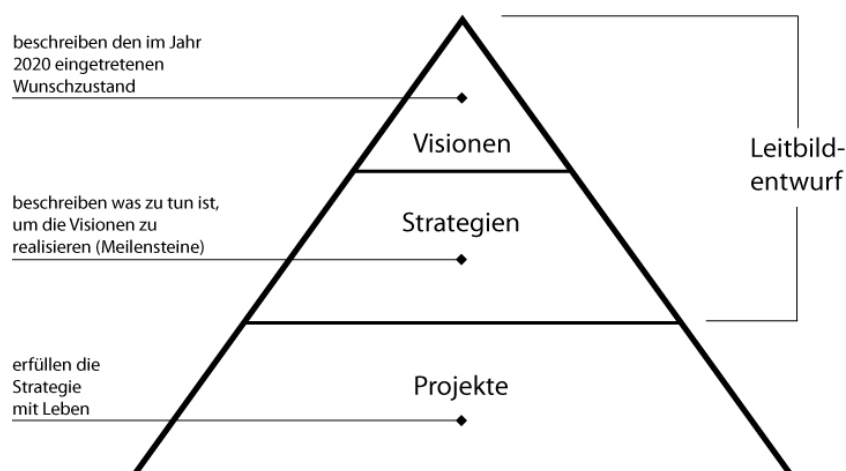


Abbildung 4.4: Zukunftskonferenz Ergebnisse auf drei Ebenen [Ima07a, Seite 8]

Die meisten Städte arbeiten in den Zukunftskonferenzen häufig mit vier bis sechs Themen-Arbeitsgruppen. In Mindelheim wurden acht Themen-Arbeitsgruppen mit je acht Teilnehmer zusammengestellt.

Die acht Thementische lauteten wie folgt:

1. *Stadtgestaltung, Wohnen und Verkehr,*
2. *Einzelhandel, Dienstleistung und Gastronomie,*
3. *Wirtschaft und Gewerbe,*
4. *Soziales, Bildung und Generation,*
5. *Tourismus und Kultur,*
6. *Jugend, Freizeit und Vereine*
7. *Umwelt, Landwirtschaft und Energie und*
8. *Interkommunale Zusammenarbeit, Kommunales Management und Verwaltung.*

„Die Grundidee der Zukunftskonferenz ist es, die Angehörigen unterschiedlicher Interessensgruppen bzw. einzelne Bürger für zwei bis drei Tage an einen Tisch zu bringen, um zu einem Thema eine gemeinsam getragene Vision zu entwickeln und Maßnahmen zu ihrer Umsetzung zu erarbeiten. Dazu bedient sich das Beteiligungsverfahren eines klar strukturierten Ablaufs, der aus fünf Phasen besteht:

- Rückblick in die Vergangenheit
- Bewertung der gegenwärtigen Situation
- Entwicklung von Visionen
- Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten
- Planung von konkreten Maßnahmen“ [BHK06, Seite 202]

In den Arbeitsgruppen wurden Stärken, Schwächen, Ziele und Visionen für das Stadtleitbild entwickelt. Am Schluss wurden für die einzelnen Themenschwerpunkte durchführbare Sofortmaßnahmen erarbeitet und vorgestellt.

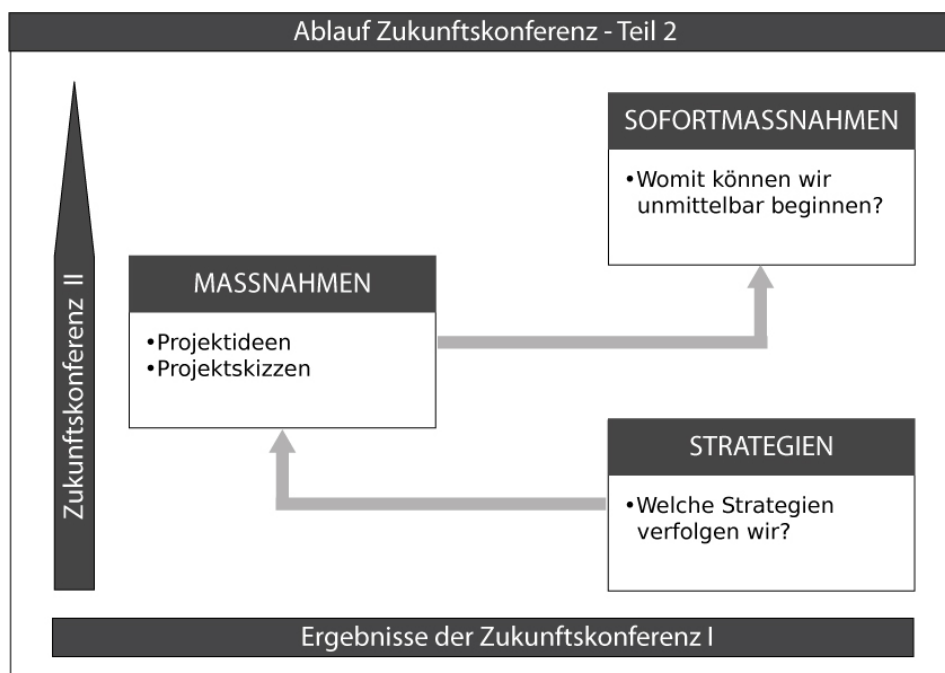


Abbildung 4.5: Ablauf der Zukunftskonferenz Teil 2 [Ima07a, Seite 7]

4.1.5 Konstellation der Themen-Arbeitsgruppen nach Beruf/fachlicher Kompetenz

Die Ergebnisdokumentation der Zukunftskonferenz II von *Identität & Image* lässt erkennen, dass die Konstellation der Arbeitsgruppen auf beruflich wie auch auf freiwillig erworbenen Kompetenzen der Teilnehmer für die jeweiligen Themenbereiche beruht.

Die Bürger hatten die Möglichkeit sich auf der Auftaktveranstaltung und auf der Homepage der Stadtentwicklung zu einzelnen Thementischen einzutragen. Beispielsweise nahmen am Thementisch *Stadtgestaltung, Wohnen und Verkehr* vier Architekten bzw. Bauplaner und am Thementisch *Einzelhandel, Dienstleistung und Gastronomie* fünf Mitglieder des MN-Werbekreises teil. Am Thementisch *Wirtschaft und Gewerbe* beteiligten sich beispielsweise vier selbständige Unternehmer und ein selbständiger Handwerker. Die Themen-Arbeitsgruppe *Soziales, Bildung und Generationen* setzte sich aus zwei Lehrern, einem Pfarrer und fünf freiwillig sozial engagierten Personen zusammen. Am Thementisch *Tourismus und Kultur* beteiligten sich hauptsächlich Kunst- und Kulturinteressierte. Die Arbeitsgruppe *Jugend, Freizeit und Vereine* setzte sich vorwiegend aus Vereins- oder Abteilungsvorsitzenden zusammen. Der Thementisch *Umwelt, Landwirtschaft und Energie* bestand aus vier Spezialisten im Bereich Energie, einer Architekturstudentin, zwei Landwirten und einer Försterin. In der Arbeitsgruppe *Interkommunale Zusammenarbeit, Kommunales Management und Verwaltung* engagierten sich beispielsweise zwei Angestellte der Stadt, ein ehemaliger Manager und ein ehemaliger Landrat. In sieben

Arbeitsgruppen nahmen neun Stadträte teil. Auffallend war, dass sich kein Stadtratsmitglied an der Arbeitsgruppe *Interkommunale Zusammenarbeit, Kommunales Management und Verwaltung* beteiligte. Das Thema erschien vielen Teilnehmern schon bei der Auftaktveranstaltung zu abstrakt und wenig interessant. Dieser Thementisch war dann auch zum Ende der Veranstaltung mit vier Beteiligten eher unterbesetzt.



Abbildung 4.6: Alle Teilnehmer der Zukunftskonferenz I. Quelle: Eigenes Foto

4.1.6 Der Maßnahmenkatalog

Die Entwicklung des Maßnahmenkatalogs hat das Ziel eines zukünftigen Stadtleitbildes. In den einzelnen Themen-Arbeitsgruppen wurden für jedes Ziel Maßnahmen zur Realisierung entwickelt. Durch die unterschiedliche Zusammensetzung der Thementische wurden verschiedene Maßnahmen vorgestellt:

- Thementisch Stadtgestaltung, Wohnen und Verkehr: Errichtung eines Ritterspielplatz bei der Mindelburg

- Thementisch Einzelhandel, Dienstleistung und Gastronomie: Erstellung einer Bonuskarte für Kunden
- Thementisch Wirtschaft und Gewerbe: Gründung eines Forums für die IT-Sicherheit des Mittelstandes
- Thementisch Soziales, Bildung und Generationen: Durchführung eines Aktionstags für Jugendliche mit der Unterstützung der örtlichen Vereine
- Thementisch Tourismus und Kultur: Gründung eines Trägervereins für das geplante ökumenisch-geistliche Zentrum zur finanziellen Unterstützung der orthodoxen Schwestern
- Thementisch Jugend, Freizeit und Vereine: Erstellung eines Internetportals mit allen Freizeitangeboten in Mindelheim
- Thementisch Umwelt, Landwirtschaft und Energie: Durchführung eines autofreien Sonntags
- Thementisch Interkommunale Zusammenarbeit, Kommunales Management und Verwaltung: Einrichtung eines Kompetenzpools für die städtische Beratung

Über die endgültige Umsetzung, sofern öffentliche Mittel erforderlich sind, beschließt der Stadtrat. Schließlich sollte nach Funke das Stadtmarketing-Konzept entwickelt sowie die Umsetzung und Kontrolle vorbereitet werden.

4.1.7 Das Marketingkonzept

Das zukünftige Stadtleitbild liefert die Oberziele für das Stadtmarketing-Konzept.

„Unter Stadtmarketing wird ein umfassender gedanklicher Entwurf verstanden, der sich am Stadtleitbild orientiert und Strategien und Maßnahmen für die Beziehung zwischen der Stadt und ihren Zielgruppen [...] in einem schlüssigen Plan zusammenfasst. Ziel ist es, die Stadt attraktiver zu machen.“ [Fun05, Seite 151]

Obwohl noch keine Stadtleitbild formuliert wurde, hat die Stadt Mindelheim ergänzend zum Stadtentwicklungsprozess einen Auftrag für ein neues Einzelhandelskonzept vergeben. Dr. Manfred Heider, Leiter des Büros für Standort-, Markt- und Regionalanalyse, hat vor, die Geschäftsleute, Ladeninhaber wie auch Kunden zur Marktentwicklung zu befragen. Am Ende der Analyse fließen die konkreten Maßnahmenvorschläge für die Umsetzung in den Prozess der Stadtentwicklung mit ein.

4.1.8 Umsetzung und Kontrolle

Schließlich ist es wichtig, die Stadtkonzeption als fortlaufenden Prozess zu verstehen. „In regelmäßigen Abständen sind das Leitbild und seine Umsetzung zu überprüfen sowie gegebenenfalls zu überarbeiten und die Maßnahmen zu ergänzen.“ [Fun05, Seite 155]

4.2 Die Akteure

Im Zuge eines integrativen Ansatzes sind mehrere Akteure an der Stadtentwicklung beteiligt. Im Folgenden wird auf die Rolle des Stadtrats, der Planer, der Verwaltung, der Bürger eingegangen und auf die Öffentlichkeitsarbeit Bezug genommen.

4.2.1 Die Rolle des Bürgermeisters und des Stadtrats

Auf Vorschlag des Bürgermeisters wurden zuerst Vergleichsprojekte in anderen Städten begutachtet. Danach hatten Planungsbüros die Möglichkeit, ihre Konzepte vorzustellen. Schließlich hat sich der Stadtrat für eine integrierte Stadtentwicklung entschieden. Im integrativen Ansatz prägt die Politik den gemeinsamen Aktionsspielraum, d.h. der Stadtrat beschließt über den Ablauf des Prozesses und gibt Grundziele vor. Dabei gibt die Politik auch Verantwortung an die Bürger ab, indem gemeinsam mit den Bürgern konkrete Ziele und Maßnahmen erarbeitet werden.

4.2.2 Die Rolle des Planers

Die Anforderungen an die Qualifikation des Planers haben sich durch die Anwendung der kommunikativen Planung ebenfalls verändert. Nicht nur Fachkompetenz, sondern auch soziale Kompetenz ist erforderlich.

„Der Planer ist Moderator, Koordinator und ‚Facilitator‘, der die Informationen der Betroffenen zusammenträgt und strukturiert, Diskussionsprozesse steuert, oft auch erst möglich macht und erleichtert und langfristig eine Umsetzung der Planung in räumliche Strukturen und Prozesse herbeiführt. Dabei sind gesamtgesellschaftliche Werte und Grenzen aufzuzeigen, zum Beispiel im ökologischen, ökonomischen, sozialen oder kulturellen Bereich.“ [MJ01, Seite 113]

Am Beispiel Mindelheim wurde die Stadtentwicklung von einem externen Moderatorteam betreut. Das Moderatorteam hatte die Aufgabe, die Teilnehmer fachlich zu beraten.

4.2.3 Die Rolle der Verwaltung

Das Stadtbauamt war Anlauf- und Informationsstelle für die Bürger. Die kommunalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren für die Auswahl der Flyer- und Plakatgestaltung zuständig und verschickten die Einladungen an die jeweiligen Teilnehmer. Über das Stadtbauamt sind alle Gespräche zur Auswahl der Planungsfirma und des Prozessablaufes gelaufen. Frau Bergmeier, die sich aktiv am Programm beteiligte, wurde als Ansprechpartnerin der Stadt Mindelheim im Stadtentwicklungsprozess genannt.

4.2.4 Die Rolle der Bürger

Im Rahmen der integrierten Stadtentwicklung hatten die Bürger die Möglichkeit, sich an Planungskonzepten aktiv zu beteiligen. Sie konnten ihre Ideen stärker einbringen und gemeinsam mit anderen Akteuren die Planung mitgestalten. Im gemeinsamen Diskurs sollten Ergebnisse erarbeitet werden.

Das Interesse der kommunalen Entscheidungsträger an einer Förderung der Mitgestaltungsprozesse führte zur Berücksichtigung der bürgerschaftlichen Belange in der Planung. Die Beteiligung wird allgemein als soziales und politisches Kapital betrachtet, das über die Qualität und Nachhaltigkeit kommunaler Planungsprozesse entscheidet. [Rot06, vgl. Seite 132] Doch den Bürgern sollte auch immer bewusst sein, dass mehr Mitbestimmung und Mitgestaltung auch mehr Mitverantwortung zur Folge hat. Weitere Voraussetzung für eine aktivierende Beteiligung ist die stetige Information der Bürger mit Prozessmaterial, um die Motivation aufrecht zu erhalten. Eine Möglichkeit zur Weiterqualifizierung beispielsweise durch Moderationskurse für die Teilnehmer gab es nicht.

4.2.5 Öffentlichkeitsarbeit

Im vorigen Absatz wurde deutlich, dass die Bürger immer wieder an den Prozess erinnert werden müssen, um das Interesse an der Stadtentwicklung aufrecht zu erhalten. Deshalb wurde der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gleich zu Beginn des Prozesses eine wichtige Rolle beigemessen. In Mindelheim wurde versucht, den Verlauf des Stadtentwicklungsprozesses der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zu Beginn der Initiierungsphase wurden Plakate geklebt und Infobroschüren verteilt.

Zuzüglich bringt die Stadt Mindelheim regelmäßig ein Informationsblatt *Rathaus aktuell* heraus, das allen Haushalten in Mindelheim kostenlos zugestellt wird und als PDF-File im Internet zum Download zur Verfügung steht. Darin wurde kontinuierlich seit der Ausgabe 5/2006 über den Stadtentwicklungsprozess informiert.

Des Weiteren wurde eigens eine Homepage *Stadtentwicklungsplanung Mindelheim-Miteinander gestalten* konzipiert. Dort kann man alles Wissenswerte über den Prozess erfahren, einen Newsletter abonnieren, Kontakt mit der Stadtverwaltung aufnehmen und die Prozessmaterialien des Planungsbüros als PDF-File herunterladen. Die Prozessmaterialien kann man in Papierform auch direkt im Rathaus beziehen. Die lokale Presse

schrrieb prozessbegleitend Pressemitteilungen und der regionale Fernsehsender erstellte einen Bericht über die Stadtentwicklung, was zusätzlich als kostengünstige, regionale Werbung für die Stadtentwicklung gesehen werden kann.

„Ein positives öffentliches Meinungsbild fördert die Akzeptanz und kann eine Vertrauensvorschuss für die Dauer des Projekts geben. Die nicht beteiligten Bürger bleiben immer auf dem Laufenden und bekommen damit wenigstens ein passives Zugehörigkeitsgefühl.“ [Krä03, Seite 79]

Nachdem die Dokumentation dieser Arbeit nach der Zukunftskonferenz beendet wurde, kann nicht mehr auf die zwei letzte Maßnahmen der Dialogplanung, die Fachplanung im Team und die Bürgerwerkstatt eingegangen werden. Laut *Identität & Image* informiert die Bürgerwerkstatt über die Ergebnisse des Plangutachtens, lädt zur Diskussion ein und bietet eine Bewertung der Vorschläge. Schließlich sollen die Ergebnisse des Wettbewerbsverfahrens vorgestellt und in der breiten Öffentlichkeit diskutiert werden.

Ein volles Forum macht Winter glücklich

Mindelheim's Bürgermeister zeigt sich begeistert über das Interesse der Bürger, an der Stadtentwicklung mitzuarbeiten

Von unserem Redakteur
Johann Stoll

Wird die Idee zünden? Werden die Mindelheimer mifmachen, sich die Zeit für den Stadtentwicklungsprozess nehmen? Sie machen mit, und wie! 270 Interessierte drängen sich am Mittwochabend ins Forum zur Auftaktveranstaltung. An diesem ersten Abend ging es in erster Linie um Fakten, wo Mindelheim im Vergleich zu drei anderen Städten steht.

Bürgermeister Dr. Stephan Winter war die Freude darüber anzusehen, dass sich doch so viele Mindelheimer Bürger bewegen lassen, in die Zukunft ihrer Stadt Freiheit zu opfern. In seinem Vortrag über die Bedeutung der "Liegenden Zeichen", sagte der Rathauschef Und er appellierte an alle, mitemöglich nicht ausbleibende Konflikte fair und offen zu diskutieren. "Es muss Kompromisse geben, aber keine faulen, sondern guten", betonte Winter.

In seinen einführenden Worten skizzierte die Großvertrage, in der sich Gemeinden und Städte heute befinden. "Wir erleben einen gesamtgesellschaftlichen Umbau in einem noch nie dagewesenen Ausmaß". Als Stichworte nannte er den Wandel in der Landwirtschaft, die globale Weltwirtschaft, die Mobilität der Menschen, die immer neuen Kommunikationstechniken, der Stadt-Land-Konflikt. Und: ein dramatischer demografischer Wandel mit immer weniger Kindern und einer überalterten Gesellschaft.

Das sind die Rahmenbedingungen, unter denen eine Stadt wie Mindelheim versuchen muss, die Zukunft zu gestalten. Dass auch Mindelheim eine sehr dynamische Entwicklung nimmt, von der freilich viele gar nichts wahrnehmen, untermauerte Winter mit Zahlen. Jedes Jahr zögen neun Prozent der Bevölkerung entweder weg oder neu hinzu. Es wer-



WAS DIE LEUTE BEWEGT
Die ersten Ideen waren schon ganz konkret

Mindelheim (fsto). Worauf sind die Mindelheimer stolz, was finden sie verbesserungswürdig? Am Auftaktabend zum Stadtentwicklungsprozess am Mittwochabend im Forum wurde es in der ersten Publikumsrunde schon konkret.

Wolfgang Vogt regte an, in der Maximilianstraße wieder Wasser fließen zu lassen. Ursprünglich sei hier der Hungerbach unterwegs gewesen. Darüber hinaus steife er sich an der Form der Lampen in der Altstadt. **Olli Hirle** wünscht sich, den Bereich am Unteren Tor in einen schönen Platz zu gestalten.

Dominik Hübacher, Schüler am Marienkolleg, rief dazu auf, mehr Möglichkeiten für Jugendliche zu schaffen. Ferner wurden angeregt, eine Gelegetheit zum Erlernen zu schaffen, Kinder mit schulischen Problemen besser zu fördern, ein Stadtpark beim Josefsplatz anzulegen und die bestehenden Bänke am Städtgraben weiter weg von der Straße zu stellen.

Frank Rattel bat darum, alle in den Vorjahren geleisteten Vorarbeiten mit einzubringen, insbesondere die Ergebnisse des Agenda 21-Prozesses.

Franz Siroch, Landwirt aus Unterauerbach, warb darum, die Stadt mit Bio- und Fernwärme über die Futtertrocknung zu versorgen. Heimat und Zukunft könnten so in Einklang mit der Natur gebracht werden.

Edeltraud Neubauer regte an, die Stadtmauer freundlicher zu gestalten. Für die Innenstadt forderte sie ein Lebensmittelgeschäft.

Ein junger Mann meinte, das Nachtleben sollte aktiviert werden. Prompt handelte er sich Widerspruch von einem Anwohner ein. **Peter Dolp** sagte, den Wirten würden zu viele Hindernisse – etwa in der Außenwirtschaft – in den Weg gelegt.

Max Spies meinte, die Zusammenarbeiten zwischen Vereinen und Wirten der Innenstadt sei nicht immer ganz einfach. Die Stadt solle mehr für positive Öffentlichkeitsarbeit tun.

Beklagt wurde ferner der Vandalismus in der Altstadt. Gearbeitet werden sollte auch an einer verbesserten Integration von Menschen aus anderen Kulturkreisen.

Chra Steber regte im Mindelheim solle sich als touristisches Stadt positionieren. Ein Anwohner der Maximilianstraße äußerte seine große Sorge, es könnten immense Kosten auf ihn zukommen. Bürgermeister Winter versicherte, bei allen Ideen müsse auf die Bezahlbarkeit geachtet werden.

noch einmal so viel Kaufkraft wie von den Mindelheimern selbst fließe noch einmal aus dem Umland in die Stadt. Weil 56 Prozent der Verkaufsfächchen im Gewerbegebiet liegen, dürfte dort der Großteil landen.

Bei der Gewerbesteuer erhebt Mindelheim von den vier genannten Städten mit 215 den niedrigsten Satz. Bei den Einnahmen aus dieser Steuer hinke Mindelheim deutlich hinterher. Der Schuldenstand der Stadt wiederum zeige, dass „sehr solide gewirtschaftet worden“ sei. Allerdings sei auch kaum abgebaut worden. Vor dem Hintergrund dieser Fakten warden dann in einer ersten Beteiligungsrunde alle aufgerufen auf zwei Zeilen zu formulieren, was besonders gut und was nicht so gut an Mindelheim sei. Die Ergebnisse will „Identität & Image“ auswerten und auf der Online-Plattform dokumentieren. Wer keinen Internetzugang hat, kann sich alle Fakten auch im Rathaus geben lassen.

idlo Wie geht es weiter? bis 20. Januar, 11 Uhr, Treffpunkt Forum, bis 16 Uhr: Stadt(vert)führung mit ersten Arbeitsgruppen.

9./10. Februar: Kreativwochenende in der Hauptschule, Freitag, 16 bis 21 Uhr, Samstag: 9 bis 16:30 Uhr.

Bevölkerung im Jahr 2020 um 1,2 Prozent zurückgegangen sein wird. Der Anteil der Jungen verschiebe sich deutlich in Richtung Alter. Die Altstadt hat binnen 40 Jahren rund die Hälfte ihrer Bewohner eingebüßt (1965: 1528, 2004: 859).

Mindelheim besitzt noch eine relativ gute Familienstruktur, sagte Niedermeier. 2,19 Personen leben in einem Haushalt. In Krumbach sind es zum Beispiel nur 2,07.

„Wir-Gefühl“ für Mindelheim zu stärken. Sein Kollege Bernd Niedermeier lieferte zunächst die nüchternen Fakten. Wo steht Mindelheim im Vergleich zu Krumbach, Schönbühlgen, Mörnsheim? Diese drei sind die größten Städte der Region, besaßen aber nicht unter www.stadtentwicklung-mindelheim.de abrufbar. Die Bertelsmann-Stiftung auf deren Erkenntnisse sich, Niedermeier stützt, sagt für Mindelheim vorher, dass die

Dominik Hübacher

Moderator Wolfgang Grubwinckler

Moderator Bernd Niedermeier

Abbildung 4.7: Zeitungsartikel zur Auftaktveranstaltung [Min07b]

5 Untersuchungsraum und methodische Vorgehensweise

Hier soll zunächst die Vorgehensweise erläutert werden, die zur Untersuchung des Prozesses mit den endgültigen Forschungsmethoden der freien Beobachtung und der schriftlichen Befragung geführt haben.

5.1 Der Feldzugang

Nachdem ich auf einer politischen Veranstaltung von Bürgermeister Dr. Stephan Winter über den Stadtentwicklungsprozess informiert wurde, zog ich es in Erwägung, über diesen Bereich meine Abschlussarbeit zu schreiben.

Bereits Ende Dezember 2006 nahm ich einen Termin bei Dr. Winter wahr. Dabei erläuterte ich ihm mein Vorgehen bezüglich meiner Studie. Daraufhin war er sehr angetan von meinem Forschungsvorhaben, nur die Forschungsperspektive und damit die Methode musste mit Prof. Dr. Dr. Cromm noch abgesprochen werden. Prof. Dr. Dr. Cromm empfahl anfangs die Methode der freien Beobachtung, die mittels Filmkamera durchgeführt werden sollte, um die qualitativen Aspekte des Prozesses aufzuzeigen. Schließlich wurden sieben Veranstaltungen filmisch aufgezeichnet.

Des Weiteren wurden für das Kreativwochende und die Zukunftskonferenz II Fragebögen für eine schriftliche Befragung der Teilnehmer konzipiert, was eine Strukturierung und Standardisierung des Erhebungsinstruments zur Folge hatte. Weitere Informationen über den Prozess wurden mir von Frau Ute Bergmeier, Mitarbeiterin des Stadtbauamts, und Bernd Niedermeier, Mitarbeiter des Planungsteams, zugeschickt. Hierbei sei jedoch erwähnt, dass zuerst das ursprüngliche Forschungsdesign nur mit einer schriftlichen Befragung geplant war. Doch mit dem zweiten Fragebogen konnten Vergleichswerte erhoben und weitere Indikatoren über das bürgerschaftliche Engagement und über die Wirksamkeit und Effizienz der Veranstaltungen abgefragt werden. Dabei war der Kooperationswille der befragten Akteure hinsichtlich der Befragung bis auf einzelne Ausnahmen hoch. Nicht nur ich, sondern auch die Bürger wollten wissen, wie es um die Akzeptanz und die Bewertung des Erfolges des Programms unter den Teilnehmern bestellt ist.

5.2 Methodisches Vorgehen

Die Studie gliedert sich in einem qualitativen und einem quantitativen Teil. Die Daten des qualitativen Teils wurden bei allen angeführten Veranstaltungen des Stadtentwicklungsprozesses per Videokamera festgehalten und sollten dazu dienen, die Motive einer

Teilnahme der Bürger am Prozess zu dokumentieren, Stärken und Schwächen des Stadtentwicklungsprogramms aufzuzeigen und Vorschläge der Teilnehmer zu dessen Weiterentwicklung zu sammeln. Ergänzend dazu wurde ein Forschungstagebuch geführt, in dem persönliche Eindrücke, Widersprüche und Konflikte zwischen den Akteuren im Prozess festgehalten wurden.

Der quantitative Teil der Studie sollte es ermöglichen, zusätzliche Informationen über das Geschlecht, Alter, Erwerbsform, Einkommen, Meinungen und Ideen der Bürger zu sammeln. Eine Kombination von *weichen* und *harten* Daten soll schließlich zur Bewertung herangezogen werden. Die Methode der Dokumentenanalyse von anderen Vergleichskommunen wurde zwar angedacht, doch aufgrund der schon bestehenden Materialfülle wieder verworfen. Des Weiteren erschien es nicht sinnvoll, Bewertungen zum Prozess von anderen Planungsbüros miteinfließen zu lassen, da es speziell um das Bürgerengagement in Mindelheim ging und nur am Rande um das Planungskonzept von *Identität & Image*.

5.3 Qualitative Erhebung von Daten mittels Beobachtung

Nach Peter Atteslander¹⁵ versteht man unter Beobachtung „das systematische Erfassen, Festhalten und Deuten sinnlich wahrnehmbaren Verhaltens zum Zeitpunkt seines Geschehens.“ [Att00, Seite 91]

In diesem Zusammenhang unterscheidet sich wissenschaftliche Beobachtung von der Alltagsbeobachtung dadurch, dass sie:

1. „einem bestimmten Forschungszweck dient
2. systematisch geplant und nicht dem Zufall überlassen wird
3. systematisch aufgezeichnet und auf allgemeinere Urteile bezogen wird, nicht aber einer Sammlung von Merkwürdigkeiten darstellt und
4. wiederholten Prüfungen und Kontrollen hinsichtlich der Gültigkeit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit unterworfen wird, gerade so wie alle anderen wissenschaftlichen Beweise.“ [Grü74, Seite 12]

Im Allgemeinen hat die wissenschaftliche Beobachtung den Zweck soziales Handeln zu erforschen und zu verstehen.

¹⁵Dr. Peter Atteslander ist Schweizer Soziologe und Emeritus an der Universität Augsburg.

5.3.1 Form der Beobachtung - Die Methode der freien Beobachtung

Die Beobachtung als qualitative Methode erfasst das Handeln von Menschen in Situationen, in denen es tatsächlich stattfindet. [Bli00, vgl. Seite 1]

Dabei kann der volle Detailreichtum des sozialen Verhaltens des Forschungsobjekts visuell wahrgenommen werden (Offenheit). Um alle Ereignisse eines Untersuchungsfeldes vollständig erfassen zu können, wurde eine unstandardisierte Aufzeichnung via Filmkamera durchgeführt. Da die Beobachtung nur von einem Beobachter (mir) aufgezeichnet wurde, machte es die Videokamera möglich, den Beobachtungsprozess direkt fehlerfrei und vollständig zu erfassen. Die einzelnen Veranstaltungssituationen galten als Beobachtungseinheit. Es handelte sich dabei um eine freie (offene, unstandardisierte, qualitative) Beobachtung. Den Beobachteten war bekannt, dass sie beobachtet wurden und der Beobachter nahm selbst an den Gruppenprozessen und Interaktionen teil. Ein Beobachtungsschema mit bestimmten Richtlinien gab es im Vorfeld nicht, dennoch musste das Material zur Generierung von Erkenntnissen später sprachlich geordnet und kategorisiert werden.¹⁶

„Qualitative Forschung verfolgt ein kritisches und praktisches Erkenntnisziel und nicht ein rein theorieprüfendes.“ [Att00, Seite 94-95]

5.3.2 Möglichkeiten und Grenzen der Beobachtung

Diese sozialwissenschaftliche Methode bietet nicht nur Chancen der erweiterten Erkenntnisgewinnung sondern beinhaltet auch Probleme im Verlauf des Beobachtungsprozesses.

DIE ROLLE DES BEOBACHTERS

Der Beobachter muss zu Beginn des Beobachtungsprozess den Beobachtungsobjekten vorgestellt werden. Diese Offenheit der Forscherrolle ermöglicht ein gleichberechtigtes, soziales Verhalten zu den Untersuchungspersonen, einen unkomplizierten Aufenthalt im Feld und einen problemloseren Feldrückzug. [Att00, vgl. 108]

Um größtmögliche Offenheit zu erzeugen, beteiligt sich der Beobachter aktiv am sozialen Prozess und übernimmt eine oder mehrere Rollen. Der Akt des Forschens wird als Prozess der Kommunikation zwischen Forscher und Beobachtungsobjekt verstanden. Eine zeitweise und teilweise Identifikation mit dem Prozess wird gefordert, was eine fachliche und soziale Kompetenz und ein hohes Maß an praktischem Engagement des Forschers voraussetzt. [Att00, vgl. 108]

KONFLIKT ZWISCHEN DISTANZ UND TEILNAHME

In Rahmen der quantitativen Sozialforschung ist darauf zu achten, dass sich die Beobachtung nicht suggestiv auf die betreffende Situation auswirkt (going native) und

¹⁶Vgl. Tabellen im Anhang.

zwangsläufig zur Veränderung derselben führt. Demgegenüber entsprechen in der qualitativen Sozialforschung Teilnahme und Interaktion im Forschungsfeld dem Postulat der Offenheit und bieten so erst die Möglichkeit das untersuchte soziale System zu verstehen und zu erfassen. [Att00, vgl. 106]

Ebenfalls ist nicht auszuschließen, „dass die Teilnehmer der Untersuchung über Ziel und Zweck der Beobachtung spekulier(en) und sich möglicherweise konform im Sinne sozialer Erwünschtheit (...) bzw. auch antikonform verh(alten).“ [BD02, Seite 268]

PROBLEME DER BESTIMMUNG UND DER AUSWAHL DER BEOBACHTUNGSEINHEIT

Sinn und Zweck dieser Methode ist es, die Aufmerksamkeit und Offenheit für ein breites Feld von Ereignissen zu wahren. Man sollte sich dennoch bewusst machen, ob man nach dem Sammeln von Informationen den Wald vor lauter Bäumen noch erkennen kann. Deshalb ist es auch im Hinblick auf ein gewisses Zeitbudget von Vorteil, sich im Verlauf der Beobachtung klar zu machen, was man eigentlich erforschen will.

So ist nach der Materialsammlung eine fokussierende und selektive Vorgehensweise ein unbedingtes Muss, um Ergebnisse des Forschungsprozesses eindeutiger bestimmen zu können und sich nicht in der Vielfalt beliebiger Details zu verlieren.

PROBLEME DER ZUVERLÄSSIGKEIT UND GÜLTIGKEIT VON BEOBACHTUNGSDATEN

Um die Daten der qualitativen Beobachtung überprüfbar zu machen, müssen diese zuerst standardisiert werden. Bei diesen Regeln handelt es sich um:

- Selektion,
- Abstraktion,
- Klassifikation,
- Systematisierung und
- Relativierung.

„**Selektion:** Unter Selektion verstehen wir die Auswahl bestimmter Beobachtungsgegenstände bzw. das Herausfiltern bestimmter Reize aus der Vielzahl gleichzeitig wahrnehmbarer Reize.“ [BD02, Seite 264]

Beispielsweise werden zufällig einige Fallbeispiele für die Auswertung herausgesucht.

„**Abstraktion:** Das Abstrahieren besteht darin, ein Ereignis aus seinem jeweiligen konkreten Umfeld bzw. aus seiner ‚historischen Einmaligkeit‘ herauszulösen. Das Ereignis wird auf seine wesentliche Bedeutung reduziert.“ [BD02, Seite 264]

Man versucht, die einzelnen Fälle oder Zitate auf die wesentliche Aussage zu reduzieren.

„**Klassifikation:** Mit der Selektion und Abstraktion hat man das Beobachtete auf einige wesentliche Merkmale oder Ereignisse reduziert, die im nächsten Schritt zu klassifizieren sind. Klassifikation bezeichnet den Vorgang der Zuordnung von Zeichen und Symbolen zu bestimmten Ereignis- oder Merkmalsklassen. Die Ereignis- oder Merkmalsklassen fassen Ereignisse oder Merkmale mit ähnlicher Bedeutung zusammen.“ [BD02, Seite 264]

Den reduzierten Aussagen werden Beweggründe zugeschrieben.

„**Systematisierung:** Die Systematisierung besteht darin, die mit Zeichen, Zahlen oder Begriffen kodierten Einzelbeobachtungen zu einem übersichtlichen Gesamtprotokoll zusammenzustellen.“ [BD02, Seite 266]

Dabei sollte das Beobachtungsprotokoll laut Bortz und Döring „eine möglichst umfassende Dokumentation von ganzen Ergebnisabläufen und von interessant erscheinenden Einzelheiten sowie eine präzise Schilderung der situativen Bedingungen enthalten. Gesondert sollten zudem auch die eigenen Ideen, Reaktionen und Interpretationen festgehalten werden, die ggf. das Ausgangsmaterial für eine Hypothesenformulierung bilden.“ [BD02, Seite 270]

„**Relativierung:** Mit Relativierung sind Überlegungen angesprochen, die sich auf den Aussagegehalt des Untersuchungsmaterials, bzw. dessen Integration in einen breiteren theoretischen Rahmen beziehen.“ [BD02, Seite 266]

Ein wichtiges Merkmal der freien Beobachtung ist es, einen unmittelbaren Einblick in Zusammenhänge zu eröffnen, die den Befragungsmethoden sonst verschlossen bleiben. Sie garantiert dabei eine höhere Zuverlässigkeit und Gültigkeit (externe und interne Validität) der Ergebnisse.

MÖGLICHKEITEN DER AUSWERTUNG VON BEOBACHTUNGSDATEN

Qualitatives Material, wie hier die Daten der freien Beobachtung, kann mittels objektiver Hermeneutik oder qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet werden. Als Auswertungsmethode dieser Daten wird die *qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring* vorgestellt, die eine quantitative Verwertung der Angaben erlaubt.

„Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist es, die manifesten und latenten Inhalte des Materials in ihrem sozialen Kontext und Bedeutungsfeld zu interpretieren, wobei vor allem die Perspektive der Akteure herausgearbeitet wird. Interpretationen und Deutungen sind im Alltag an der Tagesordnung, wenn es

darum geht, die Handlungen und verbalen Äußerungen unserer Mitmenschen richtig zu verstehen, indem wir Vorerfahrungen heranziehen oder uns in die Lage der anderen hineinversetzen. In diesem Sinne streben qualitative Inhaltsanalysen eine Interpretation an, die intersubjektiv nachvollziehbar und inhaltlich möglichst erschöpfend ist.“ [BD02, Seite 328-329]

Fall	Zeitsequenz	Zitat	Paraphrase	Generalisierung	Reduzierung	Indikator
1	13:16-13:36	Ich bin auch nur Bürgerin; Seniorin, hoffe aber nach der Lebenserwartung noch viele Jahre hier wohnen zu können. Deshalb interessiert mich natürlich die Zukunft.	Nach der Lebenserwartung ist es möglich, noch viele Jahre hier wohnen zu können und deshalb interessiert mich die Zukunft.	Die höhere Lebenserwartung bringt Senioren dazu, sich für die zukünftige Entwicklung am Ort zu interessieren.	<ul style="list-style-type: none"> Senioren setzen sich für die Zukunft am Ort ein 	gestaltungsorientiert

Abbildung 5.1: Fallbeispiel für Inhaltsanalyse nach Mayring. Quelle: Eigene Tabelle

5.4 Quantitative Erhebung - Die Methode der Befragung mittels Fragebogen

Wie schon erwähnt wurde ergänzend zur Beobachtung eine Datenerhebung mittels Fragebogen durchgeführt.

5.4.1 Aufbau des Fragebogens

Im Anschreiben des Fragebogens wurde darauf hingewiesen, von wem und zu welchem Thema der Fragebogen erstellt wurde, dass die Daten anonym behandelt werden, es bei allen Antworten auf die persönliche Einschätzung der Bürger ankommt, die Beteiligten nicht unter Zeitdruck stehen und sich die Befragten bei eventuell offenen Fragen an den Befrager wenden können. Schon im Vorfeld wurden dem Betreuer Peter Schürholz¹⁷ beide Bögen zur Korrektur überlassen und etwaige Rechtschreib- und Verständnisfehler ausgebessert.

Der Fragebogaufbau enthielt neben einem allgemeinen statistischen Teil, zur Bestimmung der Merkmalsverteilung, wie Alter, Schulbildung und Familienstand etc., einen Themenschwerpunkt zu Wahrnehmung und Einschätzung des Stadtentwicklungsprozesses durch die Bürgerinnen und Bürger. Im ersten Bogen wurden hauptsächlich geschlossene Fragen gestellt, bei denen die Antworten schon ausformuliert und vorgegeben wurden. Dieser Fragetyp zielt auf die Ermittlung von Fakten ab. Im zweiten Fragebogen wurden neben Faktfragen auch zwei Meinungsfragen gestellt, d.h. es wurden

¹⁷Dipl. Geogr. Peter Schürholz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung an der Universität Augsburg.

offene Fragen formuliert, bei denen die Antwort nicht vorgegeben war. Dieser Fragetyp ermöglicht es, persönliche Einstellungen, Motive und Werthaltungen der Teilnehmer zu ermitteln.[KKLS06, vgl. Seite 20 f] Der erste Fragebogen für das Kreativwochenende hatte inklusive Anschreiben sechs Seiten und der Bogen der Zukunftskonferenz II hatte fünf Seiten.

5.4.2 Die Definition der Grundgesamtheit

Da es im Rahmen der Studie zu zeitintensiv und kostspielig gewesen wäre, alle Bürger Mindelheims über den Stadtentwicklungsprozess zu befragen, war es pragmatischer, die Teilnehmer des Prozesses als Grundgesamtheit zu definieren. Zunächst wurde nur am Kreativwochenende eine schriftliche Befragung durchgeführt. In Bezug auf die Ergebnisdokumentation von *Identität & Image* haben 80 Personen inklusiv vier Fachplaner am Kreativwochenende teilgenommen. Es wurde jedem Teilnehmer ein Fragebogen ausgehändigt d.h., dass eine Totalerhebung aller Beteiligten durchgeführt wurde. Die Rücklaufquote lag mit 60 Personen bei 75%.

Um die schon gewonnenen Daten *vergleichbar* zu machen und noch mehr über die Beteiligungsmotive der Mindelheimer herauszubekommen, wurde für den zweiten Teil der Zukunftskonferenz noch ein Bogen erstellt. Nach den Angaben der Arbeitsmappe für die Zukunftskonferenz II von *Identität & Image* haben 62 Bürger teilgenommen. Die Bögen wurden direkt nach der Begrüßung verteilt. Insgesamt war ein Rücklauf von 52 Bögen zu verzeichnen, das entspricht einer Quote von 83,9%.

5.4.3 Durchführung und Probleme der Befragung

Zuerst wurden Pretests zur Überprüfung der beiden Bögen mit jeweils zwei Leuten durchgeführt. Dabei wurde der Fokus auf die Verständlichkeit der Fragen gelegt. Die Ausfüllzeit betrug zwischen zehn und 15 Minuten. Trotz dieser Bemühungen wurde bei der Zukunftskonferenz II übersehen, dass jeweils bei den Fragen 36 und 37 die Antwortkategorie *trifft gar nicht zu* zweimal, anstatt der Antwortkategorie *trifft völlig zu* vor kam. Dieser Fehler wurde erst bemerkt, nachdem die Bögen schon ausgeteilt waren. Danach wurde während der Veranstaltung sofort versucht, jedem Teilnehmer den Fehler mitzuteilen.

Des Weiteren waren einige Personen nicht bereit, Fragen über das monatliche Nettoeinkommen und über das Wahlverhalten zu beantworten. Im Nachhinein wäre es besser gewesen, den soziodemographischen Fragenkomplex ganz ans Ende zu stellen, um wenigstens die Daten über die Bewertung und die Teilnahme am Stadtentwicklungsprozess zu erhalten.

Jeweils nach der Durchführung der Befragung folgte der technische Teil der Forschung mit Kodierung, Eingabe und Fehlerbereinigung der Fragebögen. Mitte Mai 2007 konnten die SPSS-Dateien zur Auswertung herangezogen werden.

6 Ergebnisse der Beobachtung

In der Studie wurde eine in mehreren Stufen gegliederte Evaluationsstrategie verfolgt, d.h. die Art und Zahl von Bewertungskriterien wurden programmbegleitend präzisiert. Für die Analyse der Beobachtung wurden im Vorfeld Indikatoren festgelegt. Des Weiteren wurde ein Kriterienkatalog erstellt, anhand dessen zu bewerten war, in welchem Ausmaß die vorgegebenen Ziele erreicht wurden. Die Beobachtung hatte den Zweck herauszufinden, wer sich beteiligt und welche Interessen die teilnehmenden Akteure verfolgen.

6.1 Vorgehensweise: Auswahl der Indikatoren

Ein Ziel der integrierten Stadtentwicklung ist die Etablierung einer aktiven Bürgerkommune. Um dieses Ziel zu erreichen, ist eine hohe Aktivierung und Partizipation der Bürger ausschlaggebend.

Nach David G. Barker und anderen gibt es drei Grundmotive, die zu bürgerschaftlichen Engagements führen: **altruistische**, **instrumentelle** und **moralisch-obligatorische Motive**.

Zu den **altruistischen Motiven** gehören:

- Solidaritätsgefühl für Arme und Notleidende;
- Mitgefühl oder Mitleid mit Notleidenden;
- Identifikation mit Menschen in Not;
- benachteiligten Menschen Hoffnung zu schenken;
- der Menschenwürde gerade von Armen und Notleidenden Achtung zu verleihen.

Instrumentelle Motive sind:

- das Erlangen von neuen Erfahrungen und Fähigkeiten;
- eine sinnvolle Nutzung der Freizeit;
- das Bedürfnis, andere Menschen zu treffen, Kontakte zu knüpfen;
- das Bedürfnis, persönliche Zufriedenheit zu finden und

- eine sinnvolle Beschäftigung.

Und **moralisch-obligatorische Motive** sind:

- moralische oder religiöse Pflichten (Gebot aktiver Nächstenliebe);
- das Bedürfnis, humanitäre Beiträge für die Gemeinschaft (moralische Solidaritätsgemeinschaft) zu leisten;
- Buße zu tun, moralische ‚Schulden zurückzuzahlen‘ sowie
- politische Verpflichtungen und andere moralische oder ethische Wertevorstellungen.

Diese Motive treten nie isoliert voneinander auf, sondern eher im Verbund. [AT02, vgl. Seite 36-37]

Auffallend ist, dass durch die Säkularisierungsbewegungen in Europa und Australien die religiösen Werte als Motiv für bürgerschaftliches Engagement abnehmen und die instrumentell motivierten Beweggründe zunehmen.

„Fasst man die zentralen Erwartungen und Motive bürgerschaftlichen Engagements aus bestehenden Studien zusammen, dann lassen sich diese zu folgenden übergreifenden Aspekten bündeln:

- **altruistische** (Pflichterfüllung und Gemeinwohlorientierung);
- **gemeinschaftsbezogene** (Kommunikation und soziale Integration);
- **gestaltungsorientierte** (aktive Partizipation und Mitbestimmung);
- **problemorientierte** (Bewältigung eigener Probleme und Veränderung gesellschaftlicher Missstände) und
- **entwicklungsbezogene Gründe** (personal growth, Selbstverwirklichung).“ [HM02, Seite 44]

Dieses deduktive (theoriegeleitete) Indikatorenraster machte es einfacher, Zitate einer Feinanalyse zu unterziehen und die entsprechenden Indikatoren für eine Beteiligung zuzuweisen. In der Feinanalyse werden kleinere Sinneseinheiten betrachtet und es wird eine Basis für eine zusammenfassende Deutung des Materials geschaffen.

6.2 Fallbeispiele

Um nicht in der Fülle des Video- und Textmaterials zu ersticken, wurden aus geeigneten Sequenzen Beispiele ausgewählt und für die qualitative Analyse aufbereitet. Ein Fall symbolisiert eine Person.

Diese Forschung spiegelt hierzu Wahrnehmungen, Bewertungen und Wünsche der Beteiligten wider.

6.2.1 Analyse der Jetzt red I - Runde

Der letzte Punkt der Auftaktveranstaltung war die *Jetzt red I*-Runde. Dabei konnten die Bürger öffentlich ihre positiven wie negativen Meinungen über Mindelheim äußern. Insgesamt wurden von mir zufällig neun Fallbeispiele ausgesucht und nach der *Inhaltsanalyse nach Mayring* ausgewertet. Danach konnten einzelne Indikatoren sowie auch Mischformen von Indikatoren, die zur Teilnahme motivierten, den einzelnen Fällen zugewiesen werden.

In dieser Analyse treten zwei gegensätzliche Tendenzen auf. Auf der einen Seite konnte neunmal ein Interesse an der Gestaltung und Entwicklung Mindelheims bzw. an dem Prozess festgestellt werden, was zur Teilnahme motivierte, und auf der anderen Seite wurden achtmal Probleme bezüglich der Stadtentwicklung angesprochen. Gemeinschaftsbezogene Beweggründe wurden nur fünfmal genannt. Hinsichtlich dieser Verteilung kann man von einer gestaltungsorientierten Engagementbereitschaft der Bürger für den Prozess sprechen, aber auch auf einer Skepsis der Beteiligten gegenüber dem Vorhaben schließen.

6.2.2 Kreativwochenende - persönliche Erwartungen

Am Kreativwochenende habe ich bei der Arbeitsgruppe Orange mitgearbeitet. Zu Beginn der Veranstaltung war es möglich, seine persönlichen Erwartungen an die Dialogplanung Altstadt zu äußern. Aus der Dokumentation des Kreativwochenendes konnten die einzelnen Meinungen der Gruppenmitglieder zusammengetragen und danach mit den definierten Indikatoren ergänzt werden. Zehnmal motivierten gemeinschaftsbezogene Beweggründe und fünfzehnmal gestaltungsorientierte Indikatoren zur Teilnahme.

6.2.3 Motivlage der Einzelhändler-Rede

Im Vorfeld der Zukunftskonferenz I wurden städtebauliche Maßnahmen verabschiedet, die bei den Händlern in der Innenstadt auf Missmut stießen. Ein Einzelhändler wollte seinem Ärger mit einer Rede Ausdruck verleihen, dem aber durch den Bürgermeister nicht stattgegeben wurde.

Da mir die Rede des Einzelhändlers in Schriftform vorlag, zog ich es in Erwägung, ebenfalls eine Inhaltsanalyse durchzuführen. Da der Einzelhändler öffentlich dem Prozess

den Rücken gekehrt hat, war es auch nicht verwunderlich, dass die Rede aus problemorientierten Beweggründen geschrieben wurde. Nur zweimal konnten gestaltungsorientierte Indikatoren vergeben werden. Gemeinschaftsbezogene Indikatoren wurden nicht genannt, das lässt vermuten, dass er nicht mehr mit dieser Konstellation von Bürgern zusammenarbeiten wollte.

6.2.4 Bewertung der Feedback-Runde der Zukunftskonferenz I

Am Ende des ersten Teils der Zukunftskonferenz wurden die Teilnehmer gebeten, den Prozess zu bewerten. Dabei konnte siebenmal eine gemeinschaftsbezogene Motivation der Teilnehmer festgestellt werden. Des Weiteren führte fünfmal ein Interesse an der Mitgestaltung der Stadtentwicklung zur Teilnahme. Auch entwicklungsbezogene Beweggründe konnten dreimal erkannt werden. Nur einmal wurde ein Problem des Prozesses benannt, das die Teilnahme nicht begünstigte. Hierbei wird deutlich, dass die Teilnehmer daran interessiert waren gemeinschaftlich Ziele für die Zukunft und soziale Kompetenz für sich selber zu entwickeln.

6.2.5 Bewertung der Feedback-Runde der Zukunftskonferenz II

Im zweiten Teil der Zukunftskonferenz wurden die Teilnehmer ebenfalls gebeten, persönliche Meinungen über die Veranstaltung abzugeben. Zehnmals standen gestaltungsorientierte Beweggründe für eine Beteiligung im Vordergrund. Sechsmal konnten Indikatoren für eine Gemeinschaftsorientierung festgehalten werden. Nur zweimal wurden problemorientierte Motive genannt.

6.2.6 Zusammenfassung der Engagementmotive

Insgesamt kann man aussagen, dass die problemorientierte Beteiligung abgenommen hat, d.h. dass die Personen ihre Skepsis bezüglich des Prozesses abgelegt haben und weiterhin teilnehmen, um wirklich etwas in Gemeinschaft mit anderen zu verändern und mitzugestalten.

6.3 Probleme der Beobachtung

Ein erhebliches Problem der teilnehmenden Beobachtung war teilweise die zu große Distanz zum Forschungsobjekt. Gemeinschaftsbezogene, gesellschaftsorientierte und problemorientierte Indikatoren konnten sehr gut zugewiesen werden. Mit einem standardisierten Interview hätte man den Fokus eher auf die altruistischen und entwicklungsbezogenen Motive der Befragten legen können. Diese konnten mittels der Beobachtung kaum erfasst werden.

Ein weiteres Problem war das begrenzte Zeitfenster, in der die Veranstaltungen abliefen. Es wäre nebenbei sehr schwierig gewesen, die Teilnehmer noch zu befragen, die

sowieso schon intensiv vom gesamten Programmverlauf eingespannt waren. Leider lieferten viele Aufzeichnungen nur Ergebnisse für Gestaltungsvorhaben. Dennoch hat der Einsatz der freien Beobachtung wesentlich zur Anreicherung der Ergebnisse beigetragen.

6.4 Ergänzende Notizen des Forschungstagebuchs

Was mir bei der Beobachtung sofort negativ auffiel wurde schriftlich vermerkt. Am Kreativwochenende hatte ich den Eindruck, dass sich kaum junge Leute beteiligten und das mehr Männer als Frauen teilnahmen.

Bei der abschließenden Ergebnispräsentation wurden von Stadtratsmitglieder, die sich in meiner Diskussionsgruppe befanden, Ergebnisse vorgestellt, die so nicht einstimmig von der Gruppe beschlossen wurden. Die Stadtratsmitglieder als *Opinionleader* wollten ihre schon vorgefertigten Vorschläge als Meinung der Gruppe den anderen Beteiligten verkaufen. Daraufhin ergriff unser Moderator das Wort, korrigierte den Stadtrat und stellte die Gruppenergebnisse nochmals richtig dar. Für die Teilnehmer meiner Gruppe wirkte sich dieser Regelverstoß abschreckend für eine weitere Beteiligung aus.

7 Ergebnisse der Befragung I und II

In diesem Kapitel sollen die Daten der schriftlichen Befragung des Kreativwochenendes und der Zukunftskonferenz II analysiert werden. Im ersten Teil der beiden Fragebögen wurde nach soziodemographischen Merkmalsausprägungen gefragt und diese mit zentralen Bereichen städtischen und sozialen Lebens in Zusammenhang gebracht. Die Fragen 1 bis 11 waren in beiden Fragebögen die gleichen. Es handelt sich bei der Befragung zwar um ein unechtes Panel, aber die Daten liefern trotzdem gute Vergleichswerte. Hinsichtlich der Auswertung wurden meist nur Häufigkeiten größergleich fünf berücksichtigt. Die Prozentangaben wurden in gültigen Prozentsätzen angegeben.

7.1 Soziodemographische Ergebnisse aus der ersten Befragung

7.1.1 Geschlecht

In der ersten Frage wurde nach dem Geschlecht gefragt. Am Kreativwochenende haben insgesamt 60 Personen ihren Fragebogen abgegeben, davon waren 73,3% (44n) männliche Teilnehmer und 26,7% (16n) weibliche Teilnehmerinnen. Gerade mal 1/4 der Befragten waren demnach Frauen.

7.1.2 Alter

Bei 58 gültigen Angaben liegt das Medianalter - der Mittelwert, der die Teilnehmer in zwei große Gruppen teilt - bei 55 Jahren. Des Weiteren wurde eine Analyse in verschiedenen Altersgruppen durchgeführt. Wie in der Abbildung 7.1 gut zu erkennen ist, ist die Altersverteilung nach oben verschoben. Jeweils 16 (27,5%) Personen sind zwischen *51 und 60 Jahren* und zwischen *61 bis 70 Jahren* alt. 19% (11n) der Teilnehmer sind zwischen *41 und 50 Jahren* und 12,1% (7n) sind *über 70 Jahre* alt. Der jüngste Teilnehmer war 18 und der älteste Teilnehmer 86 Jahre alt.

Es tritt eine polymodale Häufigkeitsverteilung bei 50, 53 und 68 Jahren auf. Des Weiteren liegen die Abstände der Verteilung im ersten Quartil bei 45,8, im zweiten Quartil bei 55 und im dritten Quartil bei 65,3 Jahren. Der Schiefenwert von -0,4 bestätigt die Annahme, dass eher ältere Bürger teilnahmen. In diesem Fall liegt eine rechtssteile Verteilung vor. Die Kurtosis, die Maßzahl für die Wölbung einer Verteilung, liegt bei 0,2 und verläuft flacher als die Normalverteilung.

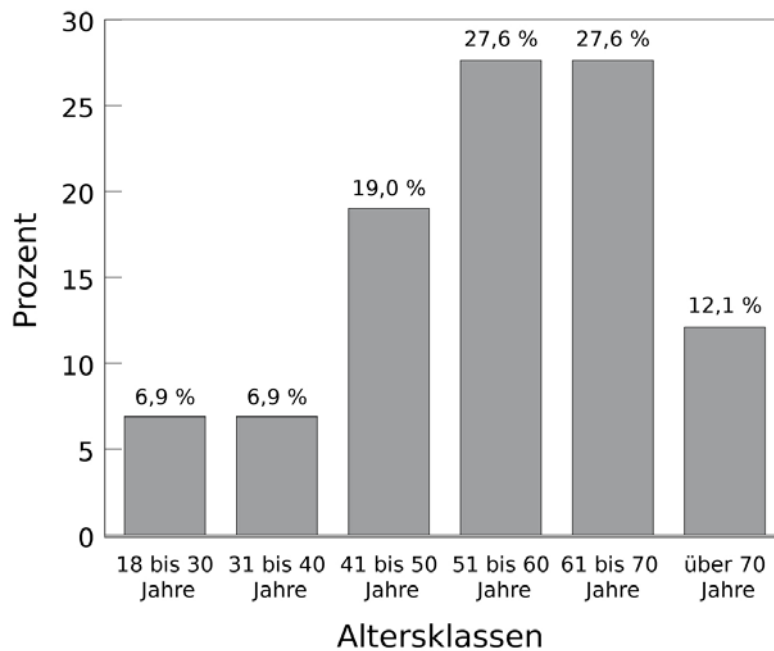


Abbildung 7.1: Altersstruktur der Teilnehmer am Kreativwochenende, N=58. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik

7.1.3 Familienstruktur

Die Frage 3 über den aktuellen Familienstand/die Lebensform beantworteten 59 Teilnehmer, davon gaben 71,2% (42n) an verheiratet zu sein, gefolgt von den Singles mit 11,9% (7n). Gerade mal 6,8% (4n) sind unverheiratet zusammenlebend und geschieden und jeweils 1,7% (1n) der Teilnehmer sind verwitwet und in Trennung lebend.

7.1.4 Staatsangehörigkeit

Die 60 Befragten des Kreativwochenendes haben alle die deutsche Staatsbürgerschaft.

7.1.5 Religion/Konfession

Auf die Frage 5 *Welcher Religion/Konfession gehören Sie an?* haben 78,3% (47n) *römisch-katholisch* geantwortet und 10% (6n) gehören *keiner Religion/Konfession* an. Nur 6,7% (4n) der Befragten sind *evangelisch* und 1,7% (1n) *muslimisch*. Dieses Ergebnis ist nicht verwunderlich, da fast 3/4 aller Mindelheimer römisch-katholisch getauft sind.

7.1.6 Bildung

Zur schulische Bildung haben 59 Teilnehmer des Kreativwochenendes eine Antwort gegeben, davon hat die größte Gruppe mit 33,9% (20n) die *Mittlere Reife*, gefolgt von 28,8%

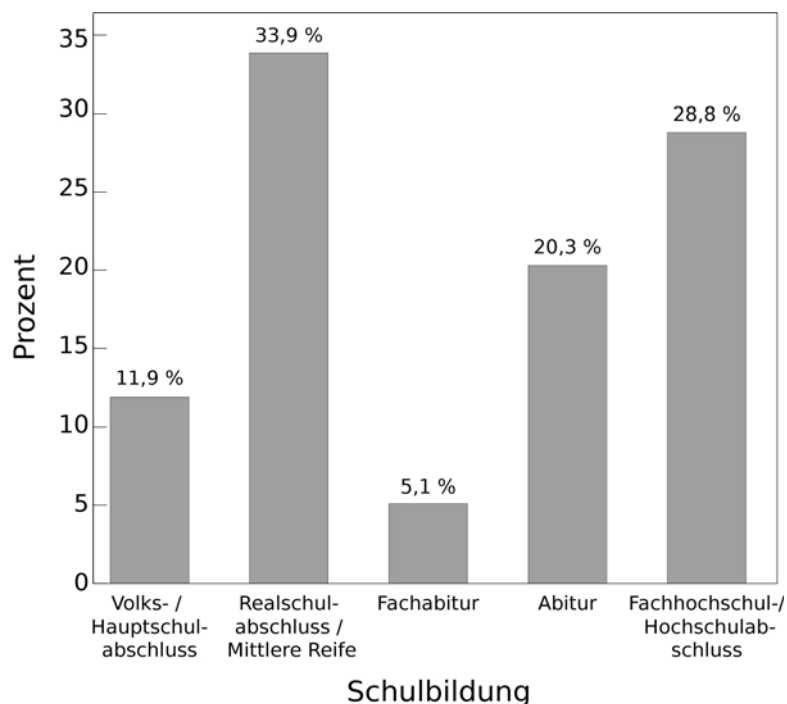


Abbildung 7.2: Schulabschluss der Teilnehmer am Kreativwochenende, N=59. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik

(17n) Hochschul- bzw. Fachhochschulabsolventen. 20,3% der Teilnehmer (12n) haben *Abitur* und 11,9% (7n) einen *Volks- bzw. Hauptschulabschluss*. Der Wert des Modus liegt bei $3 = \text{Realschule/Mittlere Reife}$ und der Median hat den Wert $4 = \text{Fachabitur/FOS/BOS}$, d.h. 50% der Verteilung haben einen geringeren und 50% einen höheren Schulabschluss als das Fachabitur.

Die Zahl der Hochschul- bzw. Fachhochschulabsolventen liegt aufgrund der Daten ziemlich hoch. Das könnte daran liegen, dass einige Architekten und Fachplaner in den Prozess mit involviert waren. Die Veranstaltung setzte sich hauptsächlich aus Mitgliedern der gebildeten Mittelschicht zusammen.

7.1.7 Erwerbsform

Bei der Frage 6 über die Erwerbsstruktur haben 29 (49,2%) von 59 Teilnehmern angegeben in *Vollzeit erwerbstätig* zu sein und 20 (33,9%) Teilnehmer sind *in Rente bzw. Pension*. Zur Erwerbsstruktur der Partnerin/des Partners wurden 36 Angaben gemacht, davon sind 27,8% (10n) in *Vollzeit erwerbstätig*, 25% (9n) in *Teilzeit erwerbstätig* und 22,2% in *Rente bzw. Pension*.

Differenziert man die Erwerbsform nach Geschlecht, dann haben von 16 Frauen 15 eine Antwort gegeben. Davon sind sechs Frauen *in Vollzeit* (40%) und zwei Frauen *in Teilzeit* (13,3%) beschäftigt. Eine Frau befindet sich noch *in Ausbildung* (6,7%), drei Frauen sind

Rentnerinnen bzw. Pensionärinnen (20%) und eine Frau ist *Hausfrau* (6,7%). Schließlich gaben noch zwei Personen an *selbständig* zu sein (13,3%).

Die Ergebnisse zur Frage, welche Erwerbs- bzw. Sicherungsleistungen die Beteiligten haben, spiegelt auch die Ergebnisse der Frage 6 wieder. Von 60 Teilnehmern gaben 56,7% (34n) an von Berufs- bzw. Erwerbstätigkeit zu leben. 23,3% (14n) der Beteiligten beziehen Rente bzw. Pension, 10% (6n) leben vom eigenen Vermögen bzw. von Vermietung und jeweils 5% (3n) von Zuwendungen und sonstigen Tätigkeiten in einer Ordensgemeinschaft.

7.1.8 Einkommen

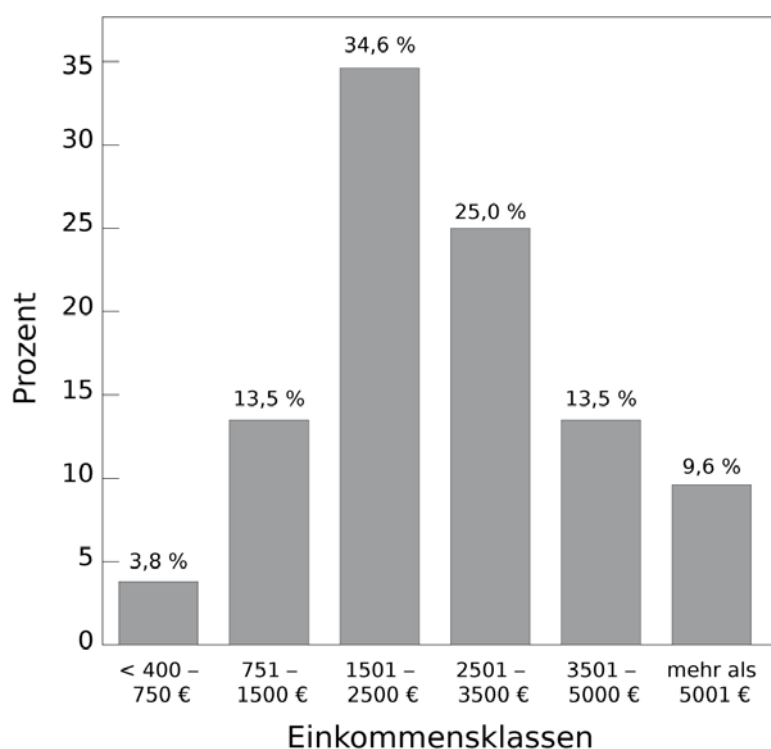


Abbildung 7.3: Nettoeinkommen der Teilnehmer am Kreativwochenende, N=52. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik

Die Höhe des Haushaltsverdienstes wurde einschließlich des Einkommens des Ehepartners erfragt. Von 60 Befragten gaben 52 Auskunft über ihr monatliches Nettoeinkommen. Die zwölf Antwortmöglichkeiten wurden in sechs Einkommensklassen zusammengefasst. 34,6% (18n) der Beteiligten verdienen zwischen *1501 und 2500 Euro* im Monat. 25% (13n) der Teilnehmer haben zwischen *2501 bis 3500 Euro*, jeweils 13,5% haben zwischen *751 und 1500 Euro* und zwischen *3501 und 5000 Euro* und 9,6% (5n) haben *mehr als 5001 Euro* zur Verfügung.

Der Mittelwert liegt bei einer Kategorieausprägung von 3,6, das entspricht einem Durchschnittsnettoeinkommen von 1501 bis 2500 Euro.

7.1.9 Wohnstruktur/Haushaltsgröße

Die Frage 10 bezieht sich auf das Wohnverhältnis der Befragten. Von 59 Teilnehmern haben 71,2% (42n) angegeben im *eigenen Haus* und 13,6% (8n) in einer *Mietwohnung* zu wohnen.

Zur Frage der Wohnungsgröße gaben 17 (31,5%) von 54 Befragten an fünf Zimmer zu besitzen. Elf (20,4%) Personen haben sechs Zimmer und sechs (11,1%) Befragte haben drei Zimmer zur Verfügung. Der niedrigste Wert liegt bei einem und der höchste Wert liegt bei zwölf Zimmern. Die durchschnittliche Zimmeranzahl pro Haushalt beträgt fünf Zimmer und pro Haushaltsmitglied zwei Zimmer.

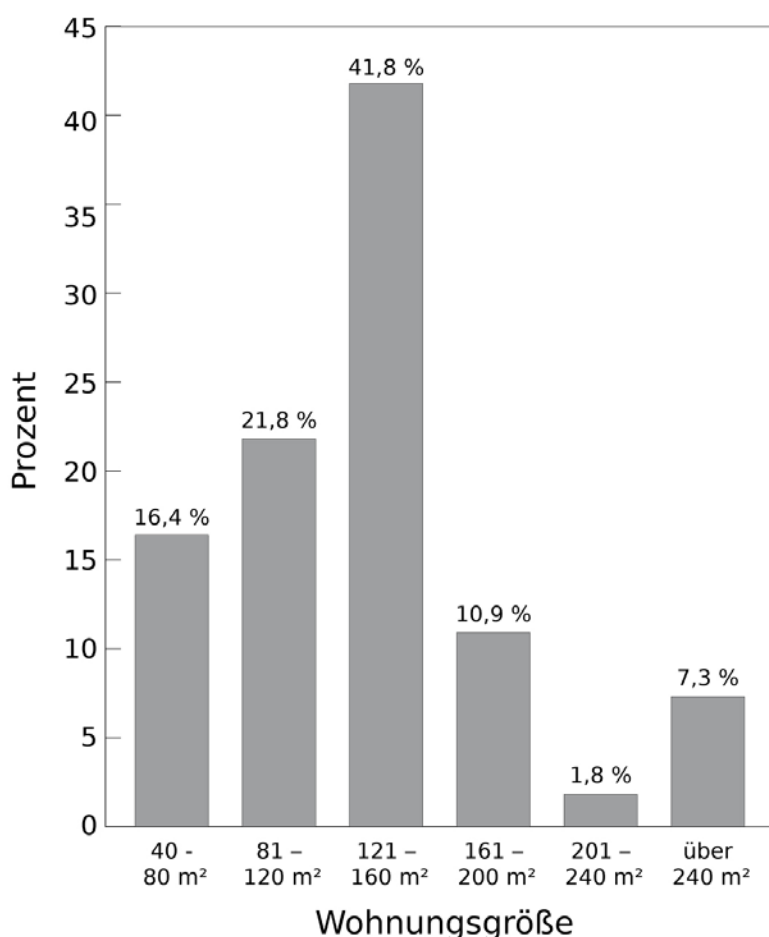


Abbildung 7.4: Wohnungsgröße der Teilnehmer am Kreativwochenende, N=55. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik

Die Wohnungsgröße in Quadratmetern liegt bei 55 gültigen Angaben mit 41,8% (23n)

zwischen 121 und 160 m^2 , mit 21,8% (12n) zwischen 81 und 120 m^2 , mit 16,4% (9n) zwischen 40 und 80 m^2 und mit 10,9% (6n) zwischen 161 und 200 m^2 . Hieraus ergibt sich eine durchschnittliche Quadratmeteranzahl pro Kopf (Befragte zuzüglich angegebener Haushaltsmitglieder) von 49,0 m^2 .

Auf die Frage *Steht Ihnen ein Garten(-anteil) bzw. einen Balkon/Terrasse zur Verfügung?* gaben von 57 Befragten 46 (80,7%) Personen an einen Garten und sieben (12,3%) Personen einen Balkon bzw. eine Terrasse zu besitzen. Zusätzlich gaben neun (75%) von zwölf Personen an einen Balkon bzw. eine Terrasse zu haben. Schließlich wohnen fast 3/4 der Befragten im eigenen Haus und über 3/4 der Personen besitzen einen eigenen Garten bzw. einen Balkon/Terrasse.

Die Frage 12 *Wie viele Personen leben außer Ihnen noch im Haushalt?* haben 57 von 60 Teilnehmern beantwortet. Acht Personen leben allein. Bei jeweils einer Person wohnt/wohnen ein Bruder oder eine Schwester und fünf Geschwister im Haushalt. Vier Personen leben jeweils mit einem Elternteil und drei Personen leben jeweils mit beiden Eltern in einem Haushalt. 39 Personen wohnen mit ihrem Partner zusammen. Bei acht Personen lebt jeweils ein Kind, bei zwölf Personen leben jeweils zwei Kinder, bei vier Personen wohnen jeweils drei Kinder und bei jeweils einer Personen wohnen vier und acht Kinder im Haushalt. Zwei Personen leben in einem Orden mit 58 Ordensschwwestern zusammen.

7.2 Wohndauer/letzter Wohnort

Auf die Frage 13 *Wo wohnen Sie in Mindelheim bzw. in welchem Ortsteil?* gab ein Großteil der Befragten mit 65% (39n) an ihren Wohnort außerhalb und 21,7% (13n) innerhalb der Innenstadt zu haben.

Die Frage 14 *Wie lange wohnen Sie schon in Mindelheim bzw. in einem Ortsteil?* wurde von 56 Befragten beantwortet. 25 (44,6%) Personen gaben an schon immer in Mindelheim bzw. in einem Ortsteil zu wohnen, 14 (25,0%) Befragte leben seit 11 bis 30 Jahren, acht (14,3%) Personen leben schon über 31 Jahre und sechs (10,7%) Personen leben seit null bis fünf Jahren in Mindelheim bzw. in einem Ortsteil.

Der Modus hat den Wert *1=schon immer* und der Median liegt bei 2,5. 50% der Antworten verteilen sich auf *1=schon immer* und *2=0-5 Jahre* und die anderen 50% auf die restlichen Antwortmöglichkeiten. Die Wohndauer könnte ein wichtiges Indiz für die Beteiligung sein, da die Personen, welche schon immer in Mindelheim wohnen, ein höheres Interesse an der Gestaltung der Innenstadt haben und auch Wohneigentum in der Innenstadt besitzen könnten.

In dieser Frage wurde ein Filter eingebaut. Wer die Frage mit *schon immer* beantwortete, konnte die Fragen 15 bis 17 überspringen.

Zehn (32,3%) von 31 Befragten des Kreativwochenendes hatten ihren Vorwohnsitz im Übrigen alten Bundesgebiet, acht (25,8%) im Landkreis Unterallgäu und sechs (19,4%) in anderen regionalen Gebieten. Von insgesamt 40 gültigen Antworten sind 15 Personen

wegen des Berufs bzw. der Ausbildung und fünf Personen sind wegen des Partners nach Mindelheim gezogen. Acht Personen gaben sonstige Gründe an.

7.3 Wohnzufriedenheit, Hauptwohnsitz und Arbeitsort

Die Frage 18a beantworteten 57 Befragte, davon wohnen 36 (63,2%) Personen *sehr gern* in Mindelheim, zwölf (21,1%) Befragte wohnen *gern* in Mindelheim und acht (14,0%) sind geteilter Meinung.

89,5% (51n) würden in keinem anderen Ortsteil wohnen wollen und 8,8% (5n) würden gerne in der Innenstadt wohnen. Drei Personen gaben aus folgende Gründen an gerne in der Innenstadt zu wohnen: Zentralität, im Alter alles erreichbar, kurze Wege und zu Fuß realisierbar. Aufgrund dessen, dass Mindelheim aus sieben Ortsteilen besteht, findet man eine eher ländlich geprägte Region mit einem zentralen Stadtkern vor.

Des Weiteren wird Mindelheim von der Hälfte der Befragten (54,4% (31n) als eine sehr gute Wohngegend bewertet. 28,1% (16n) können sich *gut* vorstellen für immer in Mindelheim zu leben und 14,0% (8n) können sich nur teilweise mit dem Gedanken anfreunden, für immer in Mindelheim zu leben.

Von 60 Teilnehmern haben 98,2% ihren Hauptwohnsitz in Mindelheim.

Auf die Frage *Wo befindet sich Ihr Arbeitsplatz?* gaben 32,2% (19n) der Befragten an ihren Arbeitsplatz in der Innenstadt und 30,5% (18n) außerhalb der Innenstadt zu haben. Mindelheim besitzt im Süden der Stadt ein erhebliches Gewerbegebiet, wobei in der Innenstadt hauptsächlich Handel und Büros angesiedelt sind. 25,4% (15n) sind Schüler/Studenten oder Rentner und haben keinen oder noch keinen Arbeitsplatz.

7.4 Fragen zur Engagementbereitschaft

Auf die Frage *Sind Sie Mitglied in einem Verein?* haben 85% (51n) mit *ja* und auf die Frage 22 über eine Parteimitgliedschaft haben 34 (58,6%) Personen mit *nein* und 24 (41,4%) mit *ja* geantwortet.

Von 53 gültigen Angaben bei der Frage *Welche Partei würden Sie wählen, wenn am nächsten Sonntag Kommunalwahl wäre?* würden 16 (30,2%) Personen *CSU*, sieben (13,2%) *ÖDP* und jeweils sechs (11,3%) Personen *Freie Wähler* und *SPD* wählen. 9,4% (5n) sind noch unentschlossen und 17% (9n) würden nicht wählen gehen.

Die Bereitschaft, sich am Stadtentwicklungsprogramm zu beteiligen, schätzen 23 (40,4%) von 57 Befragten für *hoch*, 21 (36,8%) für *mittelmäßig*, sechs (10,5%) für *niedrig* und fünf (8,8%) für *sehr hoch* ein.

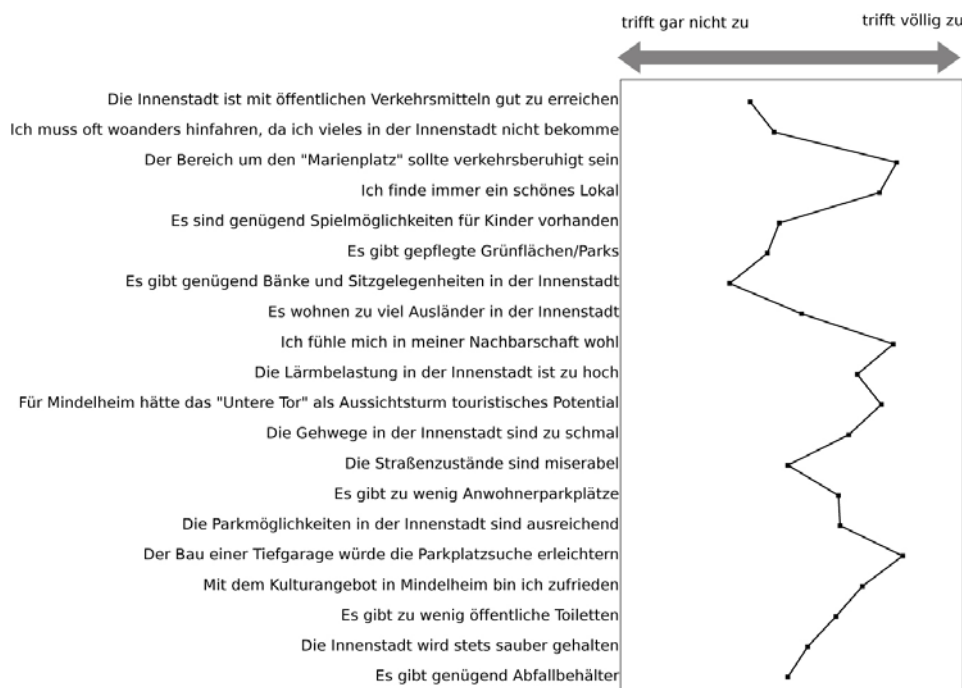


Abbildung 7.5: Was wird vermisst, was für gut - was für schlecht befunden, 1103 Antworten. Quelle: Eigene Graphik

7.5 Stärken und Schwächen der Mindelheimer Innenstadt und Beurteilung der Einkaufsmöglichkeiten

Im Durchschnitt sind die beteiligten Bürger für einen verkehrsberuhigten Marienplatz und sind der Meinung, dass der Bau einer Tiefgarage die Parkplatzsuche erleichtern würde. Dort besteht dringender Handlungsbedarf seitens der Stadt. Das Angebot an gastronomischen wie kulturellen Einrichtungen wird durchschnittlich für gut befunden. Dennoch ist die Lärmbelastung in der Innenstadt zu hoch. Diese Äußerungen verweisen auf die schwierige Lage des Altstadtgebietes als Mischgebiet, das einerseits als handels- wie gewerbetreibende Arbeitsstätte genutzt wird und andererseits mehrere Altstadtwohnungen aufweist. Das *Untere Tor* als Aussichtsturm hätte nach Meinung der Befragten hohes touristisches Potential. Das innerstädtische Einkaufsangebot sowie die Spielmöglichkeiten für Kinder werden durchschnittlich als mittelmäßig eingestuft. In Bezug auf die Bereitstellung ausreichender Sitzgelegenheiten in der Innenstadt sollte die Stadt ihr Angebot noch erweitern. Des Weiteren werden die Gehwege in der Innenstadt als zu schmal erachtet. Die nachbarschaftlichen Beziehungen werden durchschnittlich als gut eingestuft.¹⁸

¹⁸In allen folgenden Liniendiagrammen wurden die Mittelwerte des Geschlechts mit dem Gesamtmittelwert verglichen, dabei konnte aber kein geschlechtsspezifisches Antwortverhalten ermittelt werden.

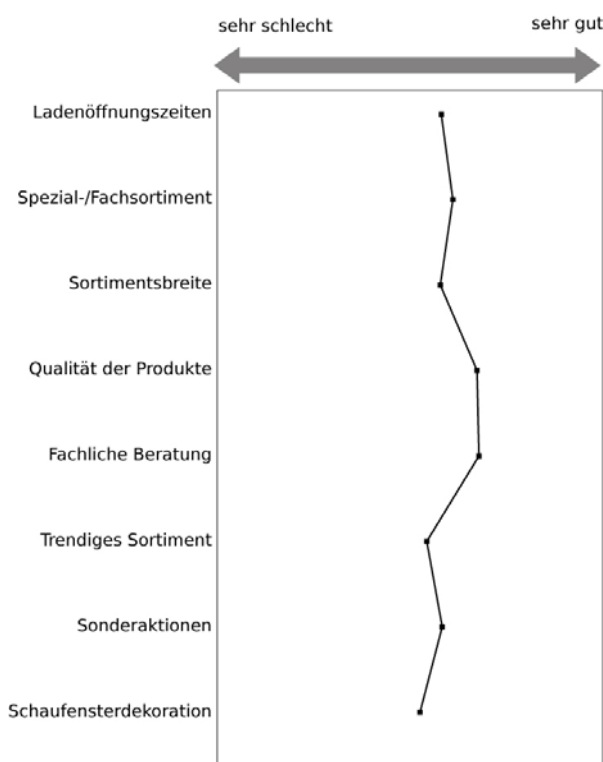


Abbildung 7.6: Beurteilung der örtlichen Einkaufsmöglichkeiten, 460 Antworten. Quelle: Eigene Graphik

In der Frage 25 konnten die Befragten ihre Meinung über die Einkaufsmöglichkeiten vor Ort abgeben. Dabei wurden die Qualität der Produkte und die fachliche Beratung durchschnittlich für gut befunden. Für die übrigen Kategorien wurde durchschnittlich nur ein mittelmäßiges Resultat erzielt, d.h. dass die Einzelhändler in der Innenstadt zwar ihre Kernkompetenzen pflegen, aber im übrigen Kundenservice noch Verbesserungsmöglichkeiten bestehen.

7.5.1 Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität der Innenstadt

Bezüglich der Frage 26 *Wie könnte man die Attraktivität der Innenstadt Mindelheims steigern?* konnte jeder Teilnehmer bis zu elf Verbesserungsmöglichkeiten ankreuzen¹⁹.

Die Kategorien *moderner Wohnraum* und *Abstellmöglichkeiten für Fahrräder* wurden 34-mal angekreuzt. Des Weiteren wurde die Maßnahme *Straßensanierung* 32-mal und die Kategorie *verbesserte Einkaufsmöglichkeiten* 31-mal genannt. Die *Einhaltung der Nachtruhe* ist für 30 Personen von großer Bedeutung. 26 Personen wünschen sich mehr Grünflächen in der Innenstadt und 21 Teilnehmer möchten einen *öffentlichen Platz für Veranstaltungen*. Die *Erweiterung der Fußgängerzone* sehen 19 Personen für die Innenstadt förderlich. Jeweils 17 Teilnehmer sind für eine *Modernisierung öffentlicher Einrichtungen* und für *mehr Café- und Restaurantbetriebe* in der Innenstadt. Die Forderung nach *mehr Parkplätze für Autos* wurde nur 13-mal angekreuzt.

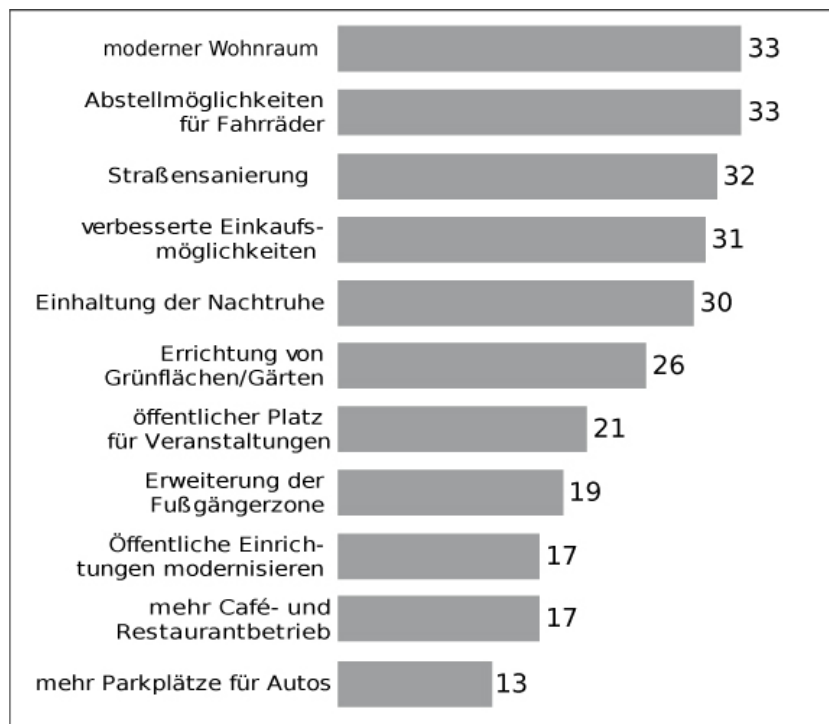


Abbildung 7.7: Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität der Innenstadt, 284 Antworten.
Quelle: Eigene Graphik

¹⁹Insgesamt 284 Antworten

7.5.2 Verkehr

Bei der Frage 27 *Welche Verkehrsmittel benutzen Sie am häufigsten, um Erledigungen in der Innenstadt Mindelheims zu tätigen?* gaben 41,7% (25n) von 60 Befragten an das Fahrrad zu benutzen, 31,7% (19n) gehen zu Fuß und 26,7% (16n) nehmen das Auto. Der Modus hat den Wert 2=Fahrrad. Wenn man die Antworten nach Geschlecht unterteilt, ist auffallend, dass keine einzige Frau das Auto benutzt, um Erledigungen in der Innenstadt zu tätigen.

Die Frage 28 *Haben und/oder nutzen Sie einen Pkw?* haben von 57 gültigen Angaben 52 (91,2%) Teilnehmer mit *ja* beantwortet.

Von 56 Teilnehmern gaben 41,1% (23n) an fünf- bis siebenmal in der Woche, 28,6% (16n) zwei- bis viermal in der Woche, 17,9% (10n) einmal in der Woche und 12,5% (7n) nie Fahrrad zu fahren. Der Median hat den Wert 3, d.h. 50% der Befragten fahren nie bis zwei- und viermal in der Woche Fahrrad und die anderen 50% sind fünf- bis siebenmal in der Woche mit dem Fahrrad unterwegs.

Bei der Frage 29b *Zu welchem Anlass fahren Sie Fahrrad?* haben beim Merkmal *Freizeit/Ausflüge* von 41 gültigen Angaben 43,9% (18n) angegeben *innerorts* und 41,5% (17n) *außerort* Fahrrad zu fahren. 14,6% (6n) haben beide Merkmalsausprägungen angekreuzt.

Auf dem *Arbeits/Schulweg innerorts* Fahrrad zu fahren kreuzten 19 von 20 Befragte an. 31 (81,6%) von 38 Befragte fahren Fahrrad, um *innerorts Erledigungen zu tätigen*. Deshalb wäre es von großer Bedeutung vor den meisten örtlichen Einrichtungen und Geschäften Fahrradständer aufzustellen. Von 14 gültigen Angaben fahren 13 (92,9%) Personen aus einem *beruflichen Beweggrund innerorts* Fahrrad.

7.6 Beurteilung des Prozesses

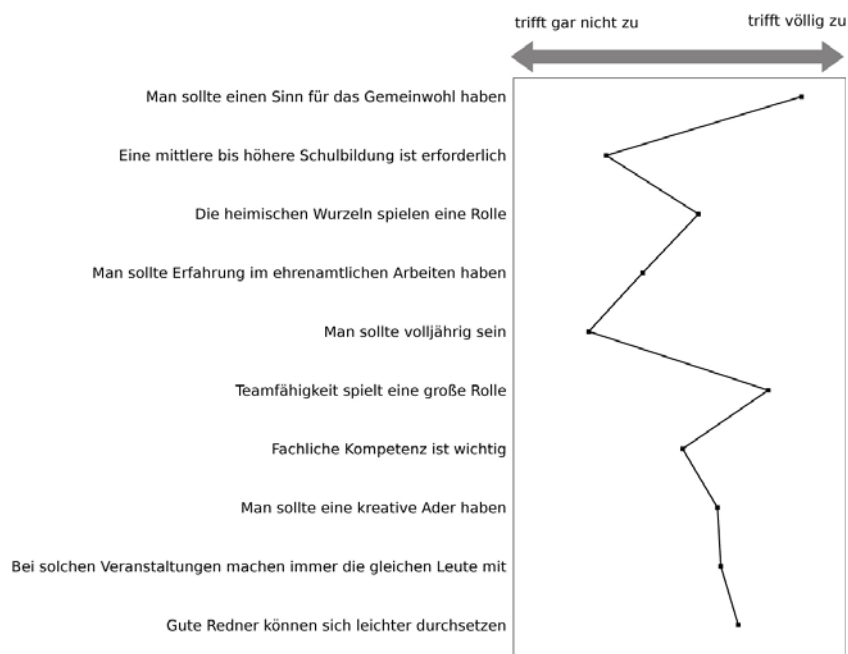


Abbildung 7.8: Voraussetzungen für die Teilnahme am Prozess, 1603 Antworten. Quelle: Eigene Graphik

Die Abbildung 7.8 zeigt, dass die Befragten der Meinung sind, dass das *Interesse am Gemeinwohl* die wichtigste Voraussetzung ist, um sich am Prozess zu beteiligen. Außerdem wird im Durchschnitt eine *hohe Teamfähigkeit* der Beteiligten als förderlich für den Ablauf des Prozesses erachtet. Unter anderem wird durchschnittlich die Meinung vertreten, dass *sich gute Redner leichter durchsetzen können*. Weniger wichtig erscheint die *Volljährigkeit* und eine *mittlere bis höhere Schulbildung* als Voraussetzung für die Teilnahme am Prozess.

7.7 Erscheinungsbild Mindelheims nach Innen und nach Außen

Die Fragen 32 und 33 des ersten Bogens entsprachen den Fragen 34 und 35 im zweiten Bogen. Wie die Meinung der Mindelheimer über Mindelheim ist, schätzten 53,3% (32n) aller Befragten für *gut* und 33,3% (22n) eher *mittelmäßig* ein.

Die Meinung der Besucher über Mindelheim wurde mit 51,7% (31n) aller Befragten mit *gut*, 23,3% (14n) mit *mittelmäßig* und 20% (12n) mit *sehr gut* bewertet.

7.8 Soziodemographische Ergebnisse aus der zweiten Befragung

7.8.1 Geschlecht

Von insgesamt 64 Teilnehmern an der Zukunftskonferenz II lag die Rücklaufquote mit 52 Personen bei 81,3%. Von insgesamt 51 gültigen Angaben wurden 76,5% (39n) männliche und 23,5% (12) weibliche Teilnehmer festgestellt, d.h. über 3/4 der Teilnehmer waren Männer.

7.8.2 Alter

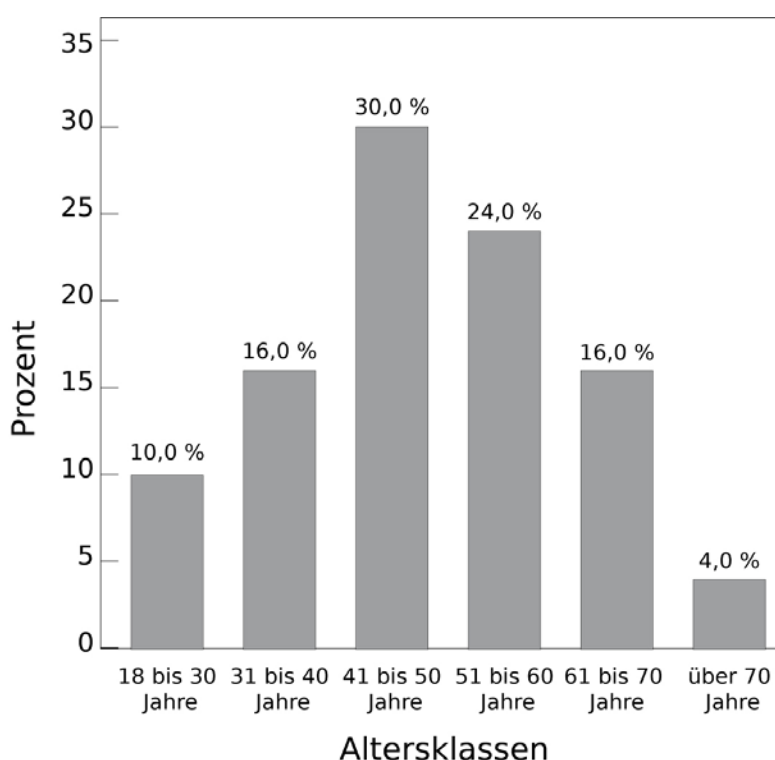


Abbildung 7.9: Altersstruktur der Teilnehmer an der Zukunftskonferenz II, N=50. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik

Auf die Frage bezüglich des Alters wurden 50 Antworten gegeben. Das Medianalter liegt bei 49,5 Jahren und der Modus bei 65 Jahren. 30% (15n) der Teilnehmer sind zwischen 41 und 50 Jahre alt, 24% (12n) sind zwischen 51 und 60 Jahre alt, jeweils 16% (8n) sind zwischen 31 und 40 Jahre und 61 und 70 Jahre alt und 10% (5n) sind zwischen 18 und 30 Jahre alt. Auch hier war die jüngste Teilnehmerin 18 und der älteste Teilnehmer 86 Jahre alt.

Die Schiefe hat einen Wert von 0,1 und ist leicht linkssteil verteilt. Die Kurtosis hat den Wert 0,2 und ist flacher verteilt als die Normalverteilung. Die dichteste Altersverteilung

liegt bei den 41- bis 50- und 51- bis 60-jährigen Teilnehmern, d.h. hauptsächlich Personen mittleren bis höheren Alters beteiligten sich an der Veranstaltung.

7.8.3 Familienstand, Staats- und Religionszugehörigkeit

Die Frage über den aktuellen Familienstand haben 62,7% (32n) von 51 Teilnehmern mit *verheiratet*, 19,6% (10n) mit *ledig/allein lebend* und 11,8% (6n) mit *unverheiratet zusammenlebend* beantwortet.

50 von 51 (98%) Teilnehmern der Zukunftskonferenz sind deutscher Herkunft.

Auf die Frage 5 „Welcher Religion/Konfession gehören Sie an?“ haben 82,7% (43n) von 51 Teilnehmern *römisch-katholisch* angegeben.

7.8.4 Bildung

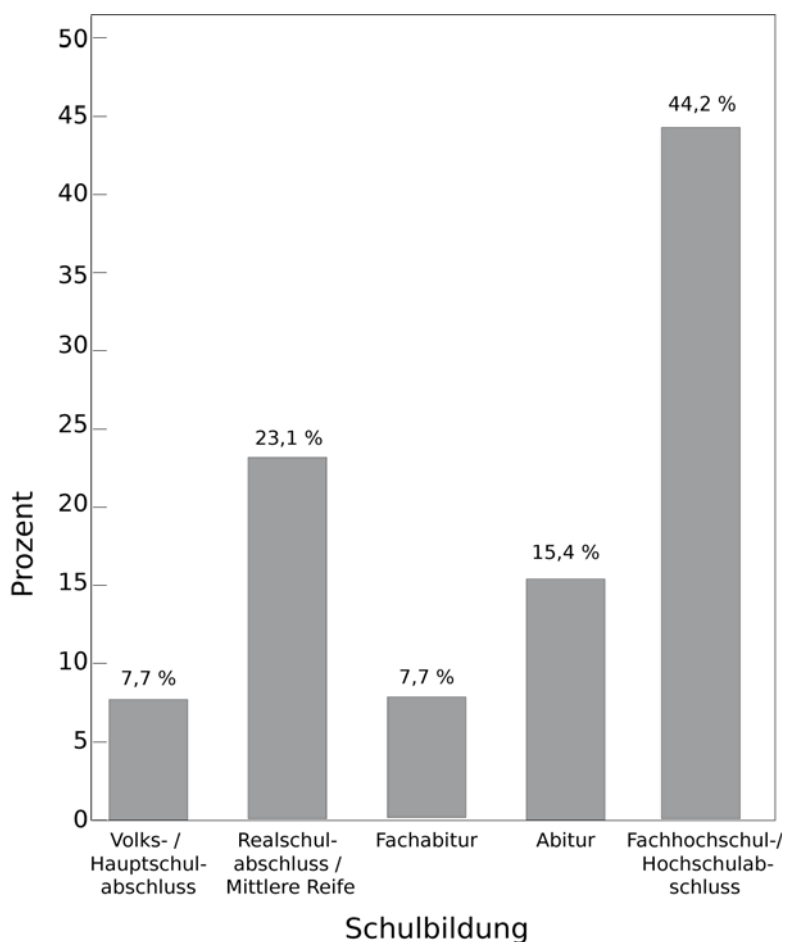


Abbildung 7.10: Schulabschluss der Teilnehmer an der Zukunftskonferenz II, N=52. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik

Von 52 Teilnehmern der Zukunftskonferenz II haben 44,2% (23n) *Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss*, 23,1% (12n) die *Mittlere Reife* und 15,4% (8n) *Abitur*. Der Modalwert liegt bei 6=Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss. Ab einem Medianwert von 5=Allgemeine Hochschulreife/Abitur halbiert sich die Verteilung.

Die hohe Zahl an Fachhochschul- bzw. Hochschulabsolventen könnte daran liegen, dass die Aufarbeitung von komplexen Themen für diese Klientel zum beruflichen Alltag gehört. Die mündliche Präsentation von Ergebnissen fällt dieser Bildungsschicht durch ihre berufliche Qualifikation ebenfalls leichter.

7.8.5 Erwerbsform

63,5% (33n) von 52 Teilnehmern sind in *Vollzeit erwerbstätig* und 15,4% (8n) sind in *Rente bzw. Pension*. Von 32 gültigen Angaben zur Erwerbsstruktur der Partnerin sind 34,4% (11n) *in Vollzeit* und 28,1% (9n) *in Teilzeit erwerbstätig*. Jeweils 15,6% (5n) sind in *Rente/Pension* und sind als *Hausmann/Hausfrau* tätig.

76,9% (40n) der Teilnehmer der Zukunftskonferenz II leben überwiegend von Erwerbs- bzw. Berufstätigkeit und 13,5% (7n) der Teilnehmern beziehen Rente bzw. Pension. Es nahmen hauptsächlich Personen teil, die noch im Berufsalltag stehen und dennoch ihre Freizeit sinnvoll nutzen möchten.

7.8.6 Einkommen

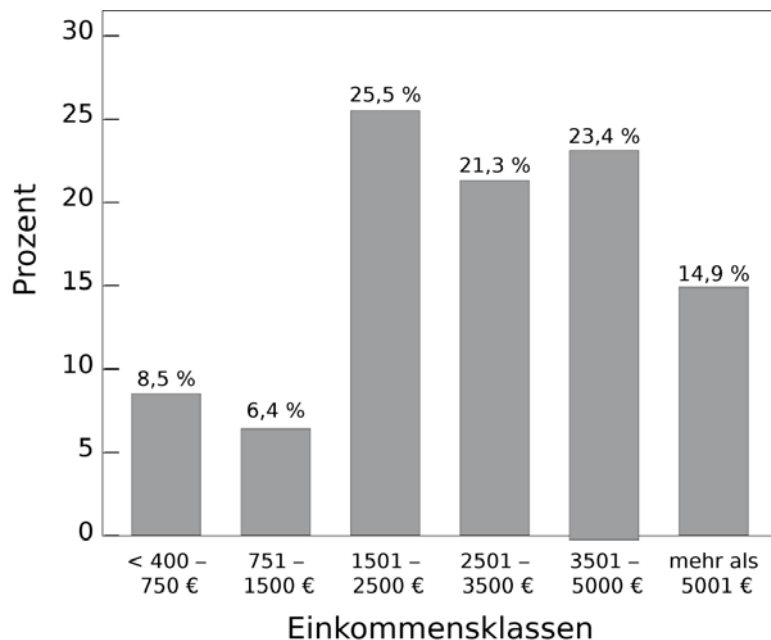


Abbildung 7.11: Nettoeinkommen der Teilnehmer an der Zukunftskonferenz II, N=47. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik

Von 52 haben 47 Befragte gültige Angaben über ihr monatliches Nettoeinkommen gegeben. 25,5% (12n) der Beteiligten haben ein Nettoeinkommen zwischen 1501 und 2500 Euro. 23,4% (11n) liegen zwischen 3501 und 5000 Euro, 21,3% (10n) haben zwischen 2501 und 3500 Euro zur Verfügung und 14,9% (7n) verdienen mehr als 5001 Euro. Das Durchschnittseinkommen liegt zwischen 1500 und 2500 Euro.

Fast die Hälfte aller beteiligten Personen haben ein mittleres Einkommen und über 1/3 haben ein hohes Einkommen.

7.8.7 Wohnstruktur/Haushaltsgröße

Auf die Frage 10 *In welcher Art Wohnung wohnen Sie?* haben 62,7% (32n) der Befragten angegeben im *eigenen Haus*, 13,7% (7n) in einer *Eigentumswohnung* und 9,8% (5n) in einer *Mietwohnung* zu leben.

Bei der Anzahl der Zimmer liegt das Minimum bei einem Zimmer und das Maximum bei 19 Zimmern. Von 48 gültigen Angaben haben 15 (31,3%) Teilnehmer fünf Zimmer und zehn (20,8%) Teilnehmer haben sechs Zimmer zur Verfügung.

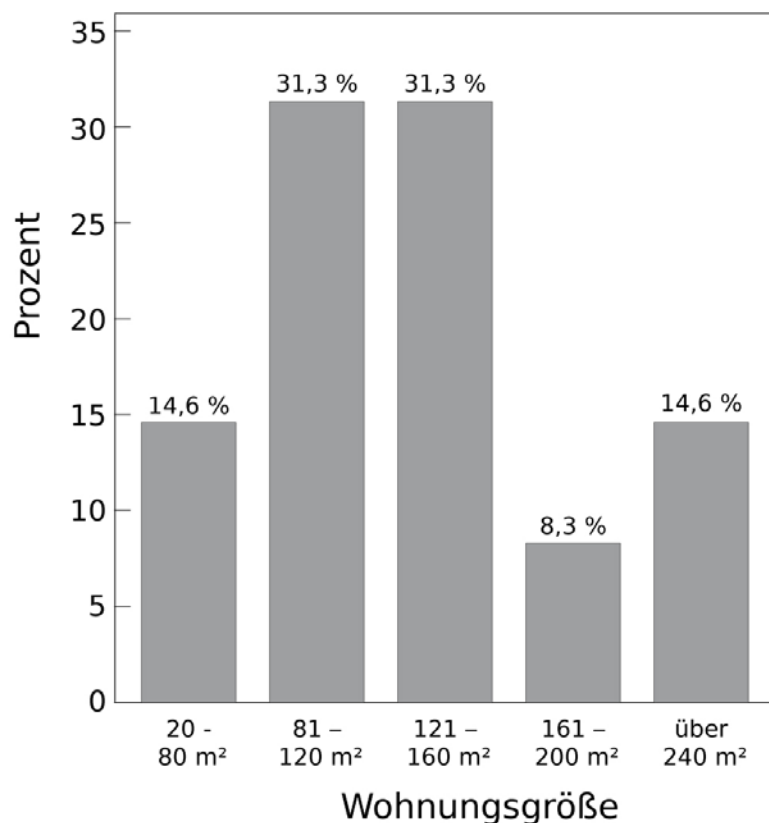


Abbildung 7.12: Wohnungsgröße der Teilnehmer an der Zukunftskonferenz II, N=48. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik

Von 52 wurden 48 gültige Angaben zur Wohnungsgröße gemacht, dabei haben jeweils 31,3% (15n) zwischen 81 und 120 m^2 und 121 bis 160 m^2 zur Verfügung. Des Weiteren haben jeweils 14,6% (7n) zwischen 20 und 80 m^2 und über 240 m^2 nutzbare Wohnfläche. Die durchschnittliche Wohnungsgröße pro Haushaltsmitglied liegt bei 42,5 m^2 .

An der Zukunftskonferenz II gaben 50 Personen Auskunft über ihre Haushaltsgröße. Sechs Befragte gaben an allein zu leben. Zwei Personen leben jeweils mit einem Bruder oder einer Schwester zusammen. Bei drei Personen wohnt jeweils ein Elternteil und vier Personen leben mit beiden Eltern in einem Haushalt. 32 Personen wohnen mit ihrem Partner zusammen. Bei sieben Personen lebt jeweils ein Kind, bei 17 Personen leben jeweils zwei Kinder, bei drei Personen leben jeweils drei Kinder und bei zwei Personen leben jeweils vier Personen mit im Haushalt. Bei einer Person wohnt ein Großelternanteil und bei einem Befragten wohnen drei andere Verwandte im Haushalt. Eine Person wohnt in einer Wohngemeinschaft mit vier Mitbewohnern. Ein Trend zur Familie mit zwei Kindern ist ersichtlich.

7.9 Wohndauer/letzter Wohnort

66,7% (34n) der Befragten des zweiten Bogens haben ihren Wohnort außerhalb der Innenstadt, 15,7% (8n) haben ihren Wohnsitz innerhalb der Innenstadt und 9,8% (5n) haben ihren Wohnort im sonstigen regionalen Gebiet.

Auf die Frage 14 *Wie lange wohnen Sie schon in Mindelheim bzw. in welchem Ortsteil?* gaben 43,8% (21n) von 48 Teilnehmern an, schon immer, 31,3% (15n) seit elf bis 30 Jahren und 14,6% (7n) seit null bis fünf Jahren in Mindelheim zu wohnen.

Der Modus liegt bei 1=*schon immer* in Mindelheim zu wohnen. Ab dem Medianwert 2=*0-5 Jahre* wird die Verteilung halbiert. Die durchschnittliche Wohndauer der Befragten in Mindelheim beträgt null bis fünf Jahre. Es engagieren sich hauptsächlich Personen, die schon immer oder schon längere Zeit in Mindelheim wohnen.

Jeweils sieben (25,9%) von 27 Personen aus der Zukunftskonferenz II hatten ihren Vorwohnsitz im übrigen alten Bundesgebiet und im Großraum München. Sechs (22,2%) Teilnehmer wohnten zuvor im Landkreis Unterallgäu.

Der häufigste Zuzugsgrund der Beteiligten mit 18 von 35 Antworten ist die *Berufs- bzw. Ausbildungswahl*. Die hohe Arbeitsplatzdichte könnte ein Indikator sein, dass hauptsächlich Personen aus dem westlichen Bundesgebiet nach Mindelheim gezogen sind.

7.10 Beurteilung der Engagementbereitschaft und -fähigkeit II

Von 51 Teilnehmern der Zukunftskonferenz II sind 92,2% (47n) in einem Verein tätig. In einer Partei engagieren sich von 48 Teilnehmern 15 (31,3%) Personen.

16 (34%) Teilnehmer der Zukunftskonferenz II haben bei der Frage *Welche Partei würden Sie wählen, wenn am nächsten Sonntag Kommunalwahl wäre?* CSU und acht (17%) Personen *Freie Wähler* angekreuzt. 34% (16n) sind noch unentschlossen.

Die Vereinsmitgliedschaft liegt bei den Beteiligten sehr hoch, das spiegelt auch das Bild wider, dass es in Mindelheim sehr viele Vereine mit hoher Mitgliederzahl gibt und dass gezielt Vereine für die Beteiligung angeschrieben wurden. Diese Personen zeichnen sich durch eine erhöhte Engagementbereitschaft aus.

Die Frage 30 *Wie beurteilen Sie die Bereitschaft der Bürger sich am Stadtentwicklungsprozess zu beteiligen?* wird in der Zukunftskonferenz II jeweils mit 42,3% (22n) als hoch und mittelmäßig und mit 13,5% (7n) als niedrig eingestuft.

Die Teilnahme von ausländischen Bevölkerungsgruppen wurde mit 72,3% (37n) von 51 Teilnehmern mit sehr niedrig, 17,6% (9n) mit niedrig und mit 9,8% (5n) mit mittelmäßig bewertet. Obwohl in Mindelheim rund 10% der Stadtbevölkerung ausländischer Herkunft sind, hat kein *Ausländer* teilgenommen. Einen speziellen Zugang für ausländische Mitbewohner zu schaffen, wurde in diesem Fall nicht berücksichtigt, dennoch beantworteten 89,6% (43n) von 48 gültigen Angaben die Frage 32 *Wurden nach Ihrer Meinung, potentielle Teilnehmer ausgeschlossen?* mit *nein* und 10,4% (5n) mit *ja*.

7.11 Ergebnisse der Beteiligung am Stadtentwicklungsprozess

Von 49 gültigen Angaben wurden 42,9% (21n) aller Teilnehmer erstmalig durch die Presse, 30,6% (15n) durch die Stadtverwaltung und 20,4% (10) durch sonstige Maßnahmen über das Stadtentwicklungsprogramm informiert.

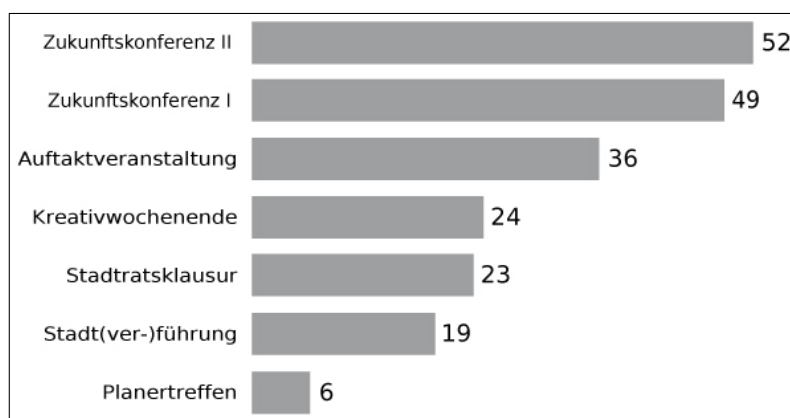


Abbildung 7.13: Häufigkeit der Teilnahme an den einzelnen Veranstaltungen, Antworten 209.
Quelle: Eigene Graphik

An der Auftaktveranstaltung haben von 52 Befragten der Zukunftskonferenz II 36 Personen mitgewirkt. Bei der Stadt(ver-)führung waren es 19, am Kreativwochenende 24, am Planertreffen sechs und an der Stadtratsklausur 23 Teilnehmer. An den beiden Teilen der Zukunftskonferenz haben jeweils 49 und 52 Personen teilgenommen. Gerade zwischen den zwei Teilen der Zukunftskonferenz lässt sich eine hohe Kontinuität der Beteiligung feststellen.

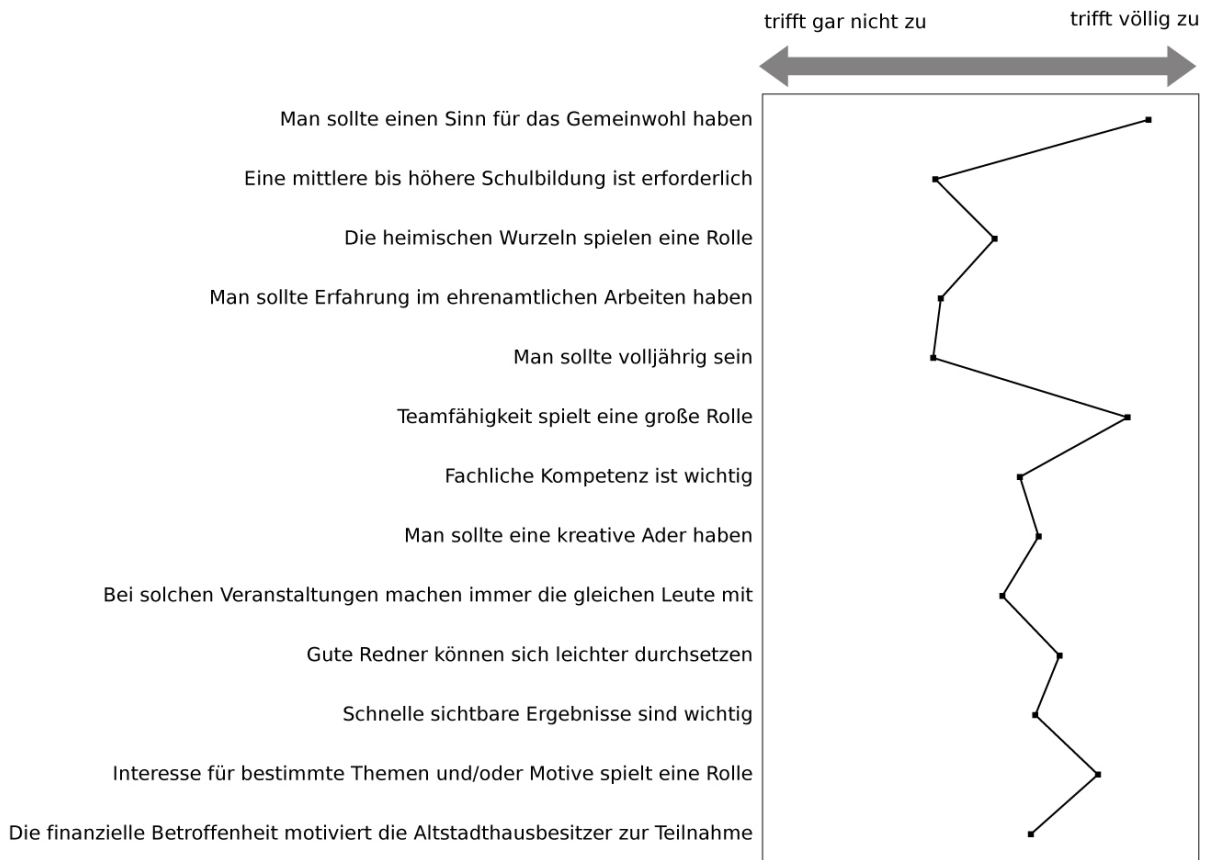


Abbildung 7.14: Voraussetzungen für die Teilnahme am Prozess, 672 Antworten. Quelle: Eigene Graphik

Wie schon in der ersten Befragung sind die Befragten der Meinung, dass das Interesse am Gemeinwohl wichtigste Voraussetzung ist, um sich am Prozess zu beteiligen. Außerdem wird im Durchschnitt eine hohe Teamfähigkeit der Beteiligten als förderlich erachtet. Zuzüglich wird die Meinung vertreten, dass sich gute Redner leichter durchsetzen können und dass das Interesse für bestimmte Themen zur Teilnahme motiviert. Volljährigkeit der Teilnehmer und eine mittlere bis höhere Schulbildung wird für eine erfolgreiche Teilnahme als weniger wichtig erachtet. Leider wurde versäumt zu fragen, ob die Teilnehmer erwarten, mit sympatischen Menschen zusammenzukommen.

7.12 Nachhaltigkeit und Erfolgsfaktoren des Programms bezüglich des bürgerschaftlichen Engagements

Im zweiten Bogen hatten von 52 Teilnehmern 52,9% (27n) eine geteilte Meinung, wie die Mindelheimer das Erscheinungsbild der Stadt einschätzen. 33,3% (17n) der Teilnehmer schätzten die Meinung der Mindelheimer zu Mindelheim als *gut* und 9,8% (5n) als

schlecht ein.

Die Meinung der Besucher über das Erscheinungsbild Mindelheims wurde mit 53,8% (28n) als *gut*, 30,8% (16n) als *sehr gut* und 9,6% als *mittelmäßig* bewertet.

In Frage 36 wurde nach der Nachhaltigkeit des Prozesses gefragt. 76,9% (40n) waren der Meinung, dass mit dem Prozess die Zukunft Mindelheims verbessert werden kann. 9,6% (5n) waren sogar völlig davon überzeugt.

Die Frage 37 sollte klären, ob die Zusammenarbeit im Stadtentwicklungsprozess das bürgerschaftliche Engagement fördert. Von 52 gültigen Angaben waren 76,9% (40n) der Meinung, dass die Behauptung eher zutrifft und bei 15,4% (8n) trifft die Aussage völlig zu.

Schließlich würden von 52 Teilnehmern 50 (96,2%) wieder an einem Stadtentwicklungsprozess teilnehmen.

7.13 Vergleich der Forschungsergebnisse

An beiden Veranstaltung waren rund 3/4 aller Befragten männlich. Das Medianalter liegt bei der ersten Befragung bei 55 Jahren und bei der zweiten Befragung mit 49,5 Jahren etwas darunter. Rund 3/4 der Befragten der ersten Veranstaltung und fast 2/3 der Befragten der zweiten Veranstaltung sind verheiratet. Alle Teilnehmer besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft. Die Frage zur Religionszugehörigkeit beantworteten rund 79% und 83% der Teilnehmer beider Veranstaltungen mit römisch-katholisch.

Gut die Hälfte der Befragten des Kreativwochenendes sind in Vollzeit erwerbstätig und rund 1/3 sind in Rente/Pension. Im Vergleich dazu gehen rund 2/3 der Befragten der Zukunftskonferenz II einer Vollzeitbeschäftigung nach, während nur rund 1/6 der Befragten in Rente oder Pension ist. Durch das Medianalter und die Erwerbsstruktur kann man eindeutig erkennen, dass die zweite Veranstaltung mit mehr jüngeren Personen besetzt war. An der ersten Veranstaltung haben über 1/3 der Befragten die Mittlere Reife, rund 1/3 einen Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss und 1/5 Abitur. Fast die Hälfte der Befragten der zweiten Veranstaltung haben einen Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss und rund 1/4 besitzt die Mittlere Reife. Das Bildungsniveau beider Veranstaltungen liegt mit 28,8% und 15,4% Gymnasiumsabsolventen und 20,3% und 44,2% Fachhochschul- bzw. Hochschulabsolventen außerordentlich hoch. Hauptschulabsolventen machen in der ersten Befragung nur rund 1/10 der Befragten aus. Die Frage über die Art der Erwerbs- bzw. Sicherungsleistungen beantworteten über die Hälfte der Beteiligten des Kreativwochenendes und 3/4 der Teilnehmer der Zukunftskonferenz II mit Berufs- bzw. Erwerbstätigkeit. Über 1/5 und 1/6 der Teilnehmer beider Veranstaltungen beziehen Rente bzw. Pension.

In beiden Veranstaltungen liegt das Durchschnittseinkommen zwischen 1500 und 2500 Euro. Nur fünf Personen von 60 und sieben Personen von 52 Befragten haben über 5001 Euro im Monat zur Verfügung. Rund 3/4 der Befragten des Kreativwochenendes und 2/3 der Befragten der Zukunftskonferenz II wohnen im eigenen Haus. 39 und 32 Personen

wohnen mit ihrem Partner und 12 und 17 Personen leben mit jeweils zwei Kindern im Haushalt zusammen. Zur Bestimmung des sozio-ökonomischen Status wurde eine Filter angewendet. Es sollten so Personen mit zugleich mittlerem bis hohem Alter, mittlerem bis hohem Schulabschluss, mittlerer bis hoher Wohnungsgröße und mittlerem bis hohem Einkommen bestimmt werden. Im ersten Bogen traf die Bedingung bei 21 Personen von 60 Teilnehmern zu und im zweiten Bogen hatten 18 von insgesamt 52 Personen ein mittleres bis hohes Niveau, d.h. gut 1/3 aller Befragten haben einen mittleren bis hohen sozial-ökonomischen Status.

Gut 2/3 aller Befragten haben ihren Wohnort außerhalb und 1/5 bzw. 1/6 wohnen innerhalb der Innenstadt. Rund 45% und 44% aller Befragten gab an, schon immer in Mindelheim zu wohnen. Gut 1/4 und 1/3 aller Beteiligten lebt seit 11 bis 30 Jahren in Mindelheim. Am häufigsten sind die Bürger, die nicht schon immer in Mindelheim wohnen, wegen der Ausbildung bzw. des Berufs nach Mindelheim gezogen.

Die Beteiligung am Vereinsleben ist in Mindelheim sehr hoch. Rund 85% und 92% der Beteiligten sind in einem Verein tätig. Fast 1/3 der Teilnehmer engagieren sich in einer Partei und knapp 1/3 der Befragten würden bei der nächsten Wahl *CSU* wählen. Dennoch sind gut 1/3 der Teilnehmer der Zukunftskonferenz II bei ihrer Wahl noch unentschlossen. Die Beteiligung am Stadtentwicklungsprozess wurde mit rund 40% und 42% als *hoch* und mit rund 37% und 42% als *mittelmäßig* eingestuft.

Die Meinung der Mindelheimer über das Erscheinungsbild Mindelheims wurde mit rund 53% und 33% als *gut* und mit rund 33% und 53% der Befragten der beiden Veranstaltungen als *mittelmäßig* eingeschätzt. Die Besuchermeinung über Mindelheim wird von allen Teilnehmern mit rund 52% und 54% als *gut* und mit rund 20% und 31% als *sehr gut* eingeschätzt. Geteilter Meinung waren rund 23% und 10% aller Befragten. Mindelheimer schätzten das Erscheinungsbild ihrer Stadt schlechter ein, als das nach ihrer Meinung Besucher tun.

7.14 Bivariate Datenanalyse

Bei der bivariaten Datenanalyse wurde untersucht, wie stark der Grad und ab einem bestimmten Skalenniveau die Richtung des Zusammenhangs zweier Variablen ist.

Zuerst wurde die Frage 18a *Wohnen Sie gern in Mindelheim bzw. in den Ortsteilen?* mit der Frage 18d *Können Sie sich vorstellen für immer in Mindelheim zu leben?* in Beziehung gesetzt. Dabei wurde angenommen, dass die *Wohnzufriedenheit* einen Einfluss auf die *Wohndauer* hat. Die *Wohndauer* ist die abhängige und die *Wohnzufriedenheit* ist die unabhängige Variable. Die Variablen sind ordinalskaliert und es ist möglich, die Richtung des Zusammenhangs zu untersuchen.

Wenn die *Wohnzufriedenheit* sehr hoch ist, dann können sich 49,1% (28n) *sehr gut* und 8,8% (5n) aller Befragten *gut* vorstellen für immer in Mindelheim zu leben. Des Weiteren können sich bei eher hoher *Wohnzufriedenheit* 14% (8n) aller Befragten *gut* vorstellen für immer in Mindelheim zu leben. Knapp 9% sind bei einer mittelmäßigen

Wohnzufriedenheit geteilter Meinung, ob sie für immer in Mindelheim wohnen wollen.

Der Wert Sommers-d liegt bei 0,54. Es liegt ein mittlerer Zusammenhang vor. Als Zusammenhangsmaß für ordinale Daten wurde Kendalls tau-b für die Auswertung herangezogen. Der Wert tau-b=0.54 drückt aus, dass zwischen der Wohnzufriedenheit und der Wohndauer der Befragten ein mittlerer positiver Zusammenhang besteht. Die Wohnzufriedenheit hat einen mittleren Einfluss auf die Wohndauer der Befragten.

Um herauszufinden, ob der *Grad der Motivation* von guter Organisation und Koordination abhängt, wurde die Frage 22 *Wie würden Sie Ihre Motivation in Bezug auf den Stadtentwicklungsprozess einstufen?* mit der Frage 23 bezüglich der *Zufriedenheit über die Organisation und Koordination des Prozesses* in Beziehung gesetzt. Der Motivationsgrad ist die abhängige und der Grad der Organisation und Koordination ist die unabhängige Variable. Die Variablen wurden rekodiert, klassifiziert und dabei in eine Ordinalskala gebracht. Es ist möglich, die Richtung und die Stärke des Zusammenhangs zu untersuchen.

Es waren 66,7% (34n) aller Befragten motiviert, wenn sie zufrieden mit der Organisation/Koordination waren. Des Weiteren waren eher zufrieden 9,8% (5n) der Beteiligten mit der Organisation/Koordination und waren deshalb eher motiviert.

Kendells tau-b=0,16 gibt an, dass zwischen dem Grad der Organisation und Koordination und dem Grad der Motivation aller Befragten dennoch ein sehr geringer Zusammenhang besteht.

Die Fragen 24 bis 26 wurden ebenfalls mit der Motivation in Beziehung gesetzt. Dabei kam es zu folgenden Ergebnissen. Wenn das Vorgehen klar strukturiert war, dann waren 74,5% aller Befragten motiviert. Der Wert tau-b liegt bei 0,25 und es ergibt sich ein geringer positiver Zusammenhang. Des Weiteren wurde der Zusammenhang von Zeiteinteilung und Motivation untersucht. 66,7% (34n) aller Befragten waren mit der Zeiteinteilung des Prozesses zufrieden und motiviert. Jeweils 9,8% (5n) der Befragten waren motiviert und eher motiviert, wenn sie zufrieden mit der Zeiteinteilung waren. Das Dispersionsmaß tau-b=0,53 beschreibt einen mittleren, positiven Zusammenhang. Schließlich gaben 66,7% (32n) der Befragten an motiviert zu sein, wenn Sie ihre Ideen einbringen konnten. Tau-b hat den Wert 0,24 und gibt einen geringen, positiven Zusammenhang an.

8 Programmbegleitende Zwischenevaluierung der Bürgerbeteiligung und des Bürgerengagements

8.1 Beurteilung der Ergebnisse der Studie über das Bürgerengagement am Stadtentwicklungsprozess in Mindelheim

Im Fokus dieser Arbeit stehen die Bürger des Beteiligungsprozesses in Mindelheim, die es wissenschaftlich zu begleiten galt. Der folgende Evaluationsbericht soll Aufschluss über die Bürgerbeteiligung und das Bürgerengagement im Stadtentwicklungsprozess geben.

8.2 Evaluationsdesign

Das Evaluationsdesign für das oben genannte Projekt gestaltet sich wie folgt:

- **Evaluationsstadium:** Hinsichtlich des Evaluationsstadiums handelt es sich um eine **begleitende, teils summative Evaluation**.
- **Evaluationsreichweite:** Die Bürger konnten sich bislang an sieben Sitzungen beteiligen.

Durch die Verwendung geeigneter Indikatoren kann auf Wirkung und Bewertung des Bürgerengagements eingegangen werden. Die Leitidee des Stadtentwicklungsprogramms stellt die Bürgerkommune dar. Anhand der *Zielerreichungskontrolle* soll überprüft werden, ob bzw. inwieweit die Wirkungen einer Intervention mit deren Zielen übereinstimmt. Die Effizienz der Maßnahmen durch eine Kosten-Nutzen-Rechnung kann nicht erläutert werden.

8.3 Akzeptanz der Prozessstruktur

Die im Vorfeld angelegte Planung des Moderatorenteams ermöglichte eine strukturierte Vorgehensweise des Prozesses. Es stellte sich heraus, dass die Bürger von der professionellen Hilfe sehr angetan waren und mit der Zeiteinteilung der Zukunftskonferenz sehr zufrieden waren.

Die Auswahl der Themen für die Zukunftskonferenz entsprach dem üblichen Vorgehen solcher Prozesse und die Teilnehmer hatten wirklich den Eindruck, dass ihre Ideen ernst

genommen und in den Prozess miteinbezogen wurden. Zentrale soziale und kulturelle Probleme wurden zwar besprochen und erfasst, aber die baulichen Maßnahmen wurden für die Realisierung zuerst berücksichtigt und schon im April vom Stadtrat verabschiedet. Die Umsetzung von sozialen und kulturellen Maßnahmen sollten die Bürger selbst in die Hand nehmen und umsetzen, was bei vielen Beteiligten zunächst auf Widerwillen stieß. Dennoch konnten einige Sofort-Maßnahmen realisiert werden. Nach Susanne Luther²⁰ muss die Aktive Bürgergesellschaft von unten nach oben wachsen.[Lut01, vgl. Seite 77] Mit Hilfe der Projekt-Paten sollte ebenfalls eine selbständige Leitung der Gruppen ermöglicht werden.

Ein Leitbild, das aber einer Planung üblicherweise vorausgeht, wurde nach Abschluss der Zukunftskonferenz noch nicht klar formuliert. Diese Tatsache stellte sich für viele Teilnehmer als sehr überraschend heraus, da diese angenommen hatten, nach der Veranstaltung ein fertiges Leitbild präsentieren zu können. Diese Reaktion könnte auch ein Indiz dafür sein, dass sich die Teilnehmer eher projektbezogen engagieren, d.h. dass man aufhören kann wenn das Projekt zu Ende ist.

„Ehrenamtlichkeit ist ‚ergebnisorientierter‘ geworden: es zielt heute weit eher auf eine direkte Verbindung zwischen ihrem spezifischen Beitrag und qualifizierten Einsatz auf der einen Seite und dessen Wirkung und Ertrag auf der anderen Seite. Deshalb sind Ehrenamtliche eher an kurzfristigen Aufgabstellungen mit konkreten Ergebnissen interessiert als an einem allgemeineren Einsatz für eine bestimmte Organisation und deren Ziele.“ [AT07]

8.4 Befunde zur Bürgerbeteiligung und Förderung des bürgerschaftlichen Engagements

In der zweiten Umfrage hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, ihren momentanen Motivationsgrad anzugeben. Im Durchschnitt waren die Teilnehmer sehr motiviert. Das strukturierte Vorgehen der Zukunftskonferenz, die moderate Zeiteinteilung sowie die Berücksichtigung von eigenen Ideen förderte die Motivation.²¹

Die Beteiligungsform in Arbeitskreisen bzw. -gruppen wurde am häufigsten praktiziert, was die Kommunikationsbereitschaft aller Beteiligten anregte. Eine zusätzliche Umfrage, wie eine schriftliche Befragung der Mindelheimer Bürger, wurden nicht durchgeführt, obwohl damit eine Einbeziehung breiterer Bevölkerungsschichten hätte erreicht werden können.

8.4.1 Motive, sich freiwillig zu engagieren

Die Beweggründe der Bürgerinnen und Bürger, sich für das Projekt zu engagieren, waren schwerpunktmäßig gestaltungs- und gemeinschaftsorientiert. Ein Interesse am Gemein-

²⁰Susanne Luther ist Mitarbeiterin der Hamns-Seidel-Stiftung.

²¹Siehe Kapitel 7.14

wohl ist nach den Befragten wichtigste Voraussetzung, um sich am Prozess zu beteiligen. Leider wurde im Vergleich zu anderen Studien versäumt zu fragen, ob die Tätigkeit Spaß macht. Dennoch kann man aus der Beobachtung erkennen, dass die Bürger viel Spaß an der Beteiligung hatten und es genossen mit anderen Menschen am gleichen Strang zu ziehen.

8.4.2 Höhe der Beteiligung

An allen bisherigen Veranstaltungen, die eine intensivere Teilnahme erforderten, nahmen im Durchschnitt 62 Personen teil. An der Zukunftskonferenz wurde die Teilnahme auf 64 Personen beschränkt. Bei einer Gesamt Einwohnerzahl Mindelheims von 14.750 Personen (Stand: Juni 2007) liegt die Beteiligung bei einem niedrigen Prozentsatz von 0,4.

8.4.3 Art der Beteiligung - Wurden alle gesellschaftlichen Gruppen eingebunden?

Die Mehrheit der Teilnehmer waren Männer mittleren Alters, die ein hohes Bildungsniveau und einen mittleren Lebensstandard aufweisen. Die Teilnehmer sind an politischer Mitbestimmung interessiert. Eine interessante und sinnvolle Tätigkeit, die der Gemeinschaft dient und Gestaltung zulässt, gehört zum Lebensstil. Im Gegenteil zum *Aktivbürger* bzw. *Vereinsmeier* wurden partizipationsferne sozial schwächere Bevölkerungsgruppen nicht speziell angesprochen und nahmen aufgrund dessen auch nicht teil.

8.4.4 Zusammenarbeit von Stadt und Bürgern fördert das bürgerschaftliche Engagement?

Die Zusammenarbeit von Stadt und Bürgern sollte das bürgerschaftliche Engagement ausbauen und fördern. Von 52 gültigen Angaben waren 3/4 (40) der Beteiligten der Meinung, dass die Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und den Mindelheimer Bürgern das bürgerschaftliche Engagement in Mindelheim eher fördert und für 1/7 (8n) trifft diese Aussage sogar völlig zu.

Die Teilnehmer waren der Meinung, dass die Zustimmung des Stadtrats über den Bau von vier neuen Fachmärkten und der darauf folgende Presserummel dem Prozess nur teilweise geschadet haben. 39 von insgesamt 52 Befragten begründeten ihre Angabe. Davon sind 17 (43,6%) Beteiligte der Meinung, dass die Stadtratsentscheidung negativ für den Prozess war und dass eine negative Berichterstattung zu diesem Missmut geführt hat. Sechs (15,4%) Personen waren nicht der Meinung, dass die Stadtratsentscheidung den Prozess negativ beeinflusst hat, und waren der Ansicht, dass städtebauliche Vorgaben zum Beschluss des Baus der vier Fachmärkte führten. Ebenfalls sechs (15,4%) Personen waren der Meinung, dass nur ein *bestimmter Personenkreis* den Prozess für schlecht bewertete.

Die Teilnahme einiger Stadtratsmitglieder wurde von den Bürgern insgesamt als positiv erachtet. Dazu wurden 41 Begründungen abgegeben. Zehn (29,4%) Personen waren

der Auffassung, dass die Beteiligung für die Entscheidungen des Stadtrats über die Stadtentwicklung förderlich ist. Neun (22,0%) Befragte sind der Meinung, dass sich der direkte Kontakt zum Stadtrat positiv auswirkt. 14,6% (6n) sehen die Beteiligung des Stadtrats negativ und 12,2% (5n) sind der Meinung, dass das Fachwissen des Stadtrats förderlich für den Prozess ist. Dennoch sollte in diesem Prozess der *normale* Bürger häufiger zu Wort kommen, als Vertreter aus Politik und Verwaltung.

Schließlich würden von 52 Teilnehmern 50 (96,2%) wieder an einem Stadtentwicklungsprozess teilnehmen.

8.5 Politische Relevanz

Die Lokalpolitik eröffnet mit dem Bürgerbeteiligungsprozess neue politische Wege, indem sie den Bürger direkt anspricht und in den politischen Prozess bis hin zur Umsetzung der Planung miteinbezieht. Bezüglich dazu waren die Teilnehmer der Zukunftskonferenz der Meinung, dass der Beteiligungsprozess eine wichtige Bedeutung für die bevorstehende Kommunalwahl hat, die unter dem Motto *Gemeinsam für Mindelheim* steht. Eine Wiederwahl der jetzigen Mandatsträger stützt sich unmissverständlich auf den Themenkomplex der Integrierten Stadtentwicklung.

8.6 Öffentlichkeitsarbeit

Die Lokalzeitungen, sowie der Regionalsender für das Allgäu verrichteten eine kontinuierliche und ausführliche Pressearbeit. Des Weiteren sahen es die Teilnehmer des Prozesses für notwendig an, dass die Presse ein positives Bild des freiwilligen Engagements nach außen trägt. Auf der Homepage www.stadtentwicklung-mindelheim.de können sich die Bürger über den Verlauf des Projektes informieren und schon erarbeitete Ergebnisse nachlesen. Zuzüglich wurden für die Weiterführung der Stadtentwicklung wieder Flyer mit den wichtigsten Terminen verteilt.

8.7 Befunde zur nachhaltigen Entwicklung

Ein Ziel der *Integrierten Stadtentwicklung* ist unter anderem, die Nachhaltigkeit des Programms zu gewährleisten.

„Auf der Basis der ermittelten Ergebnisse kann gemeinsam und für alle transparent bilanziert werden, wie erfolgreich die Zusammenarbeit verlief und wo Defizite auftraten, um daraus Konsequenzen für die Gestaltung der weiteren Zusammenarbeit zu ziehen.“ [Sto07, Seite 5]

Ein Indikator für Nachhaltigkeit ist die Vernetzung mit anderen gemeinnützigen Projekten oder Organisationen.

Die Bürgerstiftung *Mindelheim hilft sich selbst* ist eine Stiftung von Mindelheimer Bürgern für Bürger, die sich die Weiterentwicklung der Mindelheimer Altstadt und die Förderung des gemeinnützigen Engagements zur Aufgabe gemacht hat.

Der Bürgerbeteiligungsprozess wird von Stadt und Bürgerstiftung gemeinsam getragen. Durch finanzielle Hilfe soll das vorhandene Potential Mindelheims erkannt und eine Strategie für die nächsten 10 bis 15 Jahre erarbeitet werden. Mindelheim soll durch ein Leitbild überregional positioniert und die Zusammenarbeit mit Nachbarkommunen durch beispielhafte Forcierung einer gemeinsamen Gewerbeentwicklung optimiert werden.

Als bürgerschaftliche Leistung für das Gemeinwesen soll ein Kompetenzpool mit Mindelheimern geschaffen werden, der der kommunalen Verwaltung für den Erfahrungsaustausch bei Fachfragen zur Verfügung steht. Das zeigt auch, dass nachhaltige Entwicklung an umfassenden Qualitätsansprüchen und Innovationsimpulsen des Entwicklungsprozesses gekoppelt ist.

8.7.1 Wurden Nachhaltigkeitsberichte erstellt und wie ist es um den Erfolg des Programms bestellt?

Da es sich um ein relativ junges Projekt handelt, wird eine nachhaltige Entwicklung zwar angestrebt, aber es wurden noch keine detaillierten Nachhaltigkeitsberichte erstellt. Trotzdem sollten die gesetzten Ziele und ein Leitbild für die nächsten 10 bis 15 Jahre nach einiger Zeit immer wieder kontrolliert und bewertet werden.

Bezüglich dieser Studie wurde schon einmal nach einer persönlichen Einschätzung der Teilnehmer über eine nachhaltige Entwicklung des Prozesses gefragt. 76,9% (40n) sind der Meinung, dass mit dem Prozess die Zukunft Mindelheims verbessert werden kann. 9,6% (5n) sind sogar völlig davon überzeugt.

Die Leitidee der Bürgerkommune soll weiterhin mit unterschiedlichen Planungsmodulen und Beteiligungsinstrumenten erreicht werden. Nach dem Thementisch *Interkommunale Zusammenarbeit, Kommunales Management und Verwaltung* soll das Motto *In Mindelheim ist man stolz auf seine Stadt* als Motor für die dauerhafte Etablierung der Bürgerbeteiligung dienen und die Zusammengehörigkeit über gemeinschaftliche Umsetzung von Projekten stärken. Initiativen wie die Bürgerstiftung sollen verbreitert und die Kampagne *Unser Mindelheim* soll über Medien, aber auch in Schulen und öffentlichen Einrichtungen durchgeführt werden.

8.7.2 Vorschläge für eine erfolgreiche Stadtentwicklung

Natürlich hängt der Erfolg eines Stadtentwicklungsprogramms von unterschiedlichen lokalen Faktoren ab. Nach Luther lassen sich dennoch einige allgemeine Erfolgsfaktoren ableiten, die in der Mindelheimer Stadtentwicklung zum größten Teil auch umgesetzt wurden:

1. „Nicht mit moralischen Appellen, sondern mit Positivbeispielen arbeiten

2. Die Aktive Bürgergesellschaft muss von unten nach oben wachsen
3. Ein Klima der Offenheit, Transparenz und des Austausches schaffen
4. Erfordernis eines ‚Motivators‘
5. Kommunikationsbereitschaft aller Beteiligten
6. Geduld“ [Lut01, Seite 77]

Funke argumentiert ganz ähnlich, dennoch geht sie noch spezieller auf die einzelnen Erfolgsfaktoren ein:

- „das Stadtoberhaupt bringt sich persönlich ein
- das Stadtoberhaupt ist noch mindestens zwei Jahre im Amt, möglichst keine Kommunalwahl während dieser Zeit
- ein kompetenter Projektleiter in der Verwaltung
- die Einbeziehung aller relevanter Bevölkerungsgruppen
- keine Mehrheit für Politik und Verwaltung
- eine gute Pressearbeit
- die Einhaltung folgender ‚Spielregeln‘ in den Arbeitsgruppen:
 - Zwang zur Ergebnisorientierung durch begrenzte Zahl der Sitzungen
 - rechtzeitige Zusendung von gut zusammengestellten Unterlagen
 - straffe Leitung
 - keine ‚Killerphrasen‘
 - kurze Redebeiträge
 - ausreden lassen
 - keine Kritik an Personen
 - keine Parteienpolemik“ [Fun05, Seite 155]

Resumée und Ausblick

Zusammenfassend zeigt die Arbeit, dass die Politik Möglichkeiten schaffen muss, um auf die anstehenden globalen wie auch künftigen kommunalen Herausforderung reagieren zu können. Dabei muss der Mitgestaltungswille der Bürger aktiv genutzt werden. Der Bürger soll nicht nur als Wähler des politischen Systems, sondern auch als aktiver Partner der Mandatsträger gesehen werden.

„Die Zivilgesellschaft ist längst Koproduzent sozialer Leistungen geworden. Der Wandel des Sozialstaates in Deutschland macht die Notwendigkeit der synergetischen und kooperativen Erbringung sozialer Leistungen durch Staat, Wirtschaft, Dritten Sektor und Familien (Welfare Mix) deutlich.“ [Soz07, Seite 28]

Das Modell der *Integrierten Stadtentwicklung* ist eine Möglichkeit, den Weg einzuschlagen weg von klassischen Planungsansätzen hin zu einer prozessorientierten, kooperativen und langfristigen Städteplanung. Es werden für den Bürger Partizipationsmöglichkeiten geschaffen, einen Beitrag zur Stärkung der Kommunen zu leisten. Diese Beteiligung ist dadurch zu erreichen, dass ein Interesse für die sozialen, baulichen und politischen Themen bei den Bürgerinnen und Bürgern geweckt wird. Bürgerschaftliches Engagement ist eine Form freiwilligen Engagements, das am Gemeinwohl und am Gedanken der Solidarität ausgerichtet ist. Um bürgerschaftliches Engagement auszubauen, müssen Mitsprache- und Gestaltungsmöglichkeiten geschaffen werden. Ein langfristiges Ziel ist, dauerhafte Kooperationsstrukturen zu etablieren. Natürlich ist die Aussicht auf Erfolg für die eigene Engagementbereitschaft förderlich. Diesen Erfolg gilt es mit geeigneten Instrumenten der Evaluation zu erfassen und zu bewerten, um einen Mehrwert an positiver Wirkung für das Gemeinwohl zu erzeugen, aber auch Verbesserungsmöglichkeiten des Bürgerbeteiligungsprozesses aufzuzeigen.

Natürlich werden auch Kritikpunkte laut, dass dieses Konzept ein viel zu optimistisches Menschbild voraussetzt und die Bürgerkompetenz überschätzt wird. Des Weiteren sei das Interesse und das Zeitbudget der Beteiligten zu begrenzt.

Dennoch ist es der Stadt Mindelheim mit der *Integrierten Stadtentwicklung* gelungen, einen ersten Schritt in Richtung *Aktive Bürgergemeinschaft* zu gehen. Diese Form der politischen wie gesellschaftlichen Teilnahme soll zu einer Dauereinrichtung werden. Um diese Nachhaltigkeit zu gewährleisten, sollten die Bürger immer wieder gezielt von Mitarbeiter/-innen der kommunalen Verwaltung und den Lokalpolitikern für eine Teilnahme angesprochen, unterstützt und über den aktuellen Entwicklungsstand informiert werden. Das Mitteilungsblatt *Rathaus aktuell* ist nur ein Beispiel von vielen, öffentlich

Informationen über die Erfolge der Sofort-Maßnahmen und den weiteren Verlauf des Stadtentwicklungskonzepts zu verbreiten.

Eine Vision der Themengruppe *Jugend, Freizeit, Vereine* ist die Etablierung einer Anlauf- und Koordinationsstelle für das Ehrenamt, die als zentrale Einrichtung für den gesamten Zukunftsprozess dienen soll. Demnach soll jedes Jahr geprüft werden, inwieweit die gesetzten Ziele erreicht wurden bzw. ob Ziele geändert oder aufgegeben werden müssen. Ebenfalls wäre es eine schöne Geste, wenn sich die Gemeinde etwas einfallen lassen würde, um das freiwilligen Engagement anzuerkennen. Eine weitere Aufgabe der Stadt wäre die vereinsübergreifende Zusammenarbeit als eine tragende Säule der Stadt auszubauen und finanziell zu unterstützen. Ein zukünftiger Ausbau der kommunalen Zusammenarbeit ist in der Etablierung eines Regionalmanagement geplant, um im Sinne des *Good Governance* verantwortlich, transparent und sparend zu arbeiten.

Abschließend ist der Bürgerbeteiligungsprozess in Mindelheim ein gutes Beispiel, bürgerschaftliches Engagement für die kommunale Selbstverwaltung zu nutzen, weiterzuentwickeln und zu stärken.

Glossar

analytische Induktion	Auswertungsverfahren für qualitative Daten, indem zunächst eine Hypothese formuliert, der Fall im Lichte dieser Hypothese studiert und Hypothese oder Problem umformuliert werden, bis eine universelle Beziehung etabliert wird.
Corporate Citizens	bezeichnet das bürgerschaftliche Engagement in und von Unternehmen, die eine mittel- und langfristige unternehmerische Strategie auf der Basis verantwortungsvollen Handelns verfolgen und sich über die eigentliche Geschäftstätigkeit hinaus als „guter Bürger“ aktiv für die lokale Zivilgesellschaft oder z.B. für ökologische oder kulturelle Belange engagieren.
Deduktion	Ein Verfahren der Schlußfolgerung; von einem allgemeinen Satz ausgehend, werden Einzelaussagen abgeleitet. Gegensatz: Induktion
Diskurs	Auseinandersetzung, Gespräch
externe Gültigkeit	in qualitativer Sozialforschung: Realitätsgehalt der Daten, die unter Anwendung bestimmter Erhebungsmethoden in einer bestimmten Erhebungssituation gewonnen werden b) in quantitativer Sozialforschung: Zusammenhang von Operationalisierung und tatsächlicher Realitätserfassung
Feinanalyse	Verfahren innerhalb der objektiven Hermeneutik zum Nachvollzug des Reproduktionsprozesses latenter Sinnstrukturen.

Fidelität	Beurteilung der Güte von Daten in Bezug auf das zu lösende Problem.
Going native	Überidentifikation
Good Governance	bezeichnet gute Governance, also ein gutes Steuerungs- und Regelungssystem einer politisch-gesellschaftlichen Einheit wie Staat oder Gemeinde. Als Gegenbegriff dazu wird Bad Governance verwendet. Eine einheitliche Definition des Begriffs Good Governance gibt es – selbst innerhalb der einzelnen Organisationen – nicht; zu den guten Prinzipien gehören aber häufig Begriffe wie Transparenz, Effizienz, Partizipation, Verantwortlichkeit, Marktwirtschaft, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Gerechtigkeit.
Hermeneutik	Lehre von der Auslegung von Texten und anderen (nichtsprachlichen) Manifestationen von Kultur.
Indikator	Direkt beobachtbare Phänomene, die es gestatten, begründet auf nicht unmittelbar wahrnehmbare Sachverhalte zu schließen. Die Güte eines Indikators bemisst sich nach dessen Gültigkeit (Validität), d.h., inwieweit er das mißt, was er messen soll. Das Problem besteht darin, dass die Gültigkeit von theoretischen Vorannahmen bestimmt wird, deren Richtigkeit nicht ohne weiteres erwiesen ist und die selektiv und unvollständig sein können.
Induktion	Vorgehensweise, aufgrund von Einzelbeobachtungen auf eine diese erklärende Regeln zu schließen. Gegensatz: Deduktion

Inhaltsanalyse (Aussageanalyse)	Verfahren zur Erfassung feststellbarer Eigenschaften von Kommunikationsinhalten, wobei sowohl der manifeste als auch der latente Inhalt untersucht werden kann. Inhaltsanalyse können unter quantitativer wie auch unter qualitativer Zielsetzung durchgeführt werden.
interne Gültigkeit	in qualitativer Sozialforschung: intersubjektive Überprüfbarkeit (und damit Zuverlässigkeit) der Erhebung b) in quantitativer Sozialforschung: Zusammenhang von Theorie (bzw. Begriff) und dazugehörige Operationalisierung
Kooperation	gemeinschaftliche Zusammenarbeit
Kurtosis	Die Steilheit/Exzess ist eine Maßzahl für die Wölbung einer Häufigkeitsverteilung
Megatrend	Nachhaltige und tiefgreifende Entwicklung von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen
Objektivität	Unabhängigkeit von der Subjektivität des Forschers. O. ist Vorstufe für Zuverlässigkeit und Gültigkeit.
Offenheit	Grundprinzip der qualitativen Sozialforschung. O. bezieht sich dabei auf die Beziehung gegenüber den Untersuchungspersonen, der Untersuchungssituation und den Methoden.
Operationalisierung (operationale Definition)	Definition eines Begriffs durch Angabe von Operationen (oder Techniken), mit deren Hilfe entscheidbar ist, ob das mit dem entsprechenden Begriff bezeichnete Phänomen vorliegt. Dabei stellt sich die Frage nach der Gültigkeit der verwendeten Indikatoren.

Paradigma	allgemein: Beispiel von Kuhn (1967) eingeführter wissenschaftshistorischer Begriff für eine klassische wissenschaftliche und von den Mitgliedern einer Disziplin als vorbildlich anerkannte Leistung, durch die eine wissenschaftliche Tradition begründet wurde (Beispiel: Kopernikanisches Weltbild). Häufen sich die Probleme („Anomalien“), die sich innerhalb des Paradigmas nicht lösen lassen, so kann es zu einer „Krise“ und zum Auffinden einer neuen Paradigmas kommen („wissenschaftliche Revolution“).
Paraphrasierung	Erweiternde Umschreibung eines anders formulierten aber gleichen Sachverhalts.
Public Private Partnership	langfristig vertraglich geregelte Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und Privatwirtschaft, bei der die erforderlichen Ressourcen (z.B. Know-how, Betriebsmittel, Kapital, Personal etc.) von den Partnern zum gegenseitigen Nutzen in einem gemeinsamen Organisationszusammenhang eingestellt und vorhandene Projektrisiken entsprechend der Risikomanagementkompetenz der Projektpartner optimal verteilt werden.
qualitative Sozialforschung	Sammelbezeichnung für Verfahren, die sich am interpretativen Paradigma orientieren.
quantitative Sozialforschung	Sammelbezeichnung für Verfahren, die durch eine Orientierung am naturwissenschaftlichen Paradigma charakterisiert sind.
Reliabilität	Zuverlässigkeit
Schiefe	Symmetriemaß der Wahrscheinlichkeitsverteilung zum Mittelwert
Soziodemographie	Begriff aus der empirischen Sozialforschung, der die Bevölkerungsmerkmale einer Zielgruppe beschreibt

Validität	Gültigkeit
Variable	Veränderliche Größe, die verschiedene Werte annehmen kann (z.B. Körpergröße, Testergebnisse, Einkommen, soziale Schicht). Je nach der zwischen V.n bestehenden Einflußrichtungen wird zwischen unabhängigen und abhängigen V.n unterschieden.
Zuverlässigkeit	Ausmaß, in dem die wiederholte Anwendung eines Meßinstruments (innerhalb bestimmter Schwankungsbreiten) gleiche Ergebnisse liefert.

Abbildungsverzeichnis

0.1	Zentrale Handlungsfelder der Kommunalpolitik [FTS06, Seite 30]	1
1.1	Beispiele für harte und weiche Standortfaktoren [KS07, Seite 23]	7
1.2	Bürgerkommune: Der Bürger wird zum Partner der Kommune. Quelle: Eigene Graphik	10
1.3	Anforderungen an eine erfolgreiche Strategieentwicklung [Koc06, Seite 105]	11
2.1	Formen der Evaluation nach Evaluationsobjekten und -stadien [Sed04, Seite 15]	15
3.1	Wandel vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement [Ack05, Seite 139]	24
3.2	Bevölkerungsentwicklung 2003 - 2020 [Ima07b, Seite 3]	27
3.3	Altersstrukturentwicklung 2003 - 2020 [Sti07, Seite 7]	28
4.1	Bausteine des Prozesses. Quelle: Eigene Graphik	33
4.2	Lebhafte Diskussion bei der <i>Jetzt red i</i> -Runde. Quelle: Eigenes Foto	34
4.3	Begehungsrouten der Stadt(ver-)führung. Quelle: Eigenes Foto	35
4.4	Zukunftskonferenz Ergebnisse auf drei Ebenen [Ima07a, Seite 8]	37
4.5	Ablauf der Zukunftskonferenz Teil 2 [Ima07a, Seite 7]	39
4.6	Alle Teilnehmer der Zukunftskonferenz I. Quelle: Eigenes Foto	40
4.7	Zeitungsartikel zur Auftaktveranstaltung [Min07b]	45
5.1	Fallbeispiel für Inhaltsanalyse nach Mayring. Quelle: Eigene Tabelle	51
7.1	Altersstruktur der Teilnehmer am Kreativwochenende, N=58. Alle Anga- ben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik	59
7.2	Schulabschluss der Teilnehmer am Kreativwochenende, N=59. Alle An- gaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik	60
7.3	Nettoeinkommen der Teilnehmer am Kreativwochenende, N=52. Alle An- gaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik	61
7.4	Wohnungsgröße der Teilnehmer am Kreativwochenende, N=55. Alle An- gaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik	62
7.5	Was wird vermisst, was für gut - was für schlecht befunden, 1103 Antwor- ten. Quelle: Eigene Graphik	65
7.6	Beurteilung der örtlichen Einkaufsmöglichkeiten, 460 Antworten. Quelle: Eigene Graphik	66

7.7	Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität der Innenstadt, 284 Antworten. Quelle: Eigene Graphik	67
7.8	Voraussetzungen für die Teilnahme am Prozess, 1603 Antworten. Quelle: Eigene Graphik	69
7.9	Altersstruktur der Teilnehmer an der Zukunftskonferenz II, N=50. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik	70
7.10	Schulabschluss der Teilnehmer an der Zukunftskonferenz II, N=52. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik	71
7.11	Nettoeinkommen der Teilnehmer an der Zukunftskonferenz II, N=47. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik	72
7.12	Wohnungsgröße der Teilnehmer an der Zukunftskonferenz II, N=48. Alle Angaben in Prozent. Quelle: Eigene Graphik	73
7.13	Häufigkeit der Teilnahme an den einzelnen Veranstaltungen, Antworten 209. Quelle: Eigene Graphik	75
7.14	Voraussetzungen für die Teilnahme am Prozess, 672 Antworten. Quelle: Eigene Graphik	76

Literaturverzeichnis

- [Ack05] ACKERMANN, PAUL: *Bürgerhandbuch. Basisinformationen und 66 Tipps zum Tun*. Bundeszentrale für politische Bildung, 2005.
- [AT02] ANHEIER, HELMUT K. und STEFAN TOEPLER: *Bürgerschaftliches Engagement in Europa*. Aus Politik und Zeitgeschichte, Seiten 31–38. Bundeszentrale für politische Bildung, März 2002.
- [AT07] ANHEIER, HELMUT K. und STEFAN TOEPLER: *Bürgerschaftliches Engagement in Europa*. Bundeszentrale für politische Bildung, Stand: 08.12.2007.
- [Att00] ATTESLANDER, PETER: *Beobachtung*. Universität Augsburg, Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung, 2000.
- [Bar04] BARTSCH, ROBERT: *Validität durch Triangulation?* VS-Verlag, 2004.
- [BD02] BORTZ, JÜRGEN und NICOLA DÖRING: *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Springer-Verlag, 3. überarbeitete Auflage, 2002.
- [BHK06] BOGUMIL, JÖRG, LARS HOLTkamp und LEO KISSLER: *Kooperative Demokratie. Das politische Potential von Bürgerengagement*. Campus Verlag, 2006.
- [BHV03] BURGERS, JACK, CAROLA HOMMERICH und JAN VRANKEN: *Anleitung für ein erfolgreiches Stadtentwicklungsprogramm, Beispiele aus neun europäischen Ländern*. VS-Verlag, 2003.
- [Bli00] BLINKERT, BALDO: *Skript Teilnehmende Beobachtung*. 2000.
- [Bol06] BOLL, JOACHIM: *Engagement als Ressource. Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Initiativen: Schlussfolgerung für Planung und kommunale Praxis*. Rohn Verlag, 2006.
- [EO02] EVERTS, ADALBERT und THOMAS OLK: *Bürgerengagement im Sozialstaat-Randphänomen oder Kernproblem?* Aus Politik und Zeitgeschichte, Seiten 6–14. Bundeszentrale für politische Bildung, März 2002.
- [fAM07] ARBEIT MEMMINGEN, AGENTUR FÜR: *Der Arbeitsmarkt Juni 2007*. Stand: 11.07.2007.

- [FTS06] FLÖTHMANN, E.-JÜRGEN, UWE TOVOTE und THOMAS SCHLEIFNECKER: *Ein Blick in die Zukunft: Deutschlands Kommunen im Wettbewerb um Einwohner. Ergebnisse der kleinräumigen Bevölkerungsprognose 2020*. In: *Wegweiser demographischer Wandel 2020*. Bertelsmann Stiftung, 2006.
- [Fun05] FUNKE, URSULA: *Stadtkonzeption, Stadtmarketing und City Management*. In: *Stadtentwicklung mit Stadtmanagement?*, Seiten 145–157. VS-Verlag, 2005.
- [GKS06] GRÜGER, CHRISTINE, KATHARINA KOCH und ANNETTE SCHUBERT: *Bürgerorientierte Kommune konkret! Neue Formen der Zusammenarbeit von Bürgerschaft und Verwaltung im Freiburger Flächennutzungsplan-Verfahren*. Rohn Verlag, 2006.
- [Grü74] GRÜMER, KARL-WILHELM. Teubner Studienskripten, 1974.
- [Hei05] HEINTEL, MARTIN: *Stadt- und Regionalmanagement als Zukunftsaufgabe*. In: *Stadtentwicklung mit Stadtmanagement?*, Seiten 123–144. VS-Verlag, 2005.
- [Hil] HILL, HERMANN: *Welche Gemeindeentwicklung hat Zukunft*.
- [HM02] HACKET, ANNE und GERD MUTZ: *Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement*. Aus Politik und Zeitgeschichte, Seiten 39–46. Bundeszentrale für politische Bildung, März 2002.
- [Hoc05] HOCHSTADT, STEFAN: *Stadtentwicklung mit Stadtmanagement?* In: *Stadtentwicklung mit Stadtmanagement?*, Seiten 7–17. VS-Verlag, 2005.
- [Ima07a] IMAGE, IDENTITÄT &: *Zukunftskonferenz 2-Ergebnisdokumentation*. PDF-Datei, Stand: 01.07.2007.
- [Ima07b] IMAGE, IDENTITÄT &: *Kennziffern: Mindelheim im Vergleich: Wo stehen wir heute?* PDF-Datei, Stand: 18.01.2007.
- [IS06] IHK-SCHWABEN: *Handel ist Wandel*. In: *Einzelhandel-Neue Chancen für die Innenstadt*. IHK-Schwaben, 2006.
- [KKLS06] KIRCHHOFF, SABINE, SONJA KUHN, PETER LIPP und SIEGFRIED SCHLAWIN: *Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung*. VS-Verlag, 2006.
- [KN98] KANTHER, STEFAN und BERND NEUGEBAUER: *Kommunikative Planung - Die Lösung aller Probleme?* STANDORT - Zeitschrift für Angewandte Geographie, Seiten 13–18. Springer Verlag, April 1998.

- [Koc06] KOCKS, MARTINA: *Lokale und regionale Infrastrukturplanung*. In: *Wegweiser demographischer Wandel 2020*. Bertelsmann Stiftung, 2006.
- [Krä03] KRÄUSSLICH, BERNHARD: *Aktivierende Leitbildentwicklung in Böbingen an der Rems*. 2003.
- [KS07] KREIDL, JAKOB und PETER STEIN: *Heimat lebens- und liebenswert gestalten*. In: *Zukunftsorientierte Kommunalpolitik*. Hanns-Seidel-Stiftung e.V., 2007.
- [Lut01] LUTHER, SUSANNE: *Einführung; Kommunalpolitik in einer Aktiven Bürgergesellschaft*. Hanns-Seidel-Stiftung e.V., 2001.
- [Mey07] MEYER, WOLFGANG: *Was ist Evaluation?* PDF-Datei, Stand: 13.04.2007.
- [Min07a] MINDELHEIM, STADTVERWALTUNG: *Mindelheim in Zahlen*. Webseite, Stand: 06.07.2007. <http://www.mindelheim.de/content/view/99/617/>.
- [Min07b] MINDELHEIM, STADTVERWALTUNG: *Stadtentwicklung Mindelheim*, Stand: 17.01.2007. <http://www.stadtentwicklung-mindelheim.de/content/view/9/10/>.
- [MIT07] MITARBEIT, STIFTUNG: *Wegweiser-Bürgergesellschaft.de*. Webseite, Stand: 11.04.2007. <http://www.buergergesellschaft.de/idee/was-verstehen-wir-unter-buergergesellschaft/103546/>.
- [MJ01] MAGEL, HOLGER und PETER JAHNKE: *Kommunalentwicklung und Kommunalplanung. Tagespolitik oder strategisches Vordenken?* Hanns-Seidel-Stiftung e.V., 2001.
- [Neu04] NEUMANN, UWE: *Evaluation des Stadtteil-Erneuerungsprogramms URBAN Duisburg-Marxloh*. VS-Verlag, 2004.
- [Rot06] ROTH, ROLAND: *Bürgerorientierung, Bürgerengagement, Corporate Citizenship - Bürgerschaft als Akteur des Stadtmanagements*. Heidi Sinning, 2006.
- [Rot07] ROTH, ROLAND: *Bürgerkommune-Ziele, Anspruch und Wirklichkeit*. Stand: 11.08.2007.
- [Sed04] SEDLACEK, PETER: *Evaluation in der Stadt- und Regionalentwicklung. Herausforderung für Wissenschaft und Praxis*. In: *Evaluation in der Stadt- und Regionalentwicklung*, Seiten 11–26. VS-Verlag, 2004.
- [Soz07] SOZIALFORSCHUNG, TNS INFRATEST: *Freiwilligen Engagement in Deutschland 1999-2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. PDF-Datei, Stand: 05.10.2007.

- [SS06] SARCINELLI, ULRICH und JOCHEN STOPPER: *Demographischer Wandel und Kommunalpolitik*. In: *Kommunen im Wandel*, Aus Politik und Zeitgeschichte, Seiten 3–10. Bundeszentrale für politische Bildung, Mai 2006.
- [Sti07] STIFTUNG, BERTELSMANN: *Demographiebericht Mindelheim*, Stand: 13.05.2007. <http://www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=09778173&typ=1&datenbezug=1&zeitraum=2&indikatorenwahl=1>.
- [Sto07] STOCKMANN, REINHARD: *Evaluationsforschung-Ansätze und Methoden*. PDF-Datei, Stand: 13.4.2007.
- [Wal06] WALKENHORST, PETER: *Bürgerstiftungen*. In: *Wegweiser demographischer Wandel 2020*. Bertelsmann Stiftung, 2006.

Anhang auf CD-ROM